o. germ

1944 x/z (1 Bibra

Graf Ellern.

Graf Ellern.

Roman

von

Ernst Freiherrn von Bibra.

Erster Band.

Leipzig, 1869.

Verlag der Dürr'schen Buchhandlung.

Inhalt.

Erstes Capitel.

Vorspiel.

Es ist ein sonderbar und fast abenteuerlich ausgestattetes Gemach, in welches wir gleich am Anfange unserer Erzählung den geehrten Leser führen müssen.

Vielleicht früher das Bibliothekzimmer irgend eines Collegiums, vielleicht auch eine Hauskapelle, ward der ziemlich hohe Raum durch ein einziges großes Spitzbogenfenster erhellt, dessen oberer, mit gothischem Maaswerk versehener Theil mit Glasmalereien geschmückt war, während die beiden hohen Fensterflügel einfach jene kleinen, runden und durch Blei verbundenen Scheiben zeigten, welche früher die Stelle unserer gegenwärtigen Glastafeln ersetzten und noch zu Ende des vorigen Jahrhunderts häufig genug in Gebrauch waren.

Kaum aber war etwas von der Farbe und der übrigen Beschaffenheit der Wände zu bemerken, in-

dem dieselben fast ihrer ganzen Höhe nach mit Gestellen bedeckt waren, auf welchen sich die verschiedenartigsten Instrumente und allerlei auffallend gestaltete andere Geräthe befanden.

Freilich bildeten physikalische Apparate den überwiegendsten Antheil derselben. Da standen Elektrisirmaschinen mit ihrem Gefolge von Leidener Flaschen, mit Isolir-Schemeln, Blitzscheiben und Blitzhäuschen, mit kleinen Puppen, welche nach elektrischem Commando tanzten, mit der elektrischen Pistole und dem Glockenspiele, kurz mit der zu jener Zeit (Ende der achtziger Jahre des vorigen Jahrhunderts) unvermeidlichen Menge von Apparaten, welche erfunden wurden, die Wirkung der Naturkräfte dem Laien anschaulich zu machen, welche halb wissenschaftliches Instrument, halb Spielzeug waren, und die das Einmaleins jetzt aus dem Felde geschlagen hat.

Ferner sah man dort eine Luftpumpe, neben welcher sich zwei magdeburger Halbkugeln befanden, eine Vorrichtung, um Vögel, Mäuse oder andere kleine Thiere zu ersticken, und eine andere, um den beliebten Quecksilberregen darzustellen. Mächtige Magnete hingen zwischen diesen Instrumenten, und eine Volta'sche Säule, versteckt in zwei kleinen chinesischen Thürmen, repräsentirte trefflich den Geschmack der Zeit, welche es liebte, den wissen-

schaftlichen Apparat im Sinne der herrschenden Mode zu schmücken, und wo es nur halbweg anging, Vergoldung und glänzende Farben anzubringen, und mit allerlei Schnörkelwerk zu verzieren.

Daß große Hohlspiegel, Prismen, Teleskope und andere optische Geräthe nicht fehlten, läßt sich denken, aber neben diesen, die Wissenschaft vertretenden Dingen befanden sich auch noch andere Gegenstände, deren Zweck schwerer zu errathen war. Gefäße zum Beispiel, aus alten längst verschwundenen Zeiten, sonderbar geformte Waffen, Götzenbilder aus China, Puppen, und endlich zwischen Gläsern und Tiegeln, welche vielleicht zu alchimistischen Arbeiten gedient hatten, die Schädel von Menschen und Thieren.

In einer Ecke des also ausgestatteten Gemaches, und mitten unter den soeben erwähnten Dingen, brannte eine Lampe, welche mit ihrem röthlichen Lichte fruchtlos gegen das Licht des vollen Mondes kämpfte, welches durch den einen offenstehenden Fensterflügel mit fast blendender Klarheit in das Gemach drang, die runden Scheiben des geschlossenen Fensters diamantartig schimmern ließ, und den bunten Gläsern den Glanz farbiger Edelsteine verlieh, ohnweit des halb geöffneten Fensters aber und beleuchtet von den Strahlen des Mondes, saß

ein Mann, welcher einem seltsam geformten Instrumente eben so seltsame Töne entlockte.

Der Mann mochte in der ersten Hälfte der dreißiger Jahre sein, hatte blaue Augen und braunes Haar, welches er, der Mode jener Zeit entgegen, ungepudert trug und war mit einem langen, kaftanartigen Hausrocke von bunter Farbe bekleidet, welcher durch einen breiten Gürtel zusammengehalten war, das Instrument aber, welches er mit seltner Fertigkeit spielte, war eine große Glasharmonika, reich verziert im Geschmacke jener Zeit.

Wir haben soeben die Glasharmonika ein seltsames Instrument genannt und sie ist dies in der That. Die eigentlichen Musikkenner, die Autoritäten der Tonkunst, die Anatomen der Töne, welche über Musikstücke in Entzücken gerathen, in welchen wir armen Laien keine Spur einer Melodie erkennen können, sondern blos ein Klang-Conclomerat zu hören glauben, diese privilegirten Richter des Klangreichs also, erklären die Glasharmonika für eine Ungeheuerlichkeit, für etwas Verabscheuungswürdiges, im besten Falle für ein verdammliches Spielwerk.

Die Hunde scheinen sich ihnen anzuschließen, denn ihr Heulen bei den Tönen der Glasharmonika

drückt kaum etwas Anderes als bedeutendes Mißfallen aus.

Was die Katzen betrifft, welchen, schon wegen ihrer Leistungen in der Frühlingszeit, musikalischer Sinn nicht abzusprechen ist, so suchen sich dieselben, spielt man Galsharmonika, schweigend aber schleunigst durch Thüre oder Fenster zu entfernen.

Auf Menschen endlich, welche keine Heroen im Reiche der Tonkunst sind, dennoch aber bewußt oder unbewußt von einer rechtschaffenen Melodie ergriffen werden, wird dieselbe auch nicht gerade mit der äußersten Präcision vorgetragen, machen die Klänge der Glasharmonika einen ganz verschiedenen Eindruck, denn einige erklären, daß ihnen eine einfache Violine, eine Zither und selbst eine Guitarre viel besser behage, andere aber verfallen in eine maßlose Rührung, vergießen Thränen, oder werden auf andere, mehr oder weniger wohlanständige Weise nervös.

Das Mädchen, welches zu den Füßen des musicirenden Mannes auf einem Kissen kauerte, schien zu den Letzteren zu gehören.

Ihr großes, dunkles Auge war thränenfeucht und hing starr an den Gesichtszügen des Spielenden, und während ihre Wangen leicht geröthet

waren, schien ein leises Beben ihren Körper zu durchschauern.

Plötzlich endete jetzt der Mann sein Spiel, indem er die mit Seide umwickelten Elfenbeinstäbe, mit welchen er die Glasglocken seines Instruments anschlug, schwebend über demselben hielt und in das Antlitz seiner Zuhörerin blickte.

Die zuletzt angeschlagenen Glocken erklangen zitternd noch einige Augenblicke und dann sagte der Mann:

„Ich glaube gar, Du weinst, Aurelie?"

Das Mißbehagen, welches über uns kommt, wenn ein Tonstück, dem wir mit Interesse gefolgt sind, plötzlich unterbrochen wird, und vielleicht kennt das einer oder der andere unserer geehrten Leser, schien sich jetzt des Mädchens zu bemächtigen. Ihre Stirn furchte sich leicht, und sie blickte wie unwillig nach dem Instrumente, plötzlich aber schien sie sich zu besinnen, haschte nach der Hand des Mannes und bedeckte dieselbe mit Küssen.

„Franz, Franz, was bist Du für ein Mann! Was giebt es auf der weiten Gotteswelt, was Du nicht kannst, nicht verstehst!"

„Du bist ein Närrchen, Kind," sagte der Franz Genannte, offenbar indessen angenehm berührt durch das ihm gespendete Lob, denn er legte seine feine,

weiße Hand auf das Haupt Aureliens und streichelte ihre schwarzen Locken. Diese aber fuhr fort:

„Ich weiß jetzt auch, wie Du es anfängst, diesen Glasglocken so wunderbare Töne zu entlocken. Du fängst die Mondstrahlen mit Deinen Elfenbeinstäbchen und zwingst sie, zu klingen und zu singen.“

„Und bei Tage?“ fragte er lächelnd.

„Da zauberst Du unsichtbare Thautropfen vom Himmel nieder auf Deine Gläser, damit sie schallen und tönen. Aber die blauen Mondstrahlen verstehen das besser.“

„Wer hat Dir diese tollen Gedanken eingegeben, Du thörichtes Kind?“ fragte er.

„Wer?“ versetzte sie. „Du, mein Herr, mein Meister, Du, der Graf Joseph Franz von Ellern.“

Sie stand aber jetzt rasch auf, bedeckte ihre dunklen Locken mit einer kleinen weißen Haube und hüllte sich in ein Umschlagetuch, indem sie sagte:

„Aber jetzt muß ich gehen. Die Mutter, die Mutter! Ich fürchte, es ist schon allzu spät.“

In diesem Augenblicke ertönten mächtige Glockenschläge in nächster Nähe von des Grafen Behausung und Aurelie rief:

„Herr Jesus, schon die elfte Stunde!“

Sie eilte nach der Thüre, aber der Graf rief:

„Halt! Ich begleite Dich!“

Sie wehrte aber hastig ab, und er begnügte sich, die Lampe zu nehmen und sie durch sein anstoßendes Schlafzimmer und über einen langen, düstern Gang bis zur Treppe zu geleiten. Dort umschlang sie ihn leidenschaftlich, sprang dann rasch die Stufen hinab, öffnete und schloß die Hausthüre mit einem Schlüssel, den sie bei sich trug, und verschwand unten im Dunklen.

Der Graf ging langsam in das gewölbte Gemach zurück, und jetzt, nachdem Musik und Gespräche verstummt waren, hörte man ein leises, eigenthümliches Geräusch, welches in regelmäßigen Abständen durch einen kleinen Schlag unterbrochen wurde, um sogleich wieder, wie vorher, zu beginnen. Ellern schritt auf die Stelle zu, von welcher der leichte Ton ausging, und blieb vor einem Glasgehäuse stehen, unter welchem sich ein ziemlich einfach geformtes Instrument befand.

Es bestand aus einem Systeme von Rinnen aus vergoldetem Messing, welche mannichfach verschlungen waren und sämmtlich schwach abwärts neigten. In diesen Rinnen lief eine kleine Elfenbeinkugel langsam nieder, fiel am untersten Ende derselben auf eine dort angebrachte Stahlfeder, von welcher sie sofort aufwärts und in einen kleinen Behälter am obersten Anfange der Rinnen geschleu-

dert wurde, und von dort ihren Lauf auf's Neue begann.*)

„Wunderbare Erfindung," sagte der Graf halblaut zu sich selbst, „wunderbarer und einfacher als die Drebbel's und selbst als jene Becher's. Perpetuum mobile! Immerwährend und ewig Bewegliches! Große, zeitgemäße Aufgabe! Wer vermag zu läugnen, daß du wirklich erfunden und in's Werk gesetzt bist? Denn wird, ja muß nicht diese Kugel, dem Gesetze der Schwere gehorchend, in alle Ewigkeit abwärts rollen, da die Federkraft sie zwingt, stets auf's Neue ihre Bahn zu beginnen?"

Den eigentlichen und unüberwindlichen Haken, den die „wunderbare Erfindung" mit allen ihren Colleginnen theilte, den endlichen Verbrauch irgend einer der angewandten Substanzen, schien der Graf aber dennoch zu begreifen, denn er öffnete, nachdem er eine Zeit hindurch das Rollen der Kugel betrachtet hatte, den Behälter und nahm die Kugel heraus, ohne Zweifel, um die Spannkraft der Feder

---

*) Damit allzu gute Freunde dieses interessante Instrument nicht etwa als eine Erfindung des Verfassers bezeichnen, so mag bemerkt werden, daß derselbe vor Jahren in Kassel einen ähnlichen, oder fast gleichen Apparat in Thätigkeit sah, und das zwar, wenn wir nicht sehr irren, im Museum Fridericianum.

während der Nacht nicht unnöthig zu vergeuden. Dann ging er langsam und sinnend in sein Schlafgemach.

Aurelie ihrerseits huschte eilig über die jetzt fast vollständig menschenleeren Straßen, erreichte unangefochten einen anspruchslosen Theil der Stadt und blieb dort vor einer niedern Pforte stehen, welche sie ebenfalls mit einem Schlüssel öffnete, und hierauf über einen freien Raum langsam einem kleinen Häuschen zuschritt.

Die Mondstrahlen brauchten hier nicht Sorge zu tragen, durch irgend einen Zauber in Töne verwandelt zu werden, sondern sie fielen prosaisch genug auf allerlei Wäsche, welche da zum Trocknen aufgehängt war, und nachdem das junge Mädchen zwischen Lein- und Tafeltüchern, zwischen Servietten und einer großen Menge von nennbarer und unnennbarer Leibwäsche hindurchgeschritten war, trat sie in das Haus, und in eine von einer Lampe beleuchtete niedere Stube. Reichliche Vorräthe von frisch geplätteter Wäsche, welche dort auf einem schweren Tische von Eichenholz aufgeschichtet waren, zeigten, daß man wohl bis vor noch kurzer Zeit thätig gewesen war, die muthmaßliche Fleißige aber, eine schon bejahrte Frau, war jetzt auf einem Sorgenstuhle eingeschlummert, und schlug erst bei dem Eintritte Aureliens die Augen auf.

Offenbar mißbilligend blickte sie auf diese und sagte dann in ziemlich stark ausgeprägtem elsasser Dialekte:

„Tag für Tag kommst Du später nach Hause, und ich brauche gar nicht zu fragen, wo Du warst, aber sage mir, wie soll das enden?“

„Mache mir nicht stets Vorwürfe, wenn ich heim komme, Mutter,“ versetzte das Mädchen, „Du vergällst mir auf diese Weise alle Freude.“

„Mutter, Mutter,“ sagte die ältliche Frau, „ja Du nennst mich so, obgleich ich nicht Deine Mutter bin, sondern Deiner Mutter Schwester, meine Befehle aber befolgst Du so wenig, als ob ich eine Wildfremde wäre.“

„Gut,“ rief das Mädchen fast schnippisch, „gut, wenn ich Dich nicht Mutter nennen soll, so werde ich Dich Muhme nennen, es bleibt sich gleich. Aber habe ich nicht Deinen Befehl befolgt, als ich zum Grafen ging? Hast Du mich nicht selbst hingeschickt?“

Die Frau seufzte tief auf.

„Verwünscht sei der Tag,“ sagte sie dann, „an welchem ich zuerst die Schwelle dieses verruchten Hexenmeisters betrat, und doppelt verwünscht der, an welchem ich Dich zu ihm gehen hieß, weil ich unwohl war, und — —“

„Und ich," rief Aurelie, sie unterbrechend, „ich segne diesen Tag, der mein Glück begründen wird. Aber mache Dich nicht lächerlich, indem Du von Hexerei sprichst. Der Graf ist ein großer Gelehrter und im Besitze von merkwürdigen Geheimnissen, von Andern gar nicht oder nur wenig gekannten Naturkräften, und," setzte sie leise lächelnd hinzu, „er hört es nicht ungerne, wenn man davon spricht, aber er ist edelmüthig und gut, hat das beste Herz von der Welt, und ich dulde nicht, daß man schlimm von ihm spricht."

Sie verließ bei diesen Worten die Stube und ging in ihre nebenan liegende Schlafkammer. Die Frau ließ das Haupt auf die Brust sinken und sagte halblaut zu sich selbst:

„Das ist noch das Beste an ihr, daß sie ihn in Schutz nimmt, aber die Liebe veredelt und bessert das Gemüth, leider indessen, wie ich fürchte, auf nicht lange Zeit, und ihre Heftigkeit, ihr Ungestüm und leider wohl auch ihre Unbeständigkeit kehren wohl allzubald wieder."

Da der freundliche Leser ohne Zweifel bereits errathen hat, auf welchem, und zwar ziemlich prosaischem Wege, der Graf und Aurelie sich zusammen gefunden hatten, so bleibt uns nur noch übrig, einige Worte über den Ersteren zu sagen.

Joseph Franz Graf von Ellern war ein „nachgeborener Sohn“, und gehörte einer alten und reich begütertern Familie an, und obgleich das ganze große Besitzthum in die Hände des Erstgeborenen übergegangen war, so besaß er dennoch selbst kein unbedeutendes Vermögen, theils durch Familien-Stiftungen, theils durch das Erbe seiner Mutter. Man kann nicht sagen, daß er dasselbe vergeudete oder gerade schlimm anwendete. Das philosophische Jahrhundert neigte sich zu jener Zeit seinem Ende zu, und nicht allein der Zeit, sondern auch dem Wesen nach. Der Samen der Revolution war ausgestreut, und während man jetzt weniger philosophirte, begann man sein Augenmerk auf die großen Entdeckungen zu lenken, welche die Naturforscher des vergangenen Jahrhunderts in's Leben gerufen hatten. Indem aber wirkliche Gelehrte bemüht waren, den Grundstein zu einem riesigen Gebäude der exacten Wissenschaften zu legen, konnte es nicht fehlen, daß auch die Laien sich bestrebten, einen gewissen Antheil zu erhaschen und auf ihre Weise auszubeuten.

Der Hang zum Wunderbaren und Ungeheuerlichen, der wohl nie gänzlich verschwinden wird, und den selbst die göttliche Verehrung des Dollars nicht auszurotten vermag, stand zu jener Zeit noch

in voller Blüthe, die Geister eines Orfferey, eines Benjamin Jerre, eines Becher und Cornelius von Drebbel, spukten noch in den meisten Köpfen, und dachte gleichwohl nicht Jeder daran, Gold zu machen, wie die meisten der eben Genannten, oder im Fache der Wundermänner, wie Cagliostro und St. Germain oder Tzarogy, zu arbeiten, so fand man es doch höchst angenehm, ein wenig hausbackene Zauberei zu treiben.

Zu diesen gehörte unser Graf, von welchem Lavater sagt, daß „sein Haupttalent Mechanik sei", und der keine Ausgabe scheute, sich die neuesten und kostbarsten Instrumente anzuschaffen. „Er sprach," heißt es in seiner Lebensbeschreibung, „oft und gern von seinen wunderbaren physisch-mechanischen Experimenten, und hatte einen ganzen Wagen voll mechanischer Modelle und Maschinen bei sich, womit er fast täglich die Curgesellschaft (in Carlsbad 1787) amüsirte."

Es ist aber leicht denkbar, daß, während er den Curgästen gegenüber, welche in Folge der laufenden, und eben zu jener Zeit in hohem Course stehenden Aufklärung, auch mit dem besten Willen nicht an Zauberei glauben durften, mechanische und physikalische Kunststücke zum Besten gab, anderen und weniger „gebildeten" Leuten eine Kleinigkeit

von Hexerei vormachte, und zu diesen gehörte die Mutter oder Muhme Aureliens, welche als Wäscherin in seine Wohnung kam.

Er ließ eine schuhhohe Puppe, welche die Augen verdrehte, auf die gute Frau zuschreiten, und diese erwiderte höflich den Gruß, als das kleine Männchen endlich vor ihr stehen blieb und sich tief verneigte. Er magnetisirte die Nähnadeln in ihrer Nadelbüchse, was ihr anfänglich großes Vergnügen machte, zu Hause aber sie später schwer verdroß, da dieselben auch dort wie die Bienen eines Schwarmes aneinander hingen und nur schwierig zu trennen waren. Er ließ ihr die Glocken des elektrischen Glockenspieles ertönen, was sie ebenfalls ganz artig fand, als er sie aber mit elektrischen Schlägen verfolgte, als sie solche beim Kommen und Gehen von der Thürklinke erhielt, den dargebotenen Wochenlohn und die scheinbar unschuldigsten Dinge nicht mehr ungestraft berühren durfte, begann es ihr zu grauen, sie betrat um keinen Preis mehr das physikalische Cabinet des Grafen, und verweilte auch in dessen Wohnstube nur so kurze Zeit als möglich.

Als sie später durch Unwohlsein verhindert wurde, dem Grafen die Wäsche selbst zu bringen, sendete sie, nothgedrungen, ihre Pflegetochter, und

versäumte nicht, dieselbe angelegentlich vor den Zauberkünsten des Grafen zu warnen.

Aurelie, welche schon längst neugierig war, den Wundermann kennen zu lernen, ging mit Vergnügen, und der Stand der Dinge, welchen wir oben kennen lernten, gestaltete sich jetzt, wenn nicht mit überraschender, doch wenigstens mit großer Schnelligkeit.

Der Graf empfing das junge und wirklich schöne Mädchen mit unendlicher Zuvorkommenheit. Er zeigte ihr allerlei niedliche Kunststücke, von welcher er ihr die, ihrer Fassungsgabe angemessenen, erklärte, andere aber in mystisches Dunkel gehüllt ließ, und während sie ihm dankbar war für die ersten, bewunderte sie ihn der zweiten halber. Da aber Dankbarkeit und Bewunderung sehr bald in Liebe übergehen, so war es kaum nöthig, daß er ihr unaufhörlich wiederholte, daß sie das liebenswürdigste nnd reizendste Geschöpf sei, was ihm jemals begegnet.

Nach einigen Wochen war Aurelie die tägliche Gesellschafterin des Grafen, und schwärmte, so weit es ihr Charakter zuließ, für denselben. Dann erhielt sie zwar keine Wäsche mehr von demselben, hingegen den Schlüssel zu seiner Wohnung, und es kam vor, daß das junge Mädchen sich ganz

behaglich im physikalischen Cabinet, oder in der Wohnstube bei Ellern befand, während Frau Margot, die Muhme, im Vorzimmer bescheiden wartete, oder mit dem Diener des Grafen ihr Geschäft verhandelte.

Freilich fehlte es nicht an Vorwürfen und Ermahnungen von Seite der Alten, aber sie glitten spurlos ab von Aurelien, deren Gemüthsart ein Gemenge von Heftigkeit, raschem Aufbrausen und zugleich von einer seltnen Zähigkeit war, welche einmal Erfaßtes mit Hartnäckigkeit festhielt.

Der Graf war weich, leicht ergriffen von sinnlichen Eindrücken, und, wenn es erlaubt ist es zu sagen, ein wenig leichtsinnig wie alle solche Menschen. Dabei liebte er es, im Geiste seiner Zeit zu schwärmen, und — auf diese Eigenschaften, welche Aurelie instinktartig erkannte, gründete sie ihre Hoffnungen und Pläne, welche in nichts Anderem bestanden, als Gräfin Ellern zu werden, wollte es ihr freilich bisweilen scheinen, als dächte der Graf nicht an Aehnliches, oder als weiche er absichtlich mehr oder weniger verblümten Anspielungen von ihrer Seite aus, obgleich er sie ungescheut an öffentliche Orte begleitete, und sie allenthalben mit der größten Zuvorkommenheit behandelte.

So führte er sie, einige Tage nach jenem

Abende, an welchem wir ihre und seine Bekanntschaft machten, auf die Plattform des riesigen Münsters, der Hauptzierde jener großen, französischen Grenzstadt.

Als sie unten das Schiff der Kirche betreten hatten, blieb er schweigend am Eingange stehen und überblickte den gewaltigen Bau mit leuchtenden Augen. Nicht zum ersten Male hatte er an jener Stelle gestanden, aber dennoch ergriff es ihn mächtig, und das junge Mädchen, welches an seinem Arme hing, fühlte sein leises Beben und sah das Zucken seiner Mundwinkel. Ernst und wortlos schritt er dann mit ihr durch das Halbdunkel des mächtigen Gewölbes, und instinktartig sprach sie ebenfalls nicht, obgleich sie, von Kindheit an des Anblickes gewohnt, wohl kaum besonders ergriffen war. Leichtfüßig und fröhlich folgte sie ihm dann durch die kunstvollen Treppenthürme, die aufwärts führen, denn nur einmal, als Kind, war sie oben gewesen, da, so wie heute noch, nur gegen ein Eintrittsgeld das Betreten der Plattform gestattet ist.

Oben aber schienen die Rollen zu wechseln. Er erzählte ihr die Geschichte des Thurmbaues. Er sprach von dem Münster, welchen bereits 504 Chlodowig an der Stelle des jetzigen er-

baute, von der Grundsteinlegung des gegenwärtigen durch Bischof Werner im Jahre 1501, vom Meister Erwin von Steinbach und seinen Kindern Johannes und Sabina, die das Rühmlichste am Baue geleistet, und von dem Kölner Meister, Johannes Hiltzen, der ihn endlich 1365 vollendet, und dann sagte er ihr, daß, nach der Pyramide des Cheops, der Thurm des Münsters das höchste Bauwerk der Erde sei.

Aber sie schien ihm nur wenig Aufmerksamkeit zu schenken. Das Werk, was Gottes Hand geschaffen, die weite glänzende Landschaft, die vor ihr im Sonnenlichte strahlend sich ausbreitete, erschien ihr größer, unendlicher und erhabener als das Menschenwerk unter und neben ihr, und sie streckte die Arme aus, als wollte sie diese Welt umarmen, welche ihr nie vorher so groß, so reizend vorgekommen war.

Dann sprach sie von der nächsten Umgebung und nannte ihm einige Orte, welche sie erkannte, und rief endlich:

„Ja, es ist mein Frankreich, mein schönes, mein heiteres Frankreich, mein Vaterland. Drüben aber liegt das Deine, und der königliche Fluß trennt beide. Unsere Herzen aber konnte er nicht trennen, denn Du bist herüber gekommen, um mich zu lieben —"

Sie stockte, aber sie schloß sich fester an ihn an, und dann sprach sie von Deutschland, wie sie sich es eben vorstellte, von seinen gewaltigen Forsten, von denen freilich in der Ferne eine wackere Probe zu sehen, von den stattlichen Burgen und Schlössern, die mitten in dunklen Wäldern, unter riesigen Eichen und himmelhohen Fichten gelegen, umschwärmt von bärtigen Räubern, von borstigen Ebern und von Bären und Wölfen.

„Aber," sagte sie dann schmeichelnd, „an Deinem Arme würde ich mich nicht fürchten, denn Du bist mächtig und stark, tapfer und kühn — ach, wie sehne ich mich, das Alles zu sehen, Dein Vaterland voll von Schauern und Wundern!"

Sie sagte nicht, daß sie es hoffe, aber — sie sehnte sich.

Fast aber wollte es scheinen, als hege der Graf weder derlei Hoffen, noch Sehnen, denn er streckte jetzt ebenfalls die Arme aus und sagte:

„Mein Vaterland ist nicht jenes Land dort über dem gewaltigen Strome, es ist nicht hier, es ist nicht dieses Europa; mein Vaterland ist größer, (sic!) es ist die Welt, die ganze, große, weite Welt."

Freilich blieb es unentschieden, ob der Graf seine kosmopolitische Gesinnung, welche damals

stark Mode zu werden anfing, auf die ganze Unbegreiflichkeit ohne Anfang und Ende, auf das Ding, welches man Schöpfung oder Welt zu nennen pflegt, ausdehne, oder ob er sein Weltbürgerthum blos auf unseren Erdball beschränkte, beide Fälle aber schienen Aurelien gleich wenig zu behagen. Eine Wolke des Mißmuthes flog über ihre Stirn, sie gab, sichtlich verstimmt, keine Antwort, und schien auch nicht besonders erbaut von den weiteren Geschicken des Münsters, welche Ellern, mit nicht unbedeutender Sachkenntniß, ihr nun entwickelte.

Es hatte übrigens nicht den Anschein, als bemerke er ihre Verstimmung, denn er sprach unbefangen weiter, plauderte später von unbedeutenden Dingen, und als er sie schließlich in einen öffentlichen Garten führte, kehrte auch ihre gute Laune wieder.

„Es ist wirklich ein guter Mensch, mein Graf," sagte Aurelie am Abende dieses Tages zur Mutter Margot, ihrer Muhme, „das Wasser stand ihm in den Augen, als er mit mir durch die Kirche schritt, und ich weiß weshalb, obgleich ich's nicht beschreiben kann."

„Ich kenne eine Menge gute Menschen," sagte die Muhme, „die trotz ihrer guten Herzen die Mädchen dennoch nicht heiratheten, welche ihnen

nachliefen, oder, wenn das besser klingt, welchen sie nachliefen."

Aurelie stampfte mit dem Fuße.

„Ich habe Dir schon gesagt, daß ich dergleichen nicht hören will." Als aber die Alte hierauf keine Antwort gab, setzte sie ruhiger hinzu:

„Glaubst Du, daß, wenn er nicht ernsthafte Absichten hätte, er mich so ganz offen und ungescheut allenthalben herumführen würde, ganz wie ein Cavalier seine Frau, oder seine wirkliche Geliebte?"

„Ja," sagte die Mutter Margot, „wie seine Geliebte! Unsere Cavaliere haben von jeher mit ihren Geliebten es so gehalten, und überhaupt, vor- und nachher wenig Umstände mit ihnen gemacht. Was aber den Grafen betrifft, so hat sich der am allerwenigsten zu geniren. Er hat ja hier fast keine Bekanntschaften, und wenn auch, so geht ja bei uns jetzt täglich mehr Alles darunter und darüber, und wenn es so fort geht, kann bald Jeder thun, was ihm beliebt."

„Gut," erwiderte Aurelie pikirt, „so werden der Graf und ich ebenfalls thun, was uns beliebt, und jedenfalls werde ich mir diese Freiheit nehmen!"

Als Aurelie am andern Morgen, wie gewöhnlich, den Grafen besuchte, fand sie ihn fast voll-

ständig reisefertig. Eine alte Tante, welche ein Bad im Schwarzwalde besuchte, wünschte ihn zu sprechen, er zeigte ihr das Schreiben derselben und setzte lächelnd hinzu:

„Solche Verwandte darf man nicht warten lassen, mein liebes Kind, und zudem habe ich wirklich viele Anhänglichkeit an die gute Frau, welche hoch bejahrt und kinderlos ist."

Aurelie hatte die Farbe gewechselt.

„Werde ich Dich begleiten?" sagte sie endlich.

„Warum nicht gar!" versetzte der Graf unbefangen, „die Alte würde schöne Augen machen! Aber es wäre auch überflüssig, denn zuverlässig komme ich in einigen Tagen wieder."

Er hatte ersichtlich Eile, und Aurelie half ihm schweigend sein Gepäck ordnen, welches, zu ihrem innerlichen Troste, auf einen nicht langen Ausflug zu deuten schien und kurz beisammen war. Dann umarmte er sie flüchtig und sprang in den Wagen.

Sie blickte ihm düster nach, und es dünkte ihr, als drohe ihr Unheil von dem dunklen Walde drüben im deutschen Lande, von welchem sie gestern noch so schwärmerisch gesprochen hatte. Dann aber verscheuchte sie mit Gewalt alle schlimmen Gedanken und ging scheinbar ruhig nach Hause.

Einige Tage später erhielt sie ein kurzes

Schreiben des Grafen, in welchem er sie benachrichtigte, daß seine Tante nicht unbedeutend erkrankt sei, und daß sein Aufenthalt im Bade sich mithin verzögern würde. Zugleich bat er sie, ihm Kleider und andere Gegenstände zu senden, deren er bedurfte, und versprach schließlich, sie einmal auf einige Stunden besuchen zu wollen, im Fall sein Ausbleiben allzu lange dauern würde.

Aurelie schickte ihm die gewünschten Gegenstände. Es hatte sie angenehm berührt, daß er ihr geschrieben und sie mit Aufträgen betraut hatte, und sie ging jetzt täglich in seine Wohnung, um, wie sie sagte, nachzusehen, ob er nichts weiter wünsche, und um gleichzeitig Alles in Ordnung zu halten, in der That aber vorzugsweise, um den Diener des Grafen auszuholen.

Ellern hatte den Burschen noch nicht lange Zeit in Dienst, allein er schien Vertrauen in ihn zu setzen, und Aurelie konnte nur wenig von ihm erfahren.

Daß er unbeweibt und vermögend, war freilich als sicher anzunehmen, aber der eigentliche Wohnsitz desselben war zum Beispiel nicht zu ergründen.

„Es muß herrlich auf dem Schlosse des Herrn Grafen sein,“ sagte Aurelie.

„Freilich,“ versetzte Friedrich, „freilich, da er

schon so schöne Sachen mit sich herumführt, muß er noch viel schönere zu Hause haben."

Er selbst aber war noch nicht auf dem, dem Grafen angehörigen Besitzthume. Es lag, wie er hatte sagen hören, weit hinten im Lande, aber der Graf war, so lange er in seinen Diensten, noch nicht dorthin gekommen, und hatte blos Verwandte und Freunde auf ihren Gütern besucht, oder hatte auf einige Zeit seinen Wohnsitz in größeren Städten oder Badeorten aufgeschlagen. Der Grund dieser umherschweifenden Lebensart schien Friedrich vollständig unbekannt und eben so gleichgültig zu sein, obgleich er große Stücke auf das Wissen und die Kunstfertigkeit des Grafen hielt, und sich gerne lobend über die Zauberkunststücke seines Herrn aussprach.

Nicht allein aber stumm, sondern auch gewissermaßen taub schien Friedrich zu sein, wenn Aurelie ihn mit mehr oder weniger Deutlichkeit über Liebeshändel des Grafen auszuholen versuchte. Er schien sie nicht zu verstehen, und gab entweder gar keine, oder wenigstens nicht auf ihre Fragen passende und häufig an Blödsinn streifende Antworten, und obgleich er sich dadurch als das Muster eines Dieners auswies, so fand sich Aurelie doch endlich, wenn gleich mit innerlichem Grolle, bewogen, weitere diesfallsige Fragen aufzugeben.

Als sie aber eines Morgens, wie gewöhnlich, die Wohnung des Grafen besuchte und in das physikalische Cabinet trat, stand sie tödtlich erschrocken still.

Fast alle Instrumente waren bereits verpackt und standen zur Absendung bereit, und obgleich die Apparate sämmtlich in denselben, zweckmäßig construirten Kisten angekommen waren, so mußte doch nothwendig Friedrich die ganze Nacht hindurch gearbeitet haben, um so weit fertig geworden zu sein.

Sie fragte ihn zornig, was das zu bedeuten habe.

„Alles zusammenpacken und abreisen," versetzte Friedrich lakonisch, und ohne seine Beschäftigung zu unterbrechen. Dann aber zeigte er ihr ein Schreiben des Grafen, in welchem er die Weisung erhielt, alle Habe desselben zu packen und so rasch als möglich die Stadt zu verlassen. Als Ziel der Reise war eine kleine deutsche Stadt bezeichnet, welche Aurelie niemals hatte nennen hören, und dort sollte Friedrich die Ankunft seines Herrn oder dessen weitere Befehle erwarten. Auch für Aurelie lag ein kurzes Briefchen bei, in welchem er ihr mittheilte, daß es ihm leider für den Augenblick unmöglich sei, zurückzukehren, und daß er auch das

Bad, eingetretener unangenehmer Verhältnisse halber, noch im Laufe des Tages verlassen werde.

„Vergiß mich nicht, liebes Herz," lautete der Schluß der ersichtlich flüchtig hingeworfenen Zeilen, „eine Ahndung sagt mir, daß wir uns wiedersehen werden, und meine Ahndungen täuschen mich nie."

„Nein," murmelte Aurelie, „nein, Graf Joseph Franz von Ellern, ich werde Dich nicht vergessen, und wiedersehen werden wir uns auch, verlasse Dich darauf."

Düster und nachdenklich blickte sie dann eine kurze Zeit lang vor sich hin, und verließ hierauf die Stube, ohne einen Gruß oder ein Wort des Abschiedes an Friedrich.

Keine Thräne netzte ihr Auge, aber zu Hause warf sie sich weinend auf ihr Lager, Klagen und Verwünschungen ausstoßend, Frau Margot aber fand sie, später heimkehrend, vollkommen ruhig und gefaßt.

„Der Graf ist ja fort mit Sack und Pack," sagte einige Tage später die Muhme, „und Du sprichst davon kein Wort?"

„Er kehrt in einigen Wochen wieder," versetzte Aurelie gleichgültig, „und ich spreche überhaupt nicht gerne mit Dir von ihm."

Er kam aber nicht wieder, und einige Monate später war auch Aurelie verschwunden, mit einer deutschen Herrschaft als Kammerzofe abgereist, sagte die Muhme, aber man glaubte das nicht recht, und munkelte Allerlei, wie das eben zu gehen pflegt, wenn junge Mädchen sich plötzlich ohne Abschied entfernen, und unbekannte Verwandte besuchen, oder fabelhafte Badereisen unternehmen.

Zweites Capitel.

Es wird ein Liebesverhältniß entdeckt und ein Raubanfall vereitelt. Spuren von Waldnacht-Romantik, und eine Art von Selbstkritik, welche der Autor nicht lassen kann, obgleich sie ihm nicht besonders gut ansteht.

Wohl oder übel muß der günstige Leser das vorige, erste Capitel für einen Introitus, oder für eine Art Vorspiel gelten lassen, und mit uns einen Zeitraum von etwa anderthalb Decennien überspringen. Denn höchst wahrscheinlich hat der Geehrte schon oft genug am bereits fertigen Grabe des mit Marasmus regius behafteten Königthums gestanden, hat ferner gesehen, wie, diesmal nicht nach dem Wunsche der Thiere in der Hexenküche, die Krone, sondern die Freiheit mit Schweiß und Blut geleimt worden, und hat sich endlich die Wiege des jungen Kaiserthums betrachtet, unbedingt mit einigermaßen verschiedenen Gefühlen, je nach seinem politischen Glaubensbekenntnisse, seiner politischen Farbe, seiner Reife, oder seiner Ueber-

zeugung, wie man eben dergleichen zu nennen pflegt.

Mit andern Worten: Er hat schon hundertmal die Geschichte der französischen Revolution gelesen, und vielleicht noch öfter ihre Autoritäten, das Fallbeil, die republikanischen Hochzeiten und andere schöne Sachen, gar artig, und mit mehr oder weniger Glück, in Romane und Novellen verflochten gefunden.

Wir gehen daher über diese ganze Zeit hinweg, und wenn wir vielleicht im Laufe dieser merkwürdigen Erzählungen dennoch gezwungen sein sollten, einen Blick rückwärts und über das Haupt des alten Vater Rheins hinweg in das Land der Franzosen zu werfen, so soll das mit möglichster Kürze geschehen.

Wir befinden uns also gegenwärtig in den ersten Jahren unseres Jahrhunderts, in Deutschland, und zugleich in Mitte eines Waldes, dessen mächtige Eichen und Buchen noch heute, so wie damals, majestätisch zum Himmel streben, und der Nichts an seiner Romantik verloren hat, obgleich ihn das Dampfroß brausend durchfliegt. Freilich durchzog auch schon zu jener Zeit eine Heerstraße jene Waldgründe, zumeist aber war es einsam auf derselben, man konnte stundenlang seinen Weg verfolgen, bis

man einmal einem schwer beladenen Frachtwagen begegnete, einigen reisenden Handwerksgesellen oder einem wandernden Bäuerlein, und eine Kutsche war gewissermaßen eine Rarität.

Dafür hörte man das Klopfen des Grünspechts und den Schrei des Hehers, und führte der Weg durch eine Lichtung, so sah man wohl hier und da das blaugrüne Gefieder des Auerhahnes in der Sonne blitzen, aber auch nur auf einen Augenblick, denn getroffen vom Auge des Menschen, entflieht er sogleich mit polterndem, geräuschvollem Flügelschlage. Also scheu ist das Wesen des Auerhahnes, spuken ihm nicht gerade Liebesgedanken im Kopfe, wo er dann, wie eben andere Leute auch, unschwer zu berücken. Bisweilen zog auch ein Rehbock, gefolgt von seinen Frauen oder Geliebten, über die einsame Straße, vorsichtig spähend, wenn noch ferne dem Wanderer, in flüchtigen Sätzen aber, wenn dieser in bedrohlicher Nähe.

Unten aber in den tief dunklen Wiesengründen, in den lauschigen, das Bergrevier durchziehenden Thälern, in welche man noch heute bisweilen von der alten, jetzt pensionirten, Chaussée hinabblicken kann, sah man wohl auch zu Zeiten den Edelhirsch sich äsen, der sich wenig zu kümmern schien um den oben seines Weges Ziehenden.

Verdorben und gestorben ist aber noch heute nicht all' dieses Gethier des Waldes. Dringt nur ein paar Stunden tiefer ein, in jene lustige grüne Welt, wo Ihr die lärmende Pulsader der Industrie nicht mehr schlagen hört, und wenn Ihr es halbweg versteht, so mögt Ihr dort wohl noch manchen der oben genannten Gesellen belauschen.

Machen wir es gleich jetzt so, und gehen wir seitab von der Heerstraße, auf einem holperigen Landwege, etwa eine Stunde lang weiter, so treffen wir auf ein kleines Dorf, welches wir Ernheim nennen wollen, da dieser Name nicht schlimmer als ein anderer, und finden dort zu unserem Vergnügen mehrfache Persönlichkeiten, welche zu unserer Gesellschaft gehören, und von welchen wir später muthmaßlich noch Mancherlei hören werden.

Versetzen wir uns gleich in medias res, so befinden wir uns im Amthause des kleinen Nestes, und in einer ganz gemüthlichen Stube des Amtmanns Buchenfeld, der, wie es wöchentlich einigemal geschah, die übrigen Honoratioren des Orts, den Pfarrer und den Doctor, bei sich versammelte, um die Herbst- und Winterabende zu kürzen.

Die Frauen waren durch die Amtmännin vertreten, durch ihre Tochter Marie und durch ein junges Mädchen, welches vielleicht sechszehn Jahre

zählen mochte, welches man Meta nannte, und das die Pflegetochter des Amtmanns, oder so etwas dergleichen war.

Der Schreiber des Amtmanns endlich machte den Schluß der Gesellschaft. Er nannte sich Hackenberg, und war ein großer, starker Mann von dreißig und etlichen Jahren, aber von etwas gebückter Haltung, und nahm an dem Gespräche wenig Antheil.

Daß sich dieses um Politik drehte, war selbstverständlich. Die neueste Zeitung, welche, nebst noch einigen ihrer älteren Schwestern, am Morgen angekommen war und, nebenher gesagt, zehn Tage bedurft hatte, um von der Hauptstadt in den Wald zu gelangen, gab zu solcher Wendung der Unterhaltung hinreichende Gelegenheit. Die Continental-Sperre stand in ihrer schönsten Blüthe (der freundliche Leser weiß jetzt, daß wir uns im Jahre 1803 befinden), und in Folge dieser Absperrung trieben auch andere Erwerbzweige nicht minder reizende Blüthen. Das Schmugglerwesen gelangte zu hoher Vollkommenheit, und nicht weniger die Kunst, oder wenigstens das Bestreben, Surrogate zu erfinden für alle möglichen Dinge, welche der liebe Gott und die Herren Engländer erschaffen hatten.

Man versüßte, statt des Kaffees, die Cichorie mit Runkelrübenzucker.

Das Kartoffelkraut, der deutsche Tabak und die Nußblätter reichten sich die Hände, um sich zu wohlschmeckendem Kanaster zu vereinigen, und während die Hausfrauen lamentirten und die Consumenten mit verbissenem Grimme diese verdächtig schmeckenden Erzeugnisse einer neuen Industrie zu genießen versuchten, lachten sich die Verkäufer in das Fäustchen und ließen sich doppelte und dreifache Preise bezahlen.

Das war es aber nicht allein, was zu jener Zeit alle Welt beschäftigte. Der erste Napoleon trug zwar noch nicht die Kaiserkrone, aber er war in Wirklichkeit bereits mit einer Macht bekleidet, um welche ihn zu anderen Zeiten die Träger mehrfacher Kronen zuverlässig beneidet haben würden, und kaum zweifelte Jemand mehr an dem Verschwinden der Republik, auch dem Namen nach. Der Doctor war darüber entrüstet. Die beiden höchst ehrenwerthen Stände, welche das schöne Vorrecht haben, uns (wenn's gut thut) zu unserer Gesundheit und zu unserem Rechte zu verhelfen, die Aerzte und die Advocaten, besaßen zu allen Zeiten noch ein weites Vorrecht, das, ein wenig liberal, freisinnig, aufgeklärt, fortschrittlich, oder wie es die Mode eben gerade benennt, zu sein, kurz Opposition zu machen, mit ihren betreffenden Consequenzen.

Der Doctor Silber bedauerte also den Untergang der Republik und den Verfall der löblichen, bereits so viel versprechenden neuen Ordnung der Dinge, in den für ähnliche Fälle gebräuchlichen Worten, und der Amtmann sagte lächelnd:

„Von der sauberen Ordnung will ich schweigen, aber was ich schon öfter sagte, muß ich auch heute wiederholen, nämlich daß von den beiden großen Partheien, welche ich nicht näher zu bezeichnen brauche, und welche sich bekämpften und bekämpfen werden, so lange die Welt steht, die eine kämpft, um es zu erhalten, was sie bereits besitzt, während die andere eben diese vertheidigten Dinge für sich in Anspruch nehmen will.“

„Und daß Einer ohne Eigennutz streitet,“ sagte der Doctor, „und allein im Interesse der Menschenwürde und des Menschenglückes, glauben Sie nicht?“

„Unter Tausenden vielleicht Einer,“ versetzte der Amtmann, „obgleich ich nicht läugnen will, daß Mancher endlich selbst an das glaubt, was er oft genug zu Markt gebracht hat. Bedenken Sie nur, wie die überwiegende Anzahl von Menschen zu irgend einer Parthei gerathen. Unbedingt mit anfänglich verzweifelt unklaren An- und Absichten, aber man spricht sich dann in die Sache hinein, man wird freilich häufiger hinein gesprochen, die

Gewohnheit zu sprechen wird zur Ueberzeugung, und man nimmt endlich die Schlagwörter, welche mit den Decennien wechseln, und von welchen jede Richtung ihre eigenen als Waffen führt, für Wahrheit. Uebrigens will ich Ihnen nicht abstreiten, daß gewisse politische Gedanken zu manchen Zeiten in der Luft zu liegen scheinen, wie der Schnupfen zum Beispiel, und daß man nicht selten in der That auf seiner Hut sein muß, um von demselben nicht angesteckt zu werden."

„Schön!" sagte der Doctor, „und da Sie mir hierdurch mehr zugestanden haben, als Sie muthmaßlich glaubten, so schlage ich vor, daß wir, für heute wenigstens, Waffenstillstand schließen."

„Gott sei Dank!" rief die Amtmännin, „und da heute die ersten kühlen Herbstnebel den ganzen Tag hindurch nicht aus unserm Thale weichen, so schlage ich meinerseits ein Glas Punsch vor. Das mag die schlimmen Nebel und die noch schlimmere Politik vertreiben."

Das dampfende und selbstverständlich allgemein belobte Getränke stand bald vor den Gästen, und nach einigem allgemeinen Gespräche sagte der Pfarrer:

„Wenn auch unser politischer Horizont immerhin noch nicht vollständig geklärt erscheint, so bin

ich doch herzlich froh, daß wenigstens das Raubgesindel aus unserer Gegend jetzt vollständig verschwunden scheint. Wie war es da, vor einigen Jahren, als ich hierher in den Wald kam! Kaum verging eine Woche, in welcher man nicht von Raubanfällen und Einbrüchen hörte, und ich bin nicht selten draußen im Holze Menschen begegnet, die mich das Aergste fürchten ließen, obgleich, mit Gottes Hülfe, mir nie ein Unfall zustieß. Gegenwärtig kann man stundenweit sich draußen ergehen, ohne irgend einem verdächtigen Gesellen zu begegnen."

Der Amtmann nickte zustimmend und sagte, daß in der That nur selten mehr dergleichen Gesindel aufgegriffen oder bemerkt würde, aber der Doctor fiel ihm in's Wort.

„Ich muß schon wieder widersprechen, denn erst gestern stieß ich, kaum eine Stunde von hier, auf einige Zigeuner, und eine größere Truppe dieser Gauner mag wohl nicht weit entfernt ihr Diebslager aufgeschlagen haben, das sah man an dem kecken Gebahren dieser Bursche. Die Sicherheit des Eigenthums aber ist nicht die beste, wo diese Strolche ihr Wesen treiben."

Während der Amtmann erklärte, daß ihm noch keine Meldung zugekommen sei, bezüglich solcher

ungebetenen Gäste, schienen die Worte des Doctor Silber zwei Personen der Gesellschaft auf eigenthümliche Weise berührt zu haben.

Das große, dunkle Auge Meta's, der Pflegetochter des Amtmanns, schien noch größer geworden, und haftete starr auf dem Doctor, kaum indessen Furcht oder Neugierde, sondern eher Mißbilligung ausdrückend, Hackenberg, der Amtsschreiber aber, war ersichtlich in Verlegenheit. Der große, starke Mann ward roth, rückte unruhig auf seinem Stuhle, und blickte entweder abwechselnd auf den Doctor und das junge Mädchen, oder er machte sich allerlei unnütze Beschäftigungen mit seinem Glase, seiner Pfeife, und endlich mit dem Lichte, welches er, bei einem vollständig unnöthigen Versuche es zu putzen, fast verlöschte. Jedermann kennt diese übelangebrachten Bemühungen, seine Verlegenheit oder Befangenheit zu verbergen, welche nichts desto weniger dennoch häufig genug angewendet werden, ein glücklicher Zufall schien indessen dem Schreiber zu Hülfe zu kommen, denn in diesem Augenblicke wurde die Thürglocke des Amthauses heftig angezogen.

Der Amtmann fuhr rasch empor:

„Was bedeutet das? Wer läutet so gewaltsam? Aber während er zum Fenster trat, um nach-

zusehen, lief seine Tochter zum Glockenzuge, um zu öffnen, indem sie rief:

„Es ist Robert, ich erkannte seinen Schritt."

Robert, dessen Schritte Marie so schnell erkannt hatte, war ein junger Jäger, dem der Forstschutz des Districts anvertraut war, und welcher einige hundert Schritte vom Dorfe entfernt seine Wohnung hatte.

Der schlanke und dennoch kräftig gebaute junge Forstmann trat jetzt rasch ein, überflog und grüßte die Anwesenden flüchtig, und wendete sich dann an den Amtmann mit einer Mittheilung, welche die ganze Gesellschaft in nicht geringe Aufregung versetzte.

Er war, begriffen auf dem Nachhausewege, von einer Unbekannten in Kenntniß gesetzt worden, daß, etwa eine starke halbe Stunde von Ernheim entfernt, ein räuberischer Anfall auf einen Reisenden stattfinden sollte, und die Unbekannte hatte ihn flehentlich gebeten, helfend und schützend aufzutreten, und da er allein, die Zahl der Räuber war auf sechs oder acht angegeben worden, kaum etwas mit Erfolg unternehmen konnte, war er in das Amthaus geeilt, um sich Hülfe und Rath zu erbitten.

Der Amtmann sah bedenklich darein.

„Das ist eine tolle Geschichte," sagte er; „eine Mystification ist es kaum, aber es kann eine Falle sein, welche man uns stellt. Sie hätten vor Allem diese geheimnißvolle Berichterstatterin mit hierher bringen sollen."

„Das war unmöglich," versetzte der junge Jäger. „Sie kam und verschwand wie ein Gespenst. Sie wissen, welch' mehrfache Krümmungen unsere Waldwege machen, und zudem ist es jetzt draußen schon vollkommen dunkel, und der Nebel, welcher dicht genug in den Niederungen liegt, vermehrt noch die Dunkelheit. Dennoch aber muß Unsereins die Augen möglichst aufhalten, es ist das nöthig wegen gewissen Dingen, und thut es auch zur Zeit vielleicht nicht gerade besonders Noth, so darf man doch nicht aus der Uebung kommen.

„Ich ging also mit mäßigen Schritten meines Weges, blickte, so gut es ging, rechts und links in die Büsche, und vor und hinter mich, und blieb bisweilen plötzlich stehen, ob sich nicht die Tritte eines mir Folgenden erkennen ließen. Wer Einem nachschleicht, hält gleichen Schritt mit uns, aber kaum bleibt er auch gleichzeitig stehen, und nur ein Schritt weiter, den er thut, kann uns warnen.

„Nun hörte ich zwar Nichts, aber es kam mir einige Male vor, als sei ein dunkler Schatten auf

meiner Fährte, und ich begann, um das Ding vertraut zu machen, ein Liedchen zu summen, als merkte ich nicht das Mindeste, und richtig kam mir's jetzt näher und näher. Es ist nicht besonders angenehm, auf solche Art Jemand im Rücken zu haben, und ich wendete mich daher jetzt plötzlich und sprach den dunkeln Gegenstand, den ich jetzt so ziemlich unterscheiden konnte, mit höflichen Worten an."

Der Doctor lachte, und der Jäger sagte:

„Nun ja, ich rief: Steh', Hund, oder ich jage Dir eine Kugel durch den Leib! Das ist höflich genug für solche Umstände. Aber mein Schatten rief jetzt seiner Seits:

„„Halt, schießen Sie nicht, ich bin ein Weib, aber bleiben Sie um der Wunden Christi halber stehen, ich komme zu Ihnen.""

„Ich that, wie sie verlangte, denn daß es wirklich eine Frau war, ergab die Stimme, und als sie nun herangekommen war, pries sie Gott, daß sie sich nicht getäuscht und wirklich einen Jäger getroffen habe, und erzählte mir dann hastig und in kurzen Sätzen, aber klar, das Folgende:

„Sie hatte, durch unsern Wald reisend, in der rothen Mühle drunten im Thale ein Nachtlager gefunden, und war bald in ihrer Kammer zur Ruhe gegangen, da sie morgen bei Zeiten wieder

aufbrechen wollte. Aber ehe sie noch eingeschlafen, war in die Stube nebenan ein Haufe verdächtiger Kerle getreten, und sie erlauschte jetzt, daß dieselben beabsichtigten, einen Reisenden in der Nacht zu überfallen. Es scheint, daß dieser Reisende ein Edelmann oder Offizier ist, der einen Freund auf seinem Gute hier im Walde besuchte und in der Nacht weiter reist. Es wollte mir auch scheinen, daß derselbe ihr bekannt sei, aber sie wich meinen Fragen hiernach sorgfältig aus, hingegen sagte sie, daß sie glaube, der Müller sei nicht im Einverständnisse mit den Strolchen, doch traute sie nicht gänzlich und entfloh — man liest freilich häufig dergleichen in Romanen — durch's Fenster, um das nächste Dorf zu erreichen und Lärm zu machen. Da kam ich ihr in den Weg, sie folgte mir, da sie einen Jäger zu erkennen glaubte, und wie ich sie stellte, wissen Sie.

„Dann sagte ich ihr, daß ich auf das Amt gehen und Anzeige machen wolle, und forderte sie auf, mich zu begleiten, aber sie lehnte hastig ab, wie mir schien, aus Furcht, dem Fremden, auf welchen es abgesehen, zu begegnen, hingegen beschwor sie mich, nicht zu säumen, und dann entlief sie, muthmaßlich zurück in die Mühle und in ihre Kammer, auf dem Wege, auf dem sie dieselbe verlassen, ich

aber zog vor, hierher zu kommen, statt ihr in der Dunkelheit nachzulaufen und Zeit zu verlieren, denn, weiß Gott, wie sie es anfing, aber sie war mir im Nu aus den Augen."

„Hm!" sagte der Amtmann, „wir könnten freilich hier im Orte so viele Männer auftreiben, um den angeblichen Ueberfall zu vereiteln, aber wer steht mir dafür, daß man nicht eben das beabsichtigt, und daß man dann, wenn wir unsere Leute in den Wald geschickt haben, einen Angriff auf mein Haus und die Amtskasse machen will, welche Kasse freilich nicht so reich ist, als die Gauner glauben mögen?"

„Um Gotteswillen!" rief die Amtmännin, aber der Doctor sagte:

„Das geht gegen alle Gaunerregel. Ich war, ehe ich hierher kam, drüben am Rheine, wo man jenesmal stahl und raubte, daß es eine Freude war. Es ist mir aber nicht ein Fall bekannt, in welchem ein Raubanfall auf solche Art, durch falsche Kundschaft vorbereitet worden wäre. Senden wir jetzt von hier, in der Nacht, eine Streife in den Wald, so geräth selbstverständlich das ganze Dorf in Allarm, und eben das suchen diese Gauner am sorgfältigsten zu vermeiden."

„Und ich," sagte der Jäger, „bin zwar noch

ein junger Mann und habe wohl wenig Menschenkenntniß, in diesem Falle aber wollte ich meinen Kopf gegen einen Pappenstiel wetten, daß jene Frau, oder jenes Mädchen, nicht die Unwahrheit sprach. Ihre Angst war eine wahre, lag gleichwohl in ihrem ganzen Benehmen etwas Räthselhaftes, oder wenigstens mir Unerklärliches."

„Und wo sagten Sie, daß der Anfall stattfinden soll?" fragte nach kurzem Bedenken der Amtmann.

„Bei den drei Kreuzen," versetzte Robert, „zwischen elf und zwölf Uhr. Es ist, wie Sie wissen, eine gute halbe Stunde von hier bis dorthin, und wir haben reichliche Zeit, uns dort in den Hinterhalt zu legen. Um die erwähnte Zeit soll der Wagen des Fremden dort ankommen, aber meine Unbekannte wußte selbst nicht, von welcher Richtung, denn die Räuber sprachen häufig, wenn der Müller um die Wege war, leise, so daß sie dieselben nicht genau verstehen konnte."

„Der Ort genügt," sagte der Amtmann jetzt entschlossen, „und es ist unsere Pflicht, die Unthat dort zu verhindern, obgleich wir uns auch hier möglichst sicher stellen müssen. Die Burschen aber in der Mühle aufzuheben, geht nicht. Dorthin ist der Weg zu weit und wir würden sie schwerlich

mehr dort treffen, da wir aber auch die Pfade nicht kennen, auf welchen sie sich zu den drei Kreuzen schleichen werden, so müssen wir dort einen Hinterhalt anlegen."

Es wurden nun rasch die nöthigen Vorkehrungen getroffen. Der Doctor erklärte, daß er sich dem Hinterhalte bei den drei Kreuzen anschließen werde, sowohl um nöthigen Falls Wunden zu schlagen, als auch solche wieder zu heilen, und ging rasch nach Hause, um sich für beide Fälle zu rüsten.

„Und ich," sagte der Pfarrer, „der ich das Erste nicht darf und das Zweite nicht kann, werde mich ebenfalls nach Hause begeben, dasselbe verschließen und Gott bitten, daß kein unnöthiges Blut vergossen werde. Mein Bischen Armuth hat diese verwegene Räuberbande wohl kaum im Auge, aber es ist mir bange auf das Lamento meiner alten Köchin, welche, zwar harthörig, aber dennoch in Fällen, wie dieser, stets mehr hört, als mir lieb."

Mittlerweile hatten der Amtmann und Robert die Liste der aufzubietenden Bauern entworfen, und der Erstere sagte bedenklich:

„Sie wollen den Peter und Jakob mit sich nehmen? Gerade Die, tragen Sie da keine Sorge?"

„Doch nicht," versetzte der junge Jäger, „ich

weiß so ziemlich, wie ich mit den Beiden daran bin, und sie sind für den Fall der Noth am besten zu gebrauchen."

Als bald darauf die Aufgebotenen, acht an der Zahl, erschienen, und vom Amtmanne vom Stande der Dinge unterrichtet wurden, zeigten sich alle höchst willig, und nahmen einige Waffen, welche ihnen der Amtmann gab, mit Freuden an.

„Es ist eine Pläsirlichkeit," sagte Einer, „wenn man dieses Spitzbubengesindel von Amtswegen todt schlagen darf. Da wird das Rauben und Stehlen hier im Walde nicht wieder so überhand nehmen, wie vor nicht langer Zeit."

Die Ermahnung zur Besonnenheit und Mäßigung aber, welche ihnen der Amtmann ertheilte, schien nicht auf fruchtbaren Boden zu fallen. Als indessen Robert den beiden erwähnten Peter und Jakob die zwei zur Verfügung stehenden Gewehre des Amtmanns hinreichte, wiesen sie dieselben erschrocken zurück.

„Was soll ich mit so einem Dinge machen?" sagte Jakob. „Ich habe in meinem Leben keine Flinte in der Hand gehabt, und noch viel weniger geschossen, ich bin — —"

„Ich weiß, mein Sohn," sagte der Jäger ernsthaft zu dem, wenigstens noch einmal so alten Bauern,

„ich weiß, daß Du auf mich noch nie geschossen hast, und daß Du das auf meinen Vorgänger zweimal gethan, ist eine alte Geschichte, über welche das Gras gewachsen ist. Jetzt aber thut mir die Liebe und haltet uns nicht unnöthig auf. Nehmt die Gewehre des Herrn Amtmann, sie sind bei Euch alten Hasendieben in den besten Händen, und — haltet auf die Beine, wenn es nicht durchaus nöthig, ein wenig höher abzukommen. Ihr kennt das genau so gut wie ich.“

Halb widerstrebend, halb schmunzelnd nahmen die beiden Wilderer die ihnen gebotenen Gewehre, und dann setzte sich, geführt von Robert, der Zug in Bewegung.

Marie, die Tochter des Amtmanns, trat auf der Hausflur zu dem jungen Jäger:

„Robert, ich beschwöre Sie, setzen Sie sich nicht unnöthig irgend einer Gefahr aus!“

Sie sprach dies rasch und flüsternd, und reichte eben so, nur flüchtig, dem Scheidenden ihre Hand, aber der Amtmann hatte es dennoch bemerkt, und eben so sah er, daß sie todtenbleich geworden und, als die Hausthüre geschlossen war, rasch forteilte, ohne Zweifel, um ihre Gemüthsbewegung zu verbergen.

„Ei, ei,“ sagte der Amtmann zu sich selbst,

„heute fallen ja merkwürdige Dinge vor, Räuberbanden tauchen auf, von denen vorher keine Seele eine Ahndung hatte, und gewisse Verhältnisse scheinen zu Tage kommen zu wollen, von welchen muthmaßlich verschiedene Seelen Ahndungen hatten, ich aber wenigstens keine Idee.“

„Susanne,“ sagte er hierauf, in die Stube zurückgekehrt, „hast Du Nichts bemerkt Betreffs des Robert Marner, des Forstwartes, und der Marie?“

„Was denn?“ versetzte die Amtmännin.

„Nun, einfach das, daß sich eine Liebelei zwischen Beiden angesponnen hat?“

„Nein,“ versetzte die Amtmännin, „ich habe Nichts bemerkt.“

Sie sagte das mit äußerst unschuldsvoller Miene und mit festem und bestimmtem Tone, und der Amtmann erwiderte:

„Schön, Suschen, ich weiß nun, wie ich daran bin. Thue mir jetzt die Liebe und hilf den Mädchen Lichter aufstecken und an die Fenster vertheilen. Ich gehe auf einen Augenblick in's Dorf, um zu sehen, wie die Sachen stehen, und ist es nöthig, den Leuten Muth einzusprechen.“

Während er aber sich rüstete, um das Haus zu verlassen, sagte er zu sich selbst:

„Ja, ich weiß jetzt, wie die Sachen stehen. Sie

kannte seinen Tritt, als er vorhin kam, um mir die Meldung zu machen, und erbleichend reichte sie ihm die Hand und bat ihn, sich zu schonen, als er ging. Ergo! Meine liebe Frau hat angeblich Nichts von dem und vom muthmaßlichen Früheren bemerkt. Da aber die Frauen in ähnlichen Dingen zehnmal schärfer sehen als wir, so hat sie, wie das bisweilen vorzukommen pflegt, ein wenig die Unwahrheit gesagt, alias: gelogen. Da aber drittens besagte liebe Frau mit so großer Bestimmtheit verneinte, so war sie schon längst auf diesen Fall gefaßt, und hat mich muthmaßlich in ihrem Herzen eben so lange für ein wenig mehr oder weniger einfältig gehalten, weil ich nicht früher eine solche Frage an sie stellte. Endlich, pro quarto, will es mir scheinen, als habe nicht allein die Frau Amtmännin Buchenfeld, als Mutter, die Sache bemerkt, sondern auch alle übrigen Hausgenossen, Hackenberg, der Amtsdiener, der Knecht, die Köchin und selbst die kleine Meta, ja vielleicht sämmtliche Bewohner des Dorfes, und ich bewundere jetzt wirklich selbst die außerordentliche Schlauheit, mit welcher ich, freilich einigermaßen nachträglich, mir jetzt die ganze Sachlage klar mache."

Wir lassen nach diesem etwas langen Selbstgespräche den Amtmann zu seinen Untergebenen in

das Dorf ziehen, und fügen nur hinzu, daß er bezüglich seiner letzten Muthmaßung so ziemlich recht hatte. Die „kleine Meta" nämlich hatte wirklich in einer dunklen Ecke gestanden, als Marie dem scheidenden Jäger die Hand reichte, und hatte eben so die warnende Bitte ihrer Freundin gehört, sie war aber unbemerkt wieder in die Stube geschlichen, und stand jetzt dem langen Schreiber gegenüber, welchen sie schweigend und mit spöttischen Blicken betrachtete.

Der große starke Mann war offenbar in Verlegenheit, endlich aber sagte er:

„Ach, Reizende, Verehrungswürdigste —" er stockte und die kleine Meta, welche sich eine Zeit lang an seiner Befangenheit zu weiden schien, sah ihn schweigend an, endlich aber sagte sie lakonisch:

„Weiter!"

„Ach," sagte der Schreiber, „ich wollte Ihnen sagen, wie glücklich es mich macht, vielleicht schon in der kürzesten Zeit mein Blut für Sie vergießen zu dürfen."

„Das ist ein wohlfeiles Glück," versetzte das Mädchen mit fast verächtlicher Miene, „denn es läßt sich mit Sicherheit voraussagen, daß Sie keinen Tropfen Blutes verlieren werden, da Niemand so thöricht sein wird, jetzt, wo das ganze Dorf in Al-

larm ist, einen Angriff zu wagen. Vorhin aber, als der unverschämte Mensch, der Doctor, mich tödtlich beleidigte, schwiegen Sie mäuschenstille."

„Was hätte ich thun können in meiner Stellung hier im Hause?" erwiderte der Schreiber demüthig. „Und dann, der Doctor kennt ja die Verhältnisse nicht und dachte nicht entfernt daran, Ihnen etwas Unangenehmes sagen zu wollen. Er sprach ja blos im Allgemeinen — —"

„Schweigen Sie!" rief Meta heftig, ein weiterer leidenschaftlicher Ausbruch wurde aber verhindert durch den Eintritt der Amtmännin und Mariens, und bald darauf kehrte auch der Amtmann zurück.

Er wiederholte, was vorhin Meta gesagt hatte, nämlich daß durch die getroffenen Vorkehrungen irgend ein Anfall fast unmöglich geworden sei, denn abgesehen davon, daß das Amthaus selbst durch drei wohlbewaffnete Männer bewacht und vollständig beleuchtet war, so war auch kein Haus des Dorfes ohne Licht, und fast dessen ganze Bevölkerung auf den Beinen. Die zurückgebliebenen Männer und die jungen Bursche, bewehrt mit Knütteln, Heugabeln und andern ländlichen Waffen, zogen durch die Straßen des Dorfes und kehrten von Zeit zu Zeit im Wirthshause ein, um sich für den

Fall der Noth zu stärken. Einige der Beherztesten aber hatten sich auf den Weg zu den drei Kreuzen begeben, vielleicht um von der rückkehrenden Streife gleich das Neueste zu erfahren, vielleicht auch, um nöthigen Falls derselben zu Hülfe zu kommen.

So waren einige Stunden vergangen, und was die Leute im Amthause betraf, so machte der Amtmann bisweilen die Runde im Hause, der Knecht, der Dritte der Bemannung, hatte es sich auf der Hausflur bequem gemacht, die Amtmännin war, wie es scheinen wollte, auf einem Sorgenstuhle ein wenig eingenickt, und die beiden Mädchen saßen schweigend in einer Ecke, Marie offenbar ängstlich und verstört, Meta indessen scheinbar vollkommen unbefangen.

Hackenberg endlich hatte an dem Tische Platz genommen, auf welchem die noch zum Theil gefüllte Punschbowle stand, und begann, wie es schien, sich stets angelegentlicher mit derselben zu beschäftigen, so daß selbst Meta ihn jetzt wenig zu kümmern schien, nach der er früher verstohlene, aber nicht erwiderte Blicke geworfen hatte.

Der Amtmann, welcher ihn beobachtet hatte, trat jetzt langsam zu dem Zechenden und sagte flüsternd: „Josias Hackenberg, muß ich den Finger an die Nase legen?“

Der Angesprochene fuhr erschrocken auf:

„Um Gotteswillen nein, edler Gönner und Menschenfreund. Thun Sie mir die Schande nicht an, seit einem Jahre — —"

„Stille," versetzte der Amtmann, „Niemand, merken Sie wohl, Niemand braucht die geheimen Zeichen zu kennen, auf welche unsere ungeheuerliche Verschwörung begründet ist. Aber kommen Sie jetzt mit mir an's Fenster. Der Lärm im Dorfe hat sich so ziemlich gelegt, mußmaßlich sitzen die meisten Bauern in der Schenke, da meine Polizeistunde, und die ihrer Weiber, für heute suspendirt ist, selbst die kläffenden Köder beginnen zu schweigen, und da der Wind fast in gerader Richtung von den drei Kreuzen weht, so ist es möglich, daß wir irgend ein Anzeichen von dort vernehmen können. Es ist bald Mitternacht, und ist die ganze Geschichte keine Mystification, so muß schon Etwas geschehen sein, oder wenigstens demnächst geschehen."

Die beiden Männer standen jetzt fast eine Viertelstunde lang am geöffneten Fenster, schweigend und horchend. Der Mond warf ein ungewisses Licht durch die trübe, neblige Herbstnacht, manchmal gänzlich verdeckt durch lichtgraue, ziehende Wolken, denen er dann wieder zu entschlüpfen schien und flüchtig voran eilte, bald gerade aus, bald

aber auch auf- oder abwärts, gleichsam Haken schlagend, gegen alle firmamentliche Regel. Bisweilen glaubten die beiden Lauschenden Etwas zu hören, aber es war offenbar nur ein augenblicklicher, starker Windstoß, welcher durch den unfern beginnenden, schon entlaubten Wald flog. Nichts weiter!

Der Amtmann zog die Uhr, kopfschüttelnd, als wolle er seinen Unglauben ausdrücken an irgend einem Ereignisse, in diesem Augenblicke aber hob er die Hand, Hackenberg ein Zeichen gebend.

Ein schwacher, aber doch deutlich hörbarer Schuß war gefallen, dem gleich darauf ein zweiter folgte.

Sie lauschten athemlos, und nun hörten sie unverkennbar laut rufende oder schreiende Menschenstimmen, dann folgten noch weitere Schüsse, stärker und schwächer, dann glaubten sie abermals verworrenes Geschrei zu hören, noch einige vereinzelte Schüsse, und jetzt war Alles stille.

Selbst der Wind schien sich für kurze Zeit auf das Lauschen gelegt zu haben, denn auch im Walde war es todtenstille.

Aber jetzt begannen einige Hunde anzuschlagen, welche wohl den entfernten Lärm gehört hatten, bald folgten ihnen alle andern, und in kurzer Zeit war es so geräuschvoll und lebendig im Dorfe wie vorher.

„Man hat gegenseitig gefeuert,“ sagte der Amtmann, „denn unsere Leute hatten nur vier Schüsse zur Verfügung, die Drehbüchse des Jägers und die beiden einläufigen Flinten, welche ich den beiden Wilderern gab, die Kerle waren also auch mit Gewehr versehen. Gott gebe, daß keinem der Unsern ein Unglück begegnet ist.“

Die Frauen waren jetzt auch zu den beiden Männern getreten, und muthmaßlich hatten sie, die Mädchen wenigstens, wenn auch nicht am Fenster stehend, den Lärm und das Schießen gehört, denn entfernt vom Gewühle größerer Städte, vernimmt man des Nachts, und bei günstigem Winde, selbst schwächeres Geräusch mit Leichtigkeit.

Die Amtmännin sah ihren Mann erschrocken und fragend an. Es schien, als glaube sie erst jetzt an die Wirklichkeit eines Zusammenstoßes mit den Räubern, und die Möglichkeit eines Unglückes träte nun plötzlich vor sie hin.

Marie war todtenbleich geworden und vermied die Blicke ihres Vaters, aber dieser sah dennoch, daß sie weinte und fruchtlos ihre Thränen zu hemmen und zu bergen suchte.

Was Meta anlangte, so war sie so außerordentlich harmlos und unbefangen, daß ein sorgfältiger Beobachter sie vielleicht entweder für vollstän-

dig gefühllos, oder für eine Meisterin in der Verstellungskunst gehalten hätte.

Peinliche Minuten gingen jetzt an den Leuten im Amthause vorüber, und in ängstlichem Schweigen erwartete man die Rückkehr der Streife, und erst nach einer langen halben Stunde schien es im Walde lebendig werden zu wollen, und dann zog ein dunkler Menschenhaufen von dort gegen das Dorf, unbedingt vermehrt durch Neugierige, welche den Kommenden entgegen gelaufen waren.

Man konnte jetzt die ersten der Rückkehrenden so ziemlich erkennen, den Doctor, der sie zu führen schien, und den Amtsdiener, der voraus und gegen das Amthaus zu eilte. Robert aber war nicht unter ihnen, und jetzt that Marie einen Aufschrei und sank ohnmächtig in die Arme ihrer Mutter.

Hinter den bewaffneten Bauern trug man auf einer improvisirten Bahre einen Todten oder Sterbenden.

Meta schlüpfte zwischen dem eben eintretenden Amtsdiener hinaus und auf die Straße, unbemerkt in der allgemeinen Aufregung, um kurze Zeit darauf wohl eben so unbemerkt wieder zurückzukehren, der Amtsdiener aber brachte jetzt kurzen Bericht von den Vorgängen bei den drei Kreuzen.

Man war mit den Gaunern zusammenge-

kommen und hatte sie in die Flucht geschlagen, von der Streife selbst, von den Leuten aus Ernheim, war nur einer der Bauern, Peter der Wilderer, leicht verwundet worden, dagegen hatte der Fremde vom Wagen aus gleich anfänglich Einen derselben erschossen, und Einer oder Zwei der Uebrigen schienen verwundet worden zu sein.

Robert, sagte der Amtsdiener, würde ausführlich das Weitere berichten. Er begleite den Wagen des Fremden, der um ein Nachtlager bitten lasse, und der schlechten und dem Fuhrmann unbekannten Wege halber nur langsam fahren könne.

„Das ist ihm mit Vergnügen gewährt,“ sagte der Amtmann. „Ihr beiden Mädchen aber geht auf Eure Stube und bleibt für heute unsichtbar. Aus tausend und einem Grunde will ich das so haben. Die Gaststube ist in Ordnung, für einen etwa nöthigen Imbiß sorgt die Mutter, für einen Fremden aber ist es stets unangenehm, wenn er des Nachts, und gar unter obwaltenden Umständen, in ein ihm vollkommen unbekanntes Haus tritt und die ganze Stube mit Menschen angefüllt findet.“

„Aber Heinrich,“ sagte die Amtmännin, „es ist doch wahrhaftig kein Grund, die beiden Kinder so ohne Weiteres fortzujagen. Dieser Reisende wird doch nicht so ängstlicher Natur sein, daß ihn

die Anwesenheit zweier Mädchen erschreckt, oder Unbehaglichkeiten verursacht."

„Es ist möglich, daß es nicht der Fall ist," versetzte der Amtmann ernsthaft, „ja es liegt sogar im Bereiche der Wahrscheinlichkeit. Was aber mich betrifft, so verspüre ich bedeutende Unbehaglichkeit bei zärtlichen Abschieden, Thränen und Ohnmachten. Fast noch mehr fürchte ich aber ein geräuschvolles und allzu freudiges Wiedersehen, wonach zu achten."

Die Mädchen entfernten sich schweigend, Meta mit einem leichten spöttischen oder schadenfrohen Zuge um den Mund, und Frau Susanne, die Amtmännin, welche ihnen folgte, sagte außen flüsternd:

„Gehe nur, es ist einmal nicht anders und ich will's ihm schon sagen, warum Du nicht da bist, und erzähle Dir auch noch heute, wie sich draußen im Walde Alles begeben hat. Der Vater ist bisweilen so eigen."

Nicht lange darauf hielt der Wagen des Fremden vor dem Amthause, und derselbe stellte sich dem Herrn des Hauses als unsern alten Bekannten, den Grafen Ellern, vor.

Fast anderthalb Decennien waren geschwunden, seit wir ihn nicht mehr gesehen, und er war jetzt ein Mann, stark in den Vierzigern, aber kräftig

und ungebeugt, wenn gleichwohl schon mit einem Anflug von Grau in den Haaren. Er erzählte, daß er auf dem Gute eines Freundes zu Besuch gewesen sei, aber, abgerufen durch dringende Geschäfte, die Nacht zum Reisen benutzt habe, und dann ganz plötzlich von den Räubern überfallen worden wäre. Daß er gezwungen gewesen sei, einen derselben zu tödten, bedaure er freilich, aber es sei das unabweisbar gewesen, zudem, da erst einige Augenblicke später ihm ganz unerwartet Hülfe von Robert und seinen Leuten geworden sei. Er belobte ungemein die Hülfe dieser seiner Befreier, und bat dann Robert, das Weitere zu berichten.

„Wir hatten,“ sagte dieser, „leise und schweigend, wie Indianer auf dem Kriegspfade, uns den drei Kreuzen genähert. Schon vorher, als wir von hier auszogen, hatte ich meinen Begleitern Verhaltungsbefehle gegeben, welche mit meinem Plane zusammenhingen. Während ich nämlich die Meinigen möglichst schonen wollte, beabsichtigte ich die Räuber, sobald sie den Wagen angreifen würden, zu verscheuchen, wo möglich aber Einen oder den Andern derselben lebendig zu greifen. Geschossen sollte nur im Nothfalle werden, aber freilich kam Alles so ziemlich anders.

*

„Wir waren den drei Kreuzen, welche auf der uns entgegengesetzten Seite dicht an der Straße stehen, etwa bis auf hundert Schritte nahe gekommen, und ich ließ die Leute durch ein gegebenes Zeichen jetzt stille stehen. Der Angriff auf den Wagen sollte zwischen der elften und zwölften Stunde stattfinden, wir hatten ziemlich genau eine halbe Stunde über zehn, und muthmaßlich lagen die Gauner noch nicht auf der Lauer. Muthmaßlich! Aber auch nur das allein! Wer stand mir dafür, daß sie nicht schon irgendwo versteckt lagen, und dann auf welcher Seite der Straße? Freilich lag die Mühle auf der jenseitigen, das bot aber wenig Anhaltspunkte, und es wäre schlimm gewesen, wenn wir uns ihrem Verstecke genähert und plötzlich von ihnen überfallen worden wären.

„Ich bedeutete also dem Jakob durch eine Bewegung mit der Hand, es zu machen wie ich, und kroch, das Gewehr schußfertig, auf Hand und Fuß vorwärts, während die Uebrigen lauschend stehen blieben.

„Es war merkwürdig, wie dieser wackere Landmann, der Jakob, welcher nie ein Gewehr in der Hand gehabt hat, sich in das Kriechen auf dem Boden zu finden und die Flinte zu handhaben wußte. Lautlos wie eine Katze wand er sich durch

Dorn und Busch, und da er im Zickzack revierte, Sie entschuldigen den Ausdruck, so erschreckte er mich wirklich mehrmals, als er plötzlich neben mir auftauchte und eben so rasch wieder verschwand, stumm und stille und ohne nur ein Aestchen rauschen zu lassen.

„Keine scalpbegierige Rothhaut hätte das besser machen können.

„Als ich endlich der Straße, freilich immer noch durch Buschwerk gedeckt, bis auf etwa zehn Schritte nahe gekommen war, fand ich ihn schon dort, gut geborgen auf der Erde liegen, und wir verständigten uns durch einige flüsternde Worte und durch Zeichen über den Stand der Sache, und was ferner zu thun.

„Zuverlässig lag auf unserer Seite Niemand verborgen, dessen waren wir vollständig sicher, und Jakob kroch jetzt zurück, um unsere Leute so geräuschlos als möglich herbei zu holen, und wir vertheilten uns denn, nach bereits schon vorher getroffener Verabredung, längs der Straße, und selbstverständlich so gut als möglich durch das Gehölze gedeckt.

„Die Stelle bei den drei Kreuzen ist einer der höchsten Punkte in der ganzen Umgebung und mit Birkengebüsch bestanden, welches ein nur langsames

Wachsthum zu haben scheint und, wenigstens so lange ich hier bin, sich kaum von der Stelle gerührt hat. Fünfzig Schritte weiter unten von dem Flecke, auf welchem wir im Hinterhalte lagen, steht Stammholz, und der Wald ist dicht und bietet allwegs gute Verstecke.

„Doch konnten die drüben uns zuverlässig nicht sehen, wenn sie jetzt kamen, sich drüben auf die Lauer zu legen, fiel es ihnen aber ein, das auf unserer Seite zu thun, so gab es freilich vor der Zeit eine Katzbalgerei. Vorläufig aber war Nichts zu sehen und zu hören.

„Es ist eine eigenthümliche Sache um eine Gegend bei Tage und bei Nacht. Jeder Stadtmensch kann das sehen, wenn er zur Nachtzeit durch die stillen, mondbeglänzten Straßen geht, welche er einige Stunden vorher verlassen hat, beschienen vom hellen Sonnenlichte, geräuschvoll und menschenbelebt.

„Im Walde tritt der Abstand noch viel schärfer auf.

„Zufällig war ich eben dort auf der Höhe noch nie um die Mitternachtszeit, und es kam mir jetzt Alles ganz anders vor, als bei Tage, fast fremdartig, und wenn für einen einfachen Forstwart das zu romantisch klingt, so kann ich nichts dafür, ich

paßte deshalb doch wacker auf jedes Geräusch von nah oder fern.

„Aber mir genau bekannte Bergesgipfel schienen weit abgerückt, und andere schienen sich dafür plötzlich genähert zu haben, die Straße kam mir breiter vor, als bei Tage, und die drei Kreuze blickten fast unheimlich herüber zu mir, und es fielen mir die verschiedenen Geschichten ein, welche man sich bezüglich des dort stattgefundenen dreifachen Mordes erzählt, von welchen eine grausiger ist als die andere, und es fiel mir jetzt zum ersten Male auf, daß vielleicht eben an dieser Stelle, vielleicht in der kürzesten Zeit, abermals Blut fließen sollte.

„Mitunter fühlte ich nach den Zeigern meiner Uhr, und es war fast schon dreiviertel auf Zwölf. Waren wir gefoppt worden? Oder lagen drüben die Anderen so stille und heimlich auf der Lauer wie wir? Ich gestehe, daß mir das Zweite lieber gewesen wäre, als das Erste, denn man weiß, wie es in solchen Fällen zu gehen pflegt, und der größte Theil der Blamage wäre auf mich gefallen.

„Da hörte ich plötzlich einen Eulenruf. Unwillkürlich, aber auch nur einen Augenblick, dachte ich an ein Signal der Räuber, dann aber sah ich

richtig eine Eule gegen uns ankommen, einen kurzen Kreis in der Luft beschreiben und dann drüben in das Gehölze einfallen, in welchem unsere Feinde liegen sollten, jetzt aber zuverlässig nicht lagen, denn die Eule stand wieder auf, fiel aber sogleich an derselben Stelle wieder ein und beschäftigte sich offenbar damit, nach Mäusen zu jagen.

„Drüben steckte keine menschliche Seele.

„In diesem Augenblicke stieß mich Peter, welchen ich bei mir hatte, während Jakob den andern Flügel deckte, an. Im Anfange glaubte ich, er mache mich auf die Eule aufmerksam, aber er zeigte mit einer leichten Bewegung des Kopfes nach der Seite des Bergabhanges hin, und jetzt kam mir vor, als höre ich unten im Thale, oder schon auf der bergaufführenden Straße das Rollen eines Wagens, und einige Augenblicke später war ich sicher, daß wir uns nicht getäuscht hatten.

„Es war so ziemlich helle, denn nur bisweilen deckten einzelne fliegende Wolken den Mond, und bei uns auf der Höhe waren auch die Nebel verschwunden, welche sich dafür in die Thäler gelegt hatten, so daß wir den kommenden Wagen erst in einer Entfernung von fünfzig oder sechszig Schritten halbwegs deutlich hätten sehen können.

„An einen Raubanfall glaubte ich nicht mehr,

und nach kurzem Besinnen beschloß ich, sobald der Reisende iu unsere Nähe gekommen wäre, vorzutreten, ihn von dem Stande der Dinge in Kenntniß zu setzen und ihm meine Begleitung anzubieten.

„Es kam aber ganz verzweifelt schnell anders.

„Wagen und Pferde wurden soeben durch die oberen leichten Nebelschichten sichtbar, als plötzlich von beiden Seiten des Weges dunkle Schatten auftauchten, sich mit Blitzesschnelle auf den Wagen stürzten, und eben so rasch erfolgten jetzt ganz eigenthümliche dumpfe Schläge, von deren Bedeutung ich anfänglich keinen Begriff hatte, und gleich darauf blitzten dicht am Wagen zwei Schüsse, von welcher Seite abgefeuert, war nicht zu unterscheiden."

„Was die dumpfen Schläge betrifft," sagte der Graf, „so waren mir dieselben von früheren Abenteuern her nur zu wohl bekannt. Es ist ein alter Gebrauch der Gauner, welche einen gedeckten Wagen angreifen. Sie springen von der Rückseite aus auf den aufgeschnallten Koffer und führen mit Knütteln heftige Schläge auf das Dach des Wagens, und unter zehn Reisenden stecken zuverlässig neun den Kopf aus dem Wagen, um die Ursache zu erkunden, worauf ein weiterer, nach dem Kopfe des Ueberraschten geführter Schlag diesen betäubt oder, nach Umständen, auch wohl tödtet. Ich blieb hübsch

sitzen und schoß dafür einen der Gauner nieder, der den Wagenschlag aufriß, wohl um zu erkunden, warum ich mich nicht rühre. Dann sprang ich, mit Hirschfänger und einer zweiten Pistole bewaffnet, aus dem Wagen, um meinem Kutscher zu Hülfe zu kommen, den sie bereits vom Bocke gerissen hatten und zu mißhandeln begannen. Mein zweiter Schuß ging muthmaßlich fehl, aber da kamen Sie, wackerer junger Mann, uns mit den Ihrigen zu Hülfe."

„Ja," versetzte Robert, „das, was der Herr Graf soeben erzählen, ging so rasch vor sich, daß wir kaum Zeit hatten, uns zu besinnen, dann aber stürzten wir, wie wir verabredet hatten, auf die Straße und warfen uns mit lautem Geschrei auf die Räuber. Aber diese waren nicht so leicht eingeschüchtert, als wir vorausgesetzt hatten, sie empfingen uns mit Pistolenschüssen, und jetzt waren meine beiden mit Gewehren Bewaffneten nicht mehr zu halten, sie gaben Feuer und ich kann nicht läugnen, daß ich ein Gleiches that."

„Das waren die stärkeren und schwächeren Schüsse, welche wir hörten," sagte der Amtmann zu Hackenberg, „die Flinten und die Pistolen. Aber wie ging es weiter, und kamen keine Verwundungen vor?"

„Wir wurden dann auf einen Augenblick handgemein, von unserer Seite trug der Doctor eine kleine Schlappe an der Wange davou, und der Peter hier bekam einen Streifschuß in den linken Arm, dann aber warfen sich unsere Feinde in den Wald und gaben Fersengeld. Es ist aber zu wundern, daß bei dem Durcheinander weder der Herr Graf, der mitten unter den Räubern stand, noch die Pferde durch einen Schuß verwundet wurden, und eben so, daß keiner der Unseren weiter zu Schaden kam."

„Mit Erlaubniß," sagte Peter, „Knüffe und Püffe hat es genug gesetzt, und das zwar mit den verdammten Knütteln, mit denen die Kerle auf des gnädigen Herrn Wagen losschlugen, denn nicht Alle hatten Pistolen. Die Bauern aber äſtimiren dergleichen nicht besonders und nennen's nur eine Blessur, wenn es ein Loch in's Fell absetzt."

Die Andern lachten und Robert sagte:

„Was die Gauner betrifft, so hatten sie neben dem Todten wohl mehrere Verwundete, ich hörte mehrmals Aufschreie, welche darauf zu deuten schienen, und ganz zuletzt, auf den letzten Schuß von unserer Seite, fluchte und schrie Einer, der schon in's Holz gelaufen war, ganz erbärmlich."

„Das war ich," sagte Peter grinzend, „das heißt, mit Verlaub, nicht der, welcher schrie, son-

dern jener, der schoß. Ich hatte, wie es befohlen war, beim ersten Anlauf auf die Beine gehalten, und warf mich dann einem der Kerle entgegen, um ihn wo möglich zu packen und zu bewältigen, der Patron aber schoß mit seiner Pistole auf drei Schritte Entfernung nach mir und riß dann aus. Daß er mich nur streifte, geschah nicht mit seinem Willen, er hatte es gut gemeint und wacker auf meine Brust gehalten. Aber das verdroß mich, und auch der Streifschuß brannte mich abscheulich, obgleich man behauptet, daß Schußwunden im Anfange nicht schmerzen. Ich behielt also den Burschen im Auge, lud so rasch wie möglich, trotz der Balgerei rings um mich, und lief dann, da der Feind bereits im Ausreißen war, den Flüchtigen nach. Nun, ich glaube, daß ich ein paar Hände höher abgekommen bin, als auf das Beinwerk, und schreien haben Sie ihn selbst gehört.“

Der Doctor trat jetzt ein. Er hatte seine durch einen Messerstich geschmückte Wange zu Hause verbunden, und befahl jetzt Peter, ihn morgen zu besuchen, um nach seiner Wunde zu sehen, welche er schon auf dem Heimwege mit einem leichten Verbande versehen.

„Der erste Schuß des Herrn Grafen,“ sagte er, „war absolut und augenblicklich tödtlich, und

ich glaube, daß dies viel dazu beigetragen hat, daß unsere Feinde nicht lange Stand hielten. Die Püffe und Beulen, welche die übrigen unserer Streifer davongetragen haben, sind aber ohne Bedeutung und heilen sich von selbst."

Während jetzt der Amtmann mit Hackenberg gegangen war, um vorläufig den Todten zu besichtigen, erschöpfte sich Ellern in Dankesbezeugungen gegen seine Erretter, und bat sich aus, wenn er das Ziel seiner Reise erreicht habe, den Betreffenden Andenken an die Kampfesnacht übersenden zu dürfen. Indem man nun noch verschiedene Einzelnheiten des Handgemenges besprach, und dergleichen decorirt sich ja nach gethaner That von Stunde zu Stunde stets geschmackvoller, kehrte Buchenfeld zurück und sagte:

„Kein Mensch im ganzen Dorfe kennt den Mann, der drunten liegt, doch geben weitere Nachforschungen, die größere Streife, die morgen angestellt werden muß, und vielleicht auch die Aussage des Müllers, bei welchem die Strolche einkehrten, wohl nähere Anhaltspunkte. Im Uebrigen fand sich in den Taschen des Erschossenen eine noch geladene Pistole, welche er nicht Zeit fand abzufeuern, ein Beutel mit einigen Goldstücken und einiger weniger Silbermünze, einem Streifen Papier, aber

außer einem Schnappmesser und Feuerzeuge weiter auch nicht das Geringste. Aber das Papier ist nicht ohne Wichtigkeit, obgleich es nur höchst fragmentarisch beschrieben ist."

Er reichte es dem Grafen und dieser sagte laut lesend:

„— jedenfalls aber lebend, und — verdoppeln — und am Flusse mit dem frühesten Morgen — bestimmt —"

Nachdenklich sah Ellern vor sich hin und sagte hierauf, nachdem er den Papierstreifen zurückgegeben hatte:

„Was soll das bedeuten? Hat das, wie es mir fast scheinen will, Bezug auf die Ereignisse dieser Nacht, so haben wir keinen gewöhnlichen Raubanfall, sondern einen geheimnißvollen Angriff auf meine Person. Man soll mich lebendig greifen und, lege ich recht aus, wird der Lohn der That dann verdoppelt werden. Das mit dem Flusse ist mir freilich nicht verständlich, aber — ich mag mich besinnen wie ich will, so fällt mir Niemand ein, den ich dieses Vorhabens zeihen könnte."

„Man stand bisweilen in gewissen Verbindungen," sagte der Amtmann einigermaßen zurückhaltend, „welche später vielleicht nicht vollkommen ent-

sprechend gelöst wurden, gegenseitige Mißverständnisse — —"

„Bewahre," versetzte der Graf, „ich weiß freilich, was sie meinen, und ich kann auch nicht läugnen, daß ich, so wie fast Jedermann noch vor einigen Jahren, mich nicht frei hielt von mehrfachen solchen, sogenannten geheimen Gesellschaften. Aber was sich nicht vollkommen friedlich löste, besteht noch heute ohne jeden Mißklang."

„Politik!" sagte zögernd der Amtmann.

„Eben so wenig," erwiderte der Graf. „Die Politik ist in so guten, oder meinetwegen auch in so schlechten Händen, daß ich nicht für gut hielt, mit anzufassen."

„Dann bleibt kaum etwas Anderes übrig, als ein Akt persönlicher Rache, gehe er nun aus von wem er wolle," versetzte noch nach einigem Nachsinnen Buchenfeld. „Und sollte nicht ein Stück Liebe mitspielen? Bedenken Sie nur die geheimnißvolle Warnung, das mystische Kommen und wieder Verschwinden jenes bekannten weiblichen Wesens!"

„Halt," rief hier Robert, „ich habe bei dem raschen Gange der Ereignisse während dieser Nacht Etwas vergessen, was möglicherweise dennoch auf irgend eine Spur führen könnte."

Aber Ellern achtete nicht auf den jungen Mann, sondern entgegnete dem Amtmann: „Ich weiß es wohl, Alter schützt vor Thorheit nicht, oder mit anderen Worten: Auch der Herbst hat seine Blumen, wenn gleich andere als Frühling und Sommer, Herbstzeitlosen und Astern zum Beispiel, freilich nicht zu vergleichen mit Rosen und Lilien, wenn gleich immer Blumen. Aber ich gebe Ihnen mein Wort, daß in den letzten Jahren, und wohl länger, mich kein Liebeshandel beschäftigte, der nur mit der geringsten Wahrscheinlichkeit auf unsern vorliegenden Fall bezogen werden könnte.“

Robert reichte jetzt dem Grafen ein weißes Tuch: „Vielleicht giebt das irgendwie einen Anhaltspunkt.“

„Ein Taschentuch,“ sagte der Graf. „Und woher, wenn ich fragen darf?“

„Unbedingt,“ versetzte der Jäger, „verlor es unsere Warnerin. Als sie mir entlief und rasch aus den Augen entschwunden war, folgte ich einige Schritte und sah auf dem Boden etwas Weißes liegen, dieses Tuch, was unbedingt ihr entfallen war, denn kaum konnte jemand Anders auf jenem entlegenen Wege ein solches verloren haben, dann hätte ich, da ich einige Augenblicke vorher dieselbe Stelle überschritt, zuverlässig schon den weißen Ge-

genstand bemerkt, und endlich war es auch nicht im Mindesten vom Nebel durchnäßt, hatte also nur die kürzeste Zeit dort auf der Erde gelegen."

Der Graf entfaltete schweigend das Tuch, welches jedenfalls ein Frauentaschentuch war, und betrachtete es nachdenklich. Es war einfach, im Geschmacke der Zeit, in den Ecken mit Stickerei versehen und mit A ausgezeichnet.

Plötzlich aber flog eine leichte Röthe über seine Züge.

„Es ist nicht möglich," sagte er halblaut, „und dennoch!"

„Ach," rief der Amtmann, „es will scheinen, die Sache beginne sich zu klären!"

Ellern schüttelte das Haupt.

„Weiß Gott, warum sich mir dieser Gedanke aufdrängt! Dieses Kind! Aber freilich, es ist eine lange Zeit, die zwischen damals und jetzt liegt."

Er fragte darauf nach dem Aussehen seiner Erretterin, aber Robert zog die Schulter.

„Abgesehen davon," sagte er, „daß es ziemlich dunkel war, so verhüllte sie offenbar absichtlich ihr Antlitz. Dunkle Augen glaubte ich erkennen zu können, aber kaum etwas Anderes von ihren Zügen. Was ihre Stimme betrifft, so gehörte dieselbe muthmaßlich nicht einem ganz jungen Mädchen an, aber

ihre Bewegungen waren lebhaft und hastig. Mit dem besten Willen aber vermag ich nicht, Weiteres zu berichten."

„Höchst wahrscheinlich," sagte der Amtmann, „kann das der Müller, den ich für einen ehrlichen Mann halte, und überhaupt zweifle ich nicht, daß wir in Bälde ziemlich klar sehen werden."

Und somit schließt das zweite Capitel, jedoch nicht ohne ein etwas eigenthümlich gehaltenes:

Postscriptum,

welches ein Zwiegespräch des Amtmanns Buchenfeld und seiner Frau behandelt.

„Heinrich," sagte die Amtmännin, als Beide in ihrem Schlafgemache sich anschickten, zur Ruhe zu gehen, „Heinrich, findest Du es nicht auch recht, wie soll ich sagen, recht unzweckmäßig vom Verfasser, das Taschentuch mit A auszuzeichnen? Natürlich merkt oder weiß vielmehr jetzt schon alle Welt, wer die Weibsperson ist, welche warnte, und das «Spannende», was die Hauptsache ist, geht dadurch gänzlich verloren."

Der Amtmann nickte:

„Es will mir noch Mancherlei nicht gefallen," sagte er dann. „Der umständliche, erzählende Ton, der heut zu Tage gar nicht mehr Mode, dann die

Spitzbubengeschichte, mit der er gleich anfängt, und endlich, daß der Graf nach fünfzehn Jahren gleich auf das rechte A verfällt. Dem sind während dieser Zeit muthmaßlich ein nettes kleines Sortiment von A's vorgekommen, und es ist nebenher also auch noch «unwahrscheinlich» oder «gezwungen», daß er gleich das rechte erräth. Der schlaue und gebildete Leser hat es leichter. Der hat ganz vor Kurzem, ein paar Seiten weiter oben, die kleine nichtsnutzige Französin kennen gelernt, und es giebt sich also ganz von selbst, daß er das Richtige erräth."

„Wie verständig und klar Du das Alles aufzufassen weißt!" sagte die Amtmännin im belobenden Tone.

„Passirt," sagte der Amtmann. „Das Allertollste ist aber, daß er uns Zwei diese Bemerkungen machen läßt. Sonst schiebt man, obgleich auch das nicht mehr ganz fein ist, dergleichen dem Setzer in die Schuhe. Warum hier gerade uns Beiden?"

„Vielleicht deßhalb," sagte die Amtmännin zuthunlich, „damit durch dieses Zwiegespräch der leichte Mißton gehoben wird, der sich vorhin, der Marie halber und so weiter, zwischen uns eingeschlichen hat."

„Kommt Zeit, kommt Rath, liebe Suse," sagte der Amtmann. „Dergleichen läßt sich freilich nicht über das Knie brechen, ich bin aber nicht gerade

gegen die Sache. Vergessen wir also erst den erwähnten Mißton, sowie wir gründlich und für alle folgenden Capitel vergessen müssen, was uns der Autor hier in den Mund legte."

Und hierauf erlosch das Licht im Schlafgemache des Amtmannes und seiner Frau, und das Capitel hat jetzt wirklich ein Ende.

Drittes Capitel.

Der lange Schreiber Josias Hackenberg begiebt sich auf Reisen. — Augurelli.

Seit langen Zeiten war im Amthause zu Ernheim keine so geräuschvolle Nacht vorgekommen als die, von welcher wir im vorigen Capitel berichteten, und der Morgen des folgenden Tages war kaum ruhiger.

Ellern hatte dem Amtmanne hinreichende Legitimation gezeigt, und war mit dem Grauen des Tages abgereist, begleitet von Jakob, welcher, bewaffnet mit einer Doppelbüchse, neben dem Kutscher Platz genommen hatte, und sein lebhaftes Bedauern aussprach, daß man kaum seiner Hülfe bedürfen würde, einmal, weil die Gauner gestern wacker gezeichnet wurden, dann aber, weil in Kurzem der Wald allzu lebendig werden würde.

Buchenfeld hatte dem Grafen versprochen, ausführlich die Ergebnisse der Untersuchung mitzuthei-

len, und dieser gab seiner Seits das Versprechen, schriftlich, oder später mündlich, alle Auskünfte zur Klärung der Sache zu geben, welche ihm möglich wären. Nur für den Augenblick war seine schleunige Abreise unaufschiebbar, einige Stunden aber, nachdem er das Amthaus verlassen hatte, durchzogen Streifen den Wald nach allen Richtungen. Die Bauern aus den benachbarten Dörfern durchsuchten alle Schlupfwinkel desselben, die Landjäger und Forstleute schlossen sich denselben an, und man durfte gegründete Hoffnung hegen, der Ruhestörer habhaft zu werden, oder wenigstens auf ihre Spur zu kommen.

Der Amtmann und Hackenberg, begleitet von einigen Bewaffneten, begaben sich zuvörderst nach der rothen Mühle, in welcher sie freilich kaum hoffen durften, die Gäste von gestern wieder anzutreffen, dafür aber vom Müller Aufschlüsse erwarteten, aber auch diese ergaben wenig von Bedeutung.

Die Gauner waren im Laufe des gestrigen Nachmittags vereinzelt in der Mühle angekommen, so daß es unverkennbar war, daß sie sich dort eine Zusammenkunft gegeben hatten. Sie hatten sich für Leute ausgegeben, welche bei dem, dort im Walde stark im Schwunge stehenden Holzflößen Arbeit suchten, dem Müller erschien freilich, schon

ihres Aussehens halber, dies unwahrscheinlich, aber allein mit einem einzigen Knechte, und schutzlos wie er war, that er nicht dergleichen und gab sich den Anschein, ihnen Alles auf das Wort zu glauben.

„Was hätte ich thun sollen, gestrenger Herr Amtmann," sagte er, die Kerle waren ihrer Sieben und wir zu Zweien. Hätte ich Zweifel in ihre Worte gesetzt, oder ungeschickte Fragen gethan, so wäre ich muthmaßlich erschlagen worden, und im besten Falle hätten sie mir den rothen Hahn auf's Dach meiner Mühle gesetzt, die ohnedem schon, Niemand weiß warum, die rothe heißt."

„Sprachen sie rothwälsch?" fragte der Amtmann.

„Keine Sylbe," versetzte der Müller. „Da schon mancherlei Gesindel, und das besonders vor einigen Jahren noch, bei mir einsprach, kenne ich die Spitzbubensprache so ziemlich, aber sie sprechen reines Deutsch, wenn gleich daraus zu merken war, daß sie nicht aus hiesiger Gegend waren. Freilich aber merke ich, daß sie ihr Gespräch unterbrachen, oder von anderen Dingen sprachen, wenn ich eintrat."

„Und wann verließen sie Eure Mühle?"

„Einige Stunden vor Mitternacht," sagte der Müller, „und das zwar nicht einzeln, wie sie ge-

kommen waren, sondern im hellen Haufen, und Einer oder Mehrere von ihnen mußten die Wege ziemlich gut kennen, denn sie stellten keine Frage deshalb. Ihre Zeche zahlten sie aber ganz reputirlich und versprachen, als heute, wiederzukehren, was ich freilich nicht glaubte."

Der Amtmann fragte nach der Weibsperson, welche ebenfalls Einkehr in der rothen Mühle genommen, aber der Müller zog eine Fratze:

„Pfui tausend, gestrenger Herr Amtmann, das war ein garstiges Schätzchen. Mit unterthänigstem Respect zu melden, rippel-rappel dürr, was bei uns Bauersleuten schon keine rechte Aestimirung hat, und das Gesicht, wiederum pfui tausend, fast gerade so wie der Privisor in der Apotheke, im Städtchen draußen am Walde. Dem ist Vitriol in's Gesicht gelaufen, und das ist jetzt voller Flecken und Schrammen."

„Haare und Augen, muthmaßliches Alter, und Aufführung?" sagte der Amtmann, der jetzt einigermaßen in das Verhören gerieth.

„Freilich," versetzte der Müller, „freilich hatte sie Haare und Augen, und wenn der Herr Amtmann vielleicht nach der Couleur fragen, so glaube ich dunkelbraun oder schwarz. Ich gebe nicht viel darauf."

„Weiter," sagte der Amtmann, „wie alt?"

Der Müller kratzte sich hinter den Ohren und schien nachzudenken.

„Da hat's einen Haken," sagte er endlich, „wenn auch das Gesicht nicht so abscheulich gewesen wäre. Wir auf dem Lande taxiren anders als die Stadtleute, und unsere Weibsleute sehen immer um ein Dutzend Jahre älter aus, als sie wirklich sind. Vielleicht so dreißig oder vierzig, oder etwas darunter oder darüber."

Auf weitere Fragen gab der Müller an, daß sie gestern des Nachmittags angekommen und eine Kleinigkeit genossen habe, dann aber sei sie bald in ihre Kammer und schlafen gegangen, da sie morgen bei guter Zeit sich wieder auf den Weg machen wolle.

„Und wann verließ sie die Mühle?" fragte der Amtmann.

„Schappirt," versetzte der Müller, „aber nobel. Das heißt: als sie früh Nichts von sich hören ließ, ging ich endlich in die Kammer, aber die Mamsell war fort, die paar Kreuzer aber, welche sie verzehrt zu haben glaubte, lagen auf einem Stuhle, den sie in die Mitte der Stube hingestellt hatte."

Er wußte Nichts davon, daß sie in der Nacht auswärts gewesen, und es schien muthmaßlich, daß

sie sogleich nach ihrer Rückkunft in der Mühle ihr leichtes Reisegepäck zu sich nahm, und dann das Weite gesucht hatte, aus Furcht vor den Räubern oder aus einem anderen Grunde.

„Was davongelaufenes Vornehmes war es nicht," sagte der Müller schließlich, „das sah man an der Montur, guter Leute Kind kann die Mamsell aber deswegen doch gewesen sein, denn sie war höflich und manierlich, und sah durchaus nicht so aus, wie eine ordinäre Herumstreicherin."

„Muthmaßlich," sagte auf dem Heimwege der Amtmann zu Hackenberg, „muthmaßlich wissen wir in einigen Stunden, oder wenigstens bis zum Abende ein Näheres, denn ich zweifle nicht, daß doch einige der Gauner den Streifen in die Hände fallen, und noch wahrscheinlicher wird die davongegangene Mamsell aufgegriffen werden, welche sich kaum im Walde so leicht zurecht finden wird."

Aber der Abend war herangekommen, ohne daß die ausgesendeten Leute zurückkehrten, und als sie endlich, bereits nach Anbruch der Nacht, heim kamen, so zeigte sich, daß sie auch nicht den geringsten Erfolg errungen.

Von den Männern, welche den Angriff auf den Grafen verübt, war keine Spur gefunden worden, nicht eine verlorene Waffe, keine Mütze,

nicht der kleinste Streifen Papier. Die Blutspuren auf der Straße waren das Einzige, was an den stattgefundenen Kampf erinnerte, und offenbar hatte man es zwecklos gefunden, auch diese zu vertilgen. Nach der Richtung im Walde hin, nach welcher die Räuber geflohen waren, schien hingegen das mit Sorgfalt geschehen zu sein, und nachdem die Streifenden einige Schritte in's Holz eingedrungen waren, fehlte jeder Anhaltepunkt, nach welcher Seite hin die Verfolgung einzuleiten.

Robert kam auf den Gedanken, daß die Flüchtigen, nach dem Mißlingen ihres Anschlages und nach Entfernung ihrer Gegner, auf die Straße zurückgekehrt und auf derselben ihre Flucht fortgesetzt, was allerdings Manches für sich hatte, aber nach keiner der beiden Richtungen hin fand sich eine Spur der Gesuchten, in keiner Dorfschaft, auf keinem Weiler und in keiner Mühle war irgend etwas Verdächtiges bemerkt worden, und dasselbe fand statt in den seitab von der Straße liegenden Dörfern, in Schluchten, Klüften und überhaupt in allen Schlupfwinkeln, welche den Leuten im Walde wohl alle bekannt waren, und welche möglicher Weise in der gegebenen Zeit von den Fliehenden zu erreichen gewesen wären. Aber diese waren sämmtlich wie von der Erde verschwunden, und

eben so spurlos verschwunden war das rettende, weibliche Wesen, die „schappirte Mamsell“ von der rothen Mühle.

Buchenfeld blickte mißmuthig darein und sagte endlich:

„Nach Allem, was ich höre, haben wir es mit gewiegten und durchtriebenen Gaunern zu thun, und da wir ihrer nicht habhaft werden konnten, so ist eigentlich zu wünschen, daß sie wirklich und gründlich davon gegangen sind und uns hier nicht weiter molestiren. Wie steht es aber mit den zwei berittenen Landjägern, welche ich zum Städtchen am Flusse sendete? Ich zweifle nicht, daß, nach dem bei dem Erschossenen vorgefundenen schriftlichen Fragmente, die Richtung, welche die Bande einschlagen sollte, wäre ihr Vorhaben geglückt, jene nach dem Flusse gewesen wäre.“

Robert erwiderte, daß die beiden Landjäger muthmaßlich erst morgen eintreffen würden, und in der That war das auch wirklich der Fall, und die Nachricht, welche sie brachten, war wenigstens einigermaßen einem Erfolge ähnlich. Auf dem Wege zum Städtchen waren sie zwar nicht auf die geringste Spur der Flüchtigen gestoßen, und eben so fruchtlos waren die Nachforschungen im Orte selbst. Flußauf- und abwärts ziehend hatten sie sich dann aber getrennt,

und der Eine derselben hatte von einem, am Ufer mit Weidenschneiden beschäftigten Bauern Folgendes erfahren:

Des Morgens, etwa um die achte Stunde, sah er einen Mann aus dem Walde kommen und raschen Schrittes quer über das Feld zum Flusse eilen, woselbst angelangt er nach dem entgegengesetzten Ufer verschiedene Zeichen gab. Ein Boot, welches der Bauer schon drüben liegen sah, als er seine Arbeit begann, dem er aber bisher wenig Aufmerksamkeit geschenkt hatte, setzte sich jetzt rasch in Bewegung, kam über den Fluß, um den Fremden aufzunehmen, und der Bauer hielt sich jetzt stille und versteckt in seinen Weiden, um zu beobachten, was vorgehen würde, denn nun erst fiel ihm die Bauart des Bootes auf, welche wenig gebräuchlich in dieser Gegend, und nur mehr weiter unten am Flusse benutzt wurde.

Der etwas über die Hälfte gedeckte, mit Steuer und kleinem Handsegel versehene Kahn nahm jetzt den Ankömmling auf, von dem Gespräche aber, welches derselbe mit einer bisher unter dem Decke verborgenen Person führte, konnte der Bauer nur einzelne, ihm unverständliche Worte vernehmen, er hörte nur, daß man heftig und rasch sprach, und sah, daß die beiden, wie gewöhnliche Schiffer ge-

kleideten Ruderer rasch ihre Riemen aufnahmen und wieder vom Ufer abstießen, worauf sie, in der Mitte des Flusses angelangt, ihr Segel aufsetzten, und wie es schien, so rasch als möglich flußabwärts davon fuhren.

Das waren alle Notizen, welche vorläufig über den vorliegenden Fall einzuziehen waren, und nun begann in der Amtsstube zu Ernheim ein äußerst gemüthliches juristisches Leben. Alle die beim nächtlichen Anfalle Gegenwärtigen, die streifenden Bauern, der Müller und mehrfache andere Leute, wurden als Zeugen vorgeladen, man schwur, sagte aus, der Amtmann dictirte, Hackenberg schrieb, und als nach einigen Tagen von einem Landjäger ein abscheuliches und ergo höchst verdächtiges Subjekt eingeliefert wurde, welches derselbe im Walde aufgegriffen hatte, gab man sich sanguinischen Hoffnungen hin, welche aber vereitelt wurden durch einen von dem Inculpaten vorgezeigten Laufpasse.

Leider besagte derselbe, daß dessen Besitzer, gerade während der verfänglichen Zeit, wegen unbefugten Bettelns inhaftirt gewesen, und man war mithin wieder einfach auf die Vernehmung anderer Zeugen beschränkt.

Nach etwa acht Tagen solcher Thätigkeit aber trat eines Tages der Amtmann mit einem großen

und mit gerichtlichem Siegel versehenen Schreiben zu Hackenberg, sah denselben mit wichtigen Blicken an, welche Viel und Mancherlei zu verkünden schienen, und sagte nach einigem Schweigen:

„Rathen Sie, Mann, was da drinnen steht!"

„Ah," rief Hackenberg, „man hat die ganze Bande abgefaßt! Schön, aber abscheulich ärgerlich, daß uns das nicht geglückt ist."

„Nein," versetzte Buchenfeld, „Nichts von Bande und von Spitzbuben! Die Sache betrifft Sie, Josias Hackenberg!"

Der Schreiber wechselte die Farbe, und war offenbar tödtlich erschrocken.

„Allmächtiger Gott! Wer kann es auf mich armen Teufel abgesehen haben!" sagte er endlich.

„Die alte Eva Katharina Hackenbergerin, welche vor einigen Wochen das Zeitliche gesegnet und Sie zum Erben von achtzehntausend fünfhundert Gulden, dreißig und sieben Kreuzern und zwei Pfennigen, benebst ihres hinterlassenen Hausrathes eingesetzt hat."

Er reichte dem Erschrockenen das Schreiben, welches dieser heftig zitternd durchflog und endlich sagte:

„Ist es möglich? und ich habe die gute, liebe, todte Frau gar nicht gekannt!"

„Muthmaßlich allein aus diesem Grunde hat sie Sie zum Universalerben eingesetzt,“ erwiderte der Amtmann ernsthaft. „Nun aber lassen Sie uns verständig berathen, was zu thun.“

Sie dauerte nicht lange, diese Berathung, da Hackenberg alle Vorschläge seines menschenfreundlichen Brodherrn unbedingt annahm, und dem zu Folge wurde beschlossen, daß der Schreiber sich schon am folgenden Tage auf den Weg machen sollte, um in der alten Reichs- und Handelsstadt, in welcher die Erblasserin verstorben, die Erbschaft selbst in Empfang zu nehmen, nachdem er die unvermeidlichen Unklarheiten geklärt haben würde, welche bei derlei Angelegenheiten auch die klarste Sache, von Amtswegen, unklar machen.

Der Amtmann versprach ihm drei Schreiben mitzugeben, eins an den Advokaten, der die Sache in der Stadt zu leiten hatte, und welcher, ein weitläufiger Bekannter Buchenfeld's, ihn von derselben in Kenntniß gesetzt. Ferner an einen gewissen Augurelli, einen Freund des Amtmanns aus früheren Zeiten, mit dem er noch hier und da in Briefwechsel stand, und welcher, obgleich ein einigermaßen sonderbarer Kautz, dennoch Hackenberg zuverlässig von Nutzen sein könne, und endlich ein Schreiben an ihn, an Hackenberg selbst.

„An mich, verehrter Patron und Gönner," sagte dieser, „an mich, wie soll ich das verstehen?"

„So," versetzte der Amtmann, „daß Sie es nicht eher öffnen sollen, als bis Ihnen Ihr Gewissen sagt, daß Sie dem geheimen Bündnisse, welches wir geschlossen haben, untreu geworden sind, oder wenn Sie im Begriffe stehen, es zu werden."

„Können Sie glauben," rief Hackenberg, „halten Sie es für möglich — —"

„Ich glaube es nicht, aber ich fürchte es," versetzte Buchenfeld, „und nun Punctum, und morgen reisen Sie."

Als die schöne Tageszeit herangekommen war, in welcher Helios seinen vielbespannten Wagen in die Fluthen tauchen läßt, in welcher, je nach der Jahreszeit, die Maikäfer, die Fledermäuse, die Schnepfen und Abendvögel (Sphinges) ihre Liebes- und Nahrungsflüge beginnen, kurz die Scheide zwischen Licht und Dunkel, schlich der lange Schreiber, auf ganz besonders schlaue und geheimnißvolle Weise, in den Gängen des Amthauses umher.

Er suchte Meta, seine geheime Flamme, um Abschied von ihr zu nehmen, vielleicht auch, um einen entscheidenden Schlag zu thun, denn Trennungsthränen einen häufig Herzen, und endlich

war er wirklich so glücklich, sie am Ende eines Ganges zu treffen.

Er hatte sich zierliche Liebesworte zurecht gelegt, mit welchen er sie zu begrüßen gedachte, als er aber jetzt vor ihr stand, und sie ihn, ohne eine Miene zu verziehen, mit ihren großen, dunklen Augen anstarrte, ging es ihm, wie es Hunderten in ähnlichen Fällen zu gehen pflegt, und er brachte Nichts hervor als ihren Namen.

„Was giebts?" sagte das junge Mädchen.

Er stockte einige Augenblicke, und sagte dann zögernd:

„Ich verreise morgen."

„Das habe ich heute wenigstens schon zwanzigmal gehört," versetzte Meta.

„Aber," sagte Hackenberg, „aber — theure Meta, es muß jetzt heraus —" er stockte abermals.

„Was weiter?" sagte Meta mit großer Ruhe.

„Aber — ich bleibe vielleicht längere Zeit aus."

„Je länger je lieber," versetzte sie, und dann rief sie übermäßig laut: „Gleich, ich komme gleich!"

Er hatte nicht gehört, daß man sie gerufen hatte, aber sie war bereits verschwunden, und er ging nachdenklich auf seine Stube, um sein Ränzel zu packen, in welchem er nach alter Studentenweise das Nöthige bei sich tragen wollte.

Fröhlich und wohlgemuth war er am nächsten Morgen schon mehrere Stunden wacker vorwärts geschritten, und wie so die Sonne des klaren Herbsttages auf Wald und Feld und auf ihn selbst niedersah, kam es ihm vor, als sei er gar nicht Hackenberg der Amtsschreiber, sondern Josias der Schüler, der heimzöge zu seinen Alten in's Vaterhaus, um nach fröhlich durchlebter Ferienzeit jetzt in Tertia oder Secunda einzurücken. Er war gerne heimgekehrt zu jener Zeit, denn er war fleißig gewesen auf der Schule, und andere Dinge schlug er sich aus dem Sinne, oder es hatten sie vielleicht die lustigen Herbst-Sonnenstrahlen verscheucht, die ja auch den Morgennebel verjagt hatten.

Aber seiner Eltern gedachte er in Liebe und Dankbarkeit, wie es gute Kinder thun sollen zu allen Zeiten, auch wenn sie Lumpe geworden sind, oder selbst Schlimmeres. Denn man kann eine gefallene Tochter sein, und doch eine gute, und in Gottesnamen ein Straßenräuber, und doch ein treuer Sohn.

Also gedachte der lange Schreiber der Seinen, und war er gleich längst getröstet über ihren Hintritt, so hatte er doch im gegenwärtigen Augenblicke keinen sehnlicheren Wunsch, als daß sie wieder leben und sein Glück theilen möchten. Wie

wollte er die Alten warm halten und hegen und pflegen!

So zog ein guter Engel neben ihm her, und vor dem Teufel, vor welchem den Scheidenden Buchenfeld eindringlich gewarnt hatte, war keine Spur zu bemerken, selbst im Städtchen nicht, welches er endlich erreichte, und wo er Mittag hielt, mäßig und bescheiden, und keineswegs als ein prassender Erbe.

Dann überlegte er sich, weiter ziehend, was wohl in den Briefen stehen möge, welche sein Patron ihm mitgegeben. Der an den Advokaten machte ihm die wenigste Sorge. „Er wird so gescheidt sein und mir nicht auf den juristischen Zahn fühlen," dachte er, „hoffentlich weiß er nicht, daß ich studirt habe, und was die Amtsstuben-Praxis betrifft, da komme ich mit Jedem aus."

Noch weniger Kummer machte ihm die Erbschaft selbst. Dergleichen wickelt sich von selbst ab, und sollte es ernstliche Schwierigkeiten geben, so war sein Amtmann da, der ein tüchtiger Jurist war und ihn nicht stecken ließ.

Der Hauptzweck seiner Reise also war ihm gewissermaßen Nebensache, etwas, an dessen guten Ausgang er nicht zweifelte, aber nachdenklich stimmte ihn der Brief an Augurelli.

Er dachte darüber nach, ob dieser Augurelli vielleicht ein vornehmer Mann sei, dem er seine Aufwartung machen müsse, und welcher ihn hierauf zur Tafel ziehen würde, und er bedachte, wie er bei dieser Gelegenheit Madame Augurelli und ihre zahlreichen Töchter unterhalten müsse. Schon im Voraus genirte ihn das ungeheuer, seine langen Beine schienen ihm jetzt von der ungebührlichsten, in so feiner Gesellschaft gar nicht verwendbaren Länge, seine Füße wurden minutlich breiter und trampelhafter, und was seine Hände betraf, so waren sie ihm nie, selbst Meta gegenüber, so ungeschlacht, behaart, sommerfleckig und ungewaschen vorgekommen.

Er beschloß, sich krank zu stellen, um dem gespreizten Wesen bei Augurelli's auszuweichen.

Dann fiel ihm ein, daß Buchenfeld muthmaßlich diesen Augurelli als eine Art von Sittenwächter, oder geheimen Aufpasser, über ihn aufgestellt haben würde, wegen diesem und jenem. Freilich kannte er diese Gründe des verehrten Patrons genau, lieb war ihm aber diese Controle, selbst im fernen Auslande, doch nicht vollkommen.

Am meisten machte ihm aber das an ihn selbst gerichtete Schreiben zu schaffen.

Er zog es hervor, aber das Couvert war fest

verklebt, und das Conceptpapier, aus der Kanzlei zu Ernheim, vollkommen undurchdringlich. Viel konnte nicht darin stehen, es schien nur ein einziges Blatt zu enthalten, aber Hackenberg fürchtete den Lapidarstyl mehr als die allerlängsten Kanzlei-Redearten. Er nahm sich vor, also zu handeln, daß er es uneröffnet seinem Herrn und Meister wieder übergeben könnte, und dann schlug er sich die Grillen aus dem Kopfe und wanderte, bald wieder heiter gestimmt, fröhlich weiter.

Flußaufwärts zog er am folgenden Tage, längs der Heerstraße, die, aus dem Walde kommend, neben dem Flusse herläuft und zur alten Bischofsstadt führt, die er noch zu erreichen gedachte.

Drüben, auf dem jenseitigen Ufer, hatte der Wald noch sein Recht behauptet. Oft dicht bis an die weidenbeschützte Grenze der langsam ziehenden Wasser, hatten dort bewaldete Berge ihren Fuß gesetzt, bisweilen lief ein Wiesenstreifen zwischen Wald und Wasser, hier und da klapperte eine Mühle am Ende eines Thales, und eine Kloster- oder Burgruine glänzte in den Strahlen der herbstlichen Sonne auf der hellen Höhe. Aber es war stille drüben, im Reiche der heiligen Waldeinsamkeit, die immer wunderbar und reizend, ent-

behrte sie jetzt gleichwohl ihrer schönsten Zierde, des Blattschmuckes.

Auf dem diesseitigen Ufer aber, auf dem Hackenberg wanderte, trug, zur Sommerszeit, nur hier und da noch ein Bergesgipfel sein grünes Blätterhaar. Häufige Dorfschaften dehnten sich dort auf dem meist nur schmal gebotenen Raume, und das Bergrevier war, wie es eben die mehr oder mindere Steile erlaubte, zum Frucht- und Obstfeld, oder zum Weingarten geworden.

Unserer Wanderer war schon in dieser Gegend, zwar nicht hier, auf der Flußseite, aber drüben auf der anderen, hinter den Bergen, und ein eigenthümliches Gefühl trieb ihn jetzt, bergan zu steigen und einen Blick zu thun herüber in das alte, ihm bekannte Revier.

Und als er droben eine Zeit hindurch fortgeschritten war, auf der Höhe des Berges, und jetzt hinab blicken konnte in die Thalebene, da ward ihm gewissermaßen behaglich zu Muthe.

Behaglich und begehrlich! Denn war gleich Alles schon entlaubt, so sah es doch da ganz anders aus, als da hinten im Walde, in den ihn der Teufel schon seit Jahren verschlagen hatte.

Und Buchenfeld, der verehrte Patron, hatte

doch nicht ganz Unrecht gehabt, denn wirklich stand der Teufel jetzt neben ihm*), vielleicht weil er seiner gedachte, vielleicht aus andern Gründen. Aber er hatte sich artig vermummt und das Mäntelein der Erinnerung übergehängt, und zeigte ihm die Landschaft, die weit ab sich ausdehnte vor seinen Blicken. Aus den bewaldeten Bergen machte er sich wenig, auch aus dem Gebirgshintergrunde nicht, der in der Ferne das Bild schloß. Der höchste jener Berge, dessen Gipfel schon beschneit in der Sonne glänzte, führte einen Namen, den der im Erinnerungsmantel nicht besonders liebte, und das Zeichen, das dort aufgepflanzt war auf der höchsten Kuppe, war ihm noch mehr zuwider. Aber die Rebenhügel zeigte er ihm, und zog den Weinstock, der schon der Winterkälte halber in die Erde gekrochen war, wieder hervor, grün belaubt, mit schwellender Traube, keltergerecht, glänzend bräunlich, saftgrün oder tief dunkelblau. Dann führte er ihm die fröhliche Weinernte vor Augen, das Herbsten, die Lese, und stieg, frisch weg von der Kelter, mit ihm in den Keller.

---

*) Aufgeklärter und gebildeter Leser! selbstverständlich nur als Allegorie. — Allegorie siehe Brockhaus' Conversations-Lexikon 11. Aufl. 1864. B. I. p. 525.

Der liebste Buhle, den ich han,
Der liegt beim Wirth im Keller,
Er hat ein hölzern Röcklein an
Und heißt das Muskateller.

Wer sang oder summte das prächtige alte Liedlein? Der lange Schreiber, oder der, welcher neben ihm herschritt? Das bleibt sich gleich, und auch war's einerlei, wer von den Beiden jetzt sagte:

„Die Herbstsonne sticht da nieder wie im Juli oder August! Durstig' Wetter! Hackenberg, alter Studiosus, Du bist auch kein Hund. In der alten Reichsstadt liegen die Erbschafts-Batzen, der Patron amtirt in Ernheim, da drunten aber liegt wackerer Wein gerade genug. Steige hinunter, nimm ein Schöpplein, ein Seidlein, eine Maaß! Ganz wie früher:

Sieben Maaß und eine,
Du weißt schon was ich meine.

Er hatte schon in eine Hohle eingebogen, und stieg hastigen Schrittes nieder, zum ersten besten Dorfe, zum ersten besten, grünen Tannenbusche, der ihm winken würde, an der Schwelle eines Weinbauern.

Aber als er jetzt um eine Ecke des Hohlwegs bog, riß es ihn plötzlich zurück, zu Boden fast, er schlug sich mit beiden Händen vor die Stirn und that einen lauten, gellenden Aufschrei. Dann aber

starrte er sprachlos nieder, nach einem Etwas, wegen dessen er, halb unbewußt, zu Berge gestiegen, um es in der Ferne vielleicht zu erblicken, und das jetzt vor ihm lag, in erschreckender Nähe, kaum hundert Schritte weit.

Das war ein Haus im Gevierte gebaut, und weiß getüncht. Seine Fenster waren, bis auf wenige, vergittert, das äußere Hausthor war verschlossen, und eine Art Garten, oder was der Raum sonst bedeuten mochte, war mit einer ziemlich hohen Mauer umschlossen. Ein menschliches Wesen ließ sich aber nirgends blicken, an den Fenstern nicht, innerhalb der Mauern nicht, und auch nicht in des Hauses Umgebung, und eine unheimliche Stille lag über der ganzen Erscheinung.

Der Teufel schien Fersengeld gegeben zu haben, und eine andere, wenig verlockende Erinnerung mußte an dessen Stelle getreten sein, und bleischwer ihre Hand auf des Schreibers Schulter gelegt haben, denn er rief jetzt plötzlich:

„Pfui Henker! Reiß' aus, Josias!"

Und rascher fast als abwärts, lief er jetzt wieder bergauf, über den Rücken des Berges, und hinunter auf seine alte Straße am Flusse, auf der er rüstig fürbaß schritt, und bei guter Tageszeit noch die alte Bischofsstadt erreichte.

Dort aber nahm er seine Herberge im „Schönborn“, ohnweit dessen der Vierröhren-Brunnen plätschert, umstanden von den schwarzäugigen Söhnen Israels, welche auf Pfänder leihen, alte Höschen kaufen und verkaufen, mit silbernen Uhren schachern, und wacker lügen und betrügen, genau so, wie es die Herren Christen auch machen, wenn sie das Zeug dazu haben.

Wie aber alle Welt weiß, liegen dort in der Stadt, in der alten rebenumrankten, gar viele und köstliche Buhlen in hölzernen Röcklein, funkelnd wie klares gelbes Gold, blitzend wie rother leuchtender Karfunkelstein. Dem Hackenberg aber schien das stille weiße Haus allen überflüssigen Durst vertrieben zu haben, denn er zechte mäßig in Speise und Trank, und fuhr am andern Morgen, nicht als blinder, aber als billigster Passagier, auf dem Bocke neben einem Retourkutscher, weiter in die Welt. —

Freilich riß der Lange mächtig die Augen auf, als er am vierten Tage einfuhr in den Ort seiner Bestimmung.

Nicht, weil der Fuhrmann einen Extra-Sechser zum Trinkgeld verlangte, da er sein Vieh fast übermäßig abgehetzt, sondern weil er stets so viel von der Pracht und Herrlichkeit der Reichsstadt gehört und

das, was er nun sah, ihm kaum so scheinen wollte.

Der gothisch-byzantinisch-babylonische Styl, der Concurs- und Drei-Wochen-Styl, waren zu jener Zeit noch nicht erfunden, und Hackenberg, welcher Schieferdächer, riesige Spiegelscheiben, Marmorpaläste und andere Ungeheuerlichkeiten von Modernität erwartete, erblickte in den nicht allzu breiten Straßen, hohe, fast düstere Häuser, welche selbst ziemlich häufig in den Fenstern noch kleine runde Scheiben hatten, spitze Giebeldächer, uud dazwischen mancherlei Schnitz- und Maaswerk von Holz und Stein, welches ihm eben nicht mißfiel, aber weder elegant noch modern erschien.

Auch die Kirchen waren so merkwürdig gebaut, weder griechisch noch römisch, nicht einmal mit den angenehmen Schnörkeln des philosophischen Jahrhunderts verziert, und nur eine derselben, freilich in neueren Zeiten wieder erbaut, da die alte ausgebrannt, erinnerte ihn, der schönen gelben Kugeln auf ihrem Dache wegen, einigermaßen an eine Elektrisirmaschine.

Im „bretternen Meere“ nahm er sein Absteigequartier, und brachte den folgenden Tag theils mit Besichtigung der Stadt, theils mit Nachdenken zu, ob er Augurelli, oder seinen Rechtsfreund zuerst

besuchen solle, was ihm Beides jetzt gleich langweilig und unangenehm vorkam, so verging der Tag, am andern Morgen aber nahm er sich einen Anlauf und ging zum Advocaten, den er höchlich befriedigt wieder verließ.

Der Mann war höflich und zuvorkommend, behandelte ihn als einen Collegen, und nachdem er ihn versichert hatte, daß seine Anwesenheit die Beendigung der Sache ungemein beschleunigen würde, verließ er ihn, mit dem Versprechen, ihm in einigen Tagen nähere Mittheilungen zu machen.

Etwas Bestimmtes hatte er eigentlich nicht erfahren, ja selbst Unbestimmtes und Allgemeines nur sehr wenig, da er aber, als Amtsschreiber, einigermaßen mit dergleichen betraut war, so schloß er nicht mit Unrecht, daß der Rechtsanwalt in der ganzen Angelegenheit noch keinen Federzug gethan hatte, muthmaßlich aber jetzt beginnen werde, da er aber einmal im Zuge war, beschloß er nun gleich auch Augurelli aufzusuchen.

Da Buchenfeld die Straße auf dem Briefe bezeichnet hatte, in welcher sein Freund wohnte, so fragte sich unser Reisender unschwer bis zu derselben hin, und während er so einen guten Theil der Stadt durchwanderte, begann er mehr und mehr Wohlgefallen an derselben zu finden.

Die Straßen schienen breiter geworden zu sein, und die alten Häuser, welche ihm gestern finster und fast unheimlich vorgekommen waren, sahen ihn heute mit ihren Fensteraugen theils wohlwollend und gemüthlich an, theils schienen sie ihm alte, merkwürdige Geschichten erzählen zu wollen, welche sich in ihren Räumen zugetragen hatten, oder von sonderbaren Käuzen zu berichten, welche vielleicht jetzt noch droben im Erker oder Chörlein verborgen saßen und auf ihn niederblickten. Er wußte selbst nicht recht, wie ihm geschah, oder wie das gekommen, aber er fühlte, daß seine romantische Ader zu pulsiren begann, was ihm lange nicht mehr begegnet.

Die Straße, in welcher Augurelli wohnen sollte, hatte er endlich gefunden, und obgleich sie ziemlich menschenleer, so bestand sie doch meist aus großen Gebäuden, welche zwar selten besonders breit waren, dafür aber hoch, und, wie er später erfuhr, sich weit in die Tiefe erstreckten; dabei erschienen ihm ganz besonders gemüthlich die, fast an keinem Hause fehlenden „Chörlein", und mit Verwunderung blickte er auf das zahlreiche Drachengewürm, was grimmig von den Dachrinnen niederblickte, Wasser speiend zu Thau- und Regenzeit, einige Jahre später aber, von einem anderen Wurme, selbst verzehrt und vertilgt wurde.

Schwieriger als die Straße, war Augurelli's Haus zu erkunden, und Hackenberg zog günstige Schlüsse bezüglich der nachbarschaftlichen Verhältnisse, da der allerbeste Nachbar zuverlässig der, welcher sich am allerwenigsten um uns kümmert.

„Ein außerordentlich bedeutender Mann muß er aber doch nicht sein," sagte Hackenberg zu sich selbst, „und ich fange an zu hoffen, daß er auch kein Haus macht, da ihn keine Katze hier herum kennt, die Vorübergehenden auf der Straße nicht, und selbst jene nicht, welche bisweilen aus den Häusern kommen, und doch muß er offenbar hier wohnen."

Er ging endlich auf eins der größten Häuser zu, einem Gebäude von vier Stockwerken mit dem Erdgeschosse, mit Chörlein und sieben Fenstern in der Breite, mit riesigen Drachen, und drei schlanken, spitzbedachten Thürmchen, die aus dem Hausdache hervorwuchsen.

Ein ziemlich bejahrter Mann, mit einer schwarzen Sammetmütze, blickte in der dritten Etage aus dem Fenster, und Hackenberg frug höflich hinauf, ob ihm die Wohnung des Herrn Augurelli bekannt sei.

„Hm," sagte der Mann nach einigem Bedenken, „also deshalb steuern Sie, verehrter Fremdling, hier in der Straße auf und nieder?"

„Freilich,“ versetzte Hackenberg, „und wenn Sie wissen, wo er wohnt, so würden Sie mich sehr verbinden, wenn Sie mir es mittheilen würden.“

„Wirklich,“ sagte der Oben, „wirklich würde ich das thun? Der Tausend! Aber was haben Sie vor mit diesem lieben Augurelli, auf welche Art gedenken Sie ihm auf den Leib zu gehen, wie wollen Sie ihn schädigen, wie —“

„Halt,“ rief Hackenberg, „Nichts von Allem dem. Ich habe einfach einen Brief abzugeben an den Herrn.“

„Das ist noch schlimmer,“ rief der Mann von oben herab, „unter tausend Briefen enthalten neunhundert und neunundneunzig, nichtsnutziges und unangenehmes Zeug. Von wem ist der Brief?“

„Mein Herr,“ sagte Hackenberg, dem jetzt die Galle zu steigen begann, „das kümmert Sie keinen Pfifferling. Der Brief ist von einem Ehrenmanne, und an Herrn Augurelli gerichtet, der muthmaßlich keine solche abgeschmackte Ansichten über Briefe hat wie Sie.“

„Ich danke Ihnen,“ versetzte der Mann, „ich danke Ihnen auf die verbindlichste Weise, denn ich selbst bin Augurelli, und wenn Sie das nicht schon längst gemerkt haben, müssen Sie ein höchst unbefangenes Gemüth sein, also, von wem ist der Brief?“

„Vom Herrn Amtmanne Buchenfeld.“

„In Ernheim,“ ergänzte Augurelli, „schön, aber trotzdem muß ich mich erst überzeugen. Wo ist der Brief?“

Hackenberg zog das Schreiben hervor und Augurelli rief: „Verzeihen Sie gefälligst einen Augenblick, ich bin gleich wieder da.“

Er verschwand vom Fenster, kehrte aber in der That wirklich schon nach einigen Augenblicken zurück, bewaffnet mit einem Fernrohre, welches er abwärts richtete, mit mannichfachen Weisungen an Hackenberg, wie der Brief, am zweckmäßigsten zu halten.

„Adresse in Ordnung,“ sagte Augurelli, nachdem er durch sein Fernrohr gelesen hatte, „jetzt öffnen Sie den Brief und halten Sie ihn verständig, damit ich ihn durchgehen kann.“

„Das kann ich nicht wohl thun, „erwiderte Hackenberg bedenklich. „Der Brief ist nicht an mich. Kommen Sie herunter und holen Sie ihn, ich will in Gottes Namen so lange hier unten warten.“

Statt der Antwort begann Augurelli zu pfeifen, und endlich sagte Hackenberg:

„Wenn Sie durchaus das Schreiben erst lesen wollen, ohne daß Sie die Thüre öffnen, so lassen Sie einen Faden herunter und ziehen Sie es zu sich hinauf.“

Augurelli tippte mit dem Finger an seine Stirn:

„Junger, oder vielmehr schon etwas älterer Mann," sagte er dann, „entweder ich bin Augurelli, und dann habe ich das Recht, Sie zum Oeffnen des Briefes zu ermächtigen. Bin ich aber nicht Augurelli, riskiren Sie da nicht viel mehr, wenn Sie gleich das Schreiben gänzlich aus der Hand geben?"

Nach einigem Bedenken that Hackenberg nach seinem Willen und Augurelli las, oder durchflog vielmehr das Schreiben, indem er es halblaut mit Anmerkungen versah:

„Lieber, alter Freund! — Ueberbringer, mehrjähriger Hausgenosse — ehrlicher Kerl —" „„wird passiren"" — „Gefälligkeiten erzeigen —" „„natürlich, die will die ganze Welt —""

Er las brummend noch einige Worte, und rief dann: „Vertatur! Umwenden!!" und nachdem Hackenberg seinem Befehle nachgekommen war, sagte er:

„Unterschrift in Ordnung, Alles richtig, treten Sie gefälligst ein."

Gleichzeitig erscholl im Innern ein eigenthümliches schnarrendes Geräusch, und die Hausthüre ging auf, ohne Zweifel durch einen Zug von Augurelli geöffnet.

Der lange Schreiber trat jetzt in das Haus, und befand sich in einem großen und geräumigen Vorplatze, welcher einen Blick in einen Hof gestattete, indem ein Brunnen lustig plätscherte. Ein zweites nicht minder ansehnliches Gebäude, offenbar zu dem ersten gehörig, erhob sich am Ende des Hofes, und durch den gewölbten Durchgang dieses zweiten Hauses sah man grüne Taxusgehäge, die Stämme einiger größerer Bäume, und lebensgroße Figuren von weißem Steine. Ein Garten also. Ein lebendes Wesen aber war nirgends zu erblicken, und die Schritte des langsam vorwärts Schreitenden hallten dumpf und eigenthümlich schallend.

Jetzt aber rief die Stimme Augurelli's von Oben:

„Hier herauf, würdiger Josias!"

Und er folgte dem Rufe.

Viertes Capitel.

Beobachtungen mit dem Fernrohre. Graf Ellern befindet sich in Verlegenheit, wogegen Hackenberg in eine ganz gemüthliche Lage gekommen ist. Die Erlebnisse eines Verkommenen.

Wir verlassen unseren Freund Hackenberg, welcher muthmaßlich besser aufgehoben ist, als es nach dem ersten Zwiegespräche mit Augurelli den Anschein hatte, und begeben uns einige Straßen seitab, in ein anderes Haus, welches, ebenfalls alt und ehrwürdig, doch den Baustyl vergangener Zeiten auf andere Weise repräsentirt als das Augurelli's.

Es bestand, mit Ausnahme des Erdgeschosses, aus Fachwerk und hatte einen röthlichen Anstrich, während das Balkenwerk eine fast dunkelrothe Farbe zeigte, dabei aber mit allerlei Schnitzwerk versehen war, welches Figuren von Thieren und Menschen darstellte, und mannichfach verschlungene Pflanzenformen, keck gedacht und kräftig ausgeführt, wie es bräuchlich war in alten Zeiten. —

Was die, natürlich sämmtlich mit kleinen, runden, sogenannten Butzenscheiben versehenen Fenster betraf, so waren dieselben breiter als hoch, und wenn gleich nicht allzu zahlreich angebracht, so mußten sie dennoch, eben ihrer Breite halber, den innern Raum vollkommen hinreichend erhellen. Auf das Bodenwerk des Hauses aber war ein reichlicher Raum verwendet, und das steil sich erhebende Giebeldach war sicher so hoch als die drei Etagen, welche es bedeckte.

Trat man ein, so sah es ganz anders aus, als bei Augurelli. Man blickte weder in einen Hof, noch sah man in der Ferne einen Garten, oder hörte das Plätschern eines Brunnens, sondern man glaubte in eine tiefe und dunkle Höhle gerathen zu sein, und erst nach einigem Verweilen begann es einigermaßen zu dämmern, und jetzt sah man die dicken und massiven Mauern des Erdgeschosses, auf welchem das übrige Haus ruhte. Riesige, mit dunklem Anstriche versehene Balken, Stämme, die einem Urwalde entnommen schienen, bildeten die Decke und wurden ihrerseits wieder unterstützt durch starke steinerne Säulen, welche auf dem Steinpflaster des Bodens fußten.

Die Wände dieser Vorhalle waren mit Bildnissen geschmückt, welche berühmte Rechtsgelehrte

darstellten, würdige, ernste Gestalten, in der Tracht von wenigstens zwei Jahrhunderten, vom pelzverbrämten Mantel an bis zur steifen Halskrause, und von dieser bis in's reine Perrückenthum. Einige dieser Diener der Themis legten die beringten Hände auf dicke Folianten, und blickten mit unheilverkündenden Mienen auf den Beschauer, andere sahen durch ein geöffnetes Fenster, mit behaglichem und zufriedenem Antlitze, hinaus auf die Früchte ihrer Thätigkeit, die der Maler dort angebracht hatte, auf Galgen und Rad, reichlich gespeist mit armen Sündern, auf Beil und Block, und gar artlich rothglühende, eiserne Zangen, also erwärmt zu letzter Wegzehrung besonders bevorzugter Delinquenten.

In Mitte dieser Diener der Gerechtigkeit aber stand lebensgroß und in Holz geschnitzt, die Göttin selbst, mit Wage und Schwert und mit verbundenen Augen, nach unseren, Autoris, Begriffen, das einfältigste Compliment, welches man jemals der Tochter des Uranos und der Gäa gemacht hat.

Wir verlassen aber jetzt sie, und ihre Jünger, und treten in einen sechseckigen Thurm, in welchem eine Wendeltreppe aufwärts, zu den verschiedenen Stockwerken des Hauses führt, und dessen Eingang etwa in der Mitte der Halle oder des Vorplatzes

befindlich ist, und indem wir an zwei Etagen vorübergehen, gelangen wir endlich, in der dritten, in eine mäßig große Stube, in welcher wir zwei Frauen treffen.

Die Stube wollen wir vorläufig nicht schildern, da wir uns, wie wir fürchten, bereits allzu lange mit dem Aeußeren des Hauses und dessen unteren Räumen beschäftigten. Auch haben wir, vielleicht aus Artigkeitsrücksichten, nicht von der mehr oder minderen Schönheit der Damen zu sprechen, hingegen können wir erzählen, daß ein mäßig großer Tubus mit Messingrohr auf einer Commode stand, und daß das Gespräch der beiden Frauen sich um diesen drehte.

„Beste Demoiselle Renate," sagte die jüngere derselben, „warum schlagen Sie jetzt auf mit Ihrem Fernrohre, statt es mir, da ich doch ein fast täglicher Kunde bin, zu einem ermäßigten Preise zu erlassen? Früher einen Kreuzer die Stunde, jetzt drei! Das ist doch ein wenig stark."

„Es ist nicht stark," versetzte die Renate geheißene Jungfrau, „sondern es ist ein John Dollond! Wissen Sie, wer John Dollond war, wissen Sie, daß er die besten Gläser machte, die je verfertigt worden sind? Und wenn Sie es wissen, und Sie wissen es, da ich es Ihnen schon zehnmal gesagt

habe, wie können Sie da drei Kreuzer per Stunde zu theuer finden?“

„Aber ich sehe ja nichts davon herunter,“ sagte die Andere, „und schone es wie meinen Augapfel.“

„Das fehlte noch, daß Sie es ruiniren,“ erwiderte Renate. „Und wenn ich bedenke, wie unmenschlich alle Preise steigen, Fleisch, Brod, Holz, Butter, Licht — —“

„Halt,“ rief die Jüngere, „halt, hier sind die drei Kreuzer, und noch ehe die Stunde verflossen, bringe ich es wieder.“

Renate sah schweigend nach einer altväterischen, in einer Ecke stehenden Uhr, und die Mietherin des Dollond entfernte sich ebenfalls schweigend, indem sie das Instrument mit sich nahm.

„Offenbar sieht das häßliche Thier nach einem Liebhaber,“ sagte jetzt die Besitzerin desselben, „aber sie wird ihre unverschämten schwarzen Augen lang genug aufreißen dürfen, bis irgend Jemand auf sie merkt. Was kümmert das aber mich?“

Murmelnd stellte sie jetzt Berechnungen an über den Ertrag, welchen ihr der Dollond abwarf, und schien zufrieden mit dem Facit. Sie hatte eine kleine Summe, zu hohen und höchsten Zinsen, hergeliehen, und das Instrument als Pfand erhalten, und da sie von der Jungfer Mattenheimer jetzt fast

täglich einen Groschen Miethe für dasselbe erhielt, so ließ sich voraussehen, daß in einigen Wochen, gab Gott seinen Segen dazu, das Capital gedeckt, und nebenher, hoffentlich, der Dollond ihr verfallen sein würde.

Da wir aber nun wissen, daß die Jungfer Renate eine gutherzige Person war, welche armen, gedrückten Leuten zur Zeit der Noth mit ihren sauer erworbenen Sparpfennigen aushalf, und auf der andern Seite (es machte sich früher nicht wohl) erfahren haben, daß die Mietherin des Fernrohres Mattenheimer hieß, so sehen wir ein wenig nach, was sie eigentlich mit demselben anfing.

Sie saß in ihrer Stube, deren Fenster zwar nicht auf die Straße gingen, dafür aber einen ziemlich weiten Blick über die Stadt erlaubten, und sah eifrig in ihr Glas, in der That auch muthmaßlich nach einem Liebhaber, denn sie murmelte, fast ohne ein Auge von dem Instrumente zu wenden:

„Armer Joseph Franz, wie schlimm wird Dir zu Muthe sein! Aber Geduld, die arme Schmachbedeckte, in den Koth Getretene kommt, Dich zu retten, zu retten, und nicht zum Erstenmale!“ setzte sie mit fast begeisterter Stimme hinzu.

Der Gegenstand, nach dem sie sah, mußte jetzt nicht mehr wahrzunehmen sein, denn sie blickte jetzt

mit ihren „unverschämten schwarzen" Augen starr auf die Diele und sagte:

„Wüßte er, daß ich in seiner Nähe bin, daß ich ihn soeben vor mir sah, als stünde er hier auf meiner ärmlichen Stube — Ach, wüßte er Alles! Aber wird er sich meiner überhaupt noch erinnern? Und wenn — würde er das Scheusal wieder erkennen, das ich geworden bin?"

Sie verhüllte ihr Antlitz dumpf stöhnend und schluchzend und dann sagte sie jammernd:

„Nimmermehr! Nimmermehr!"

Und wir können keine Auskunft geben, ob dieses „Nimmermehr!" sich allein auf das „Wiedererkennen" bezog, oder vielleicht auch auf andere Dinge.

Aber wir dürfen sagen, daß sie tagtäglich zu einer bestimmten Stunde mit ihrem Glase den Garten und das Haus des Advocaten Hell beobachtete, desselben gelehrten Juristen, der auch die Angelegenheit Hackenbergs führte, und daß die Jungfer Mattenheimer genau diese Stunde deshalb einhielt, weil sie wußte, daß der Graf Joseph Franz von Ellern um diese Zeit seinen Rechtsbeistand besuchte, um in einer verzweifelt schlimm stehenden Angelegenheit sich Rathes zu erholen.

So saß sie täglich, die Häßliche, vor ihrem

Glase, um den Grafen durch den Garten in das Haus gehen zu sehen, und vielleicht, war das Fenster geöffnet, auch einen Blick in die Stube zu erhaschen. Das war ihr höchstes Glück.

Der Doctor Hell aber, welcher den Grafen durch den Garten bis an dessen Pforte begleitete, sagte währenddem zu seinem Clienten:

„So unbegreiflich ist die Sache nicht, lieber Herr Graf, wenn gleich schlimm. Aber Aehnliches, ja fast Gleiches, war schon öfter da. Sie haben sich ihr Leben lang, entschuldigen Sie, mit ganz andern Dingen beschäftigt, als mit der Führung Ihrer Angelegenheiten. Mit Dingen, die wir, von unserem Standpunkte aus, vielleicht nicht hinlänglich zu würdigen verstehen, die aber jedenfalls die Schuld trugen, daß Sie bisweilen in Geldverlegenheit geriethen. Der ehrenwerthe Herr Markus half da nach, und während Sie, leichtsinnig genug, ich bedaure, aber es ist so, «für Geld und Pretiosen» wohl nicht selten das Doppelte verschrieben — —“

„Das Drei- und Vierfache,“ sagte der Graf, „bisweilen auch mehr.“

„Nun also! Und so stieg die Summe zu einer Höhe, vor der Ihnen endlich zu schwindeln begann. Markus drängte indessen nicht, er wußte, daß ein Erbe, was Ihnen zufallen mußte, die Summe reich-

lich decke, und als dieser Fall plötzlich und unerwartet eintrat, hatten Sie nichts Eiligeres zu thun, als Ihre Schuld zu zahlen."

„Bei Gott, ja," rief der Graf. „Sobald das Geld in meiner Hand, brannte es mich wie glühende Kohlen, und wenn ich zitterte, als ich die Summe an Markus aushändigte, so war es die Begierde, mich frei zu machen, und das Glück, es geworden zu sein."

Hell lächelte:

„Bei Leuten Ihres Temperamentes ist mir das schon öfter vorgekommen. Aber die Schuldscheine?"

„Kurze Zeit vorher," sagte Ellern, „ehe ich im Stande war, die Schuld zu tilgen, löste ich alle meine kleineren Verschreibungen gegen einen Gesammtschuldschein aus. Diese eingelösten vernichtete ich, und der dagegen ausgestellte war freilich in meinen Händen, als ich rückzahlte, aber jetzt — ist er verschwunden!"

„Und wie wir wissen, in Markus' Tasche!" sagte der Rechtsanwalt.

„Großer Gott," rief der Graf, „ich hatte keinen andern Gedanken, als das Geld zurück zu zahlen, und der unglückliche Schuldschein war mir reine Nebensache. Der Teufel aber mag wissen, wie er in die Hände jenes Spitzbuben zurückgekommen ist."

„Wollen Sie schwören, daß Sie das Geld an Markus zurück zahlten?“ sagte Hell, indem er stehen blieb und die Hand auf Ellerns Schulter legte.

„Nimmermehr!“ rief dieser heftig. „Wenn nur ein einziger Mensch mich im Verdachte eines falschen Eides hätte! Ich könnte wahnsinnig werden!“

Der Advocat zog die Schulter:

„Markus schwört im Nothfalle, aber ich fürchte, er bedarf gar keines Schwures. Ihre Revenuen, Herr Graf, werden aber für einige Zeit in etwas geschmälert werden, sollte es uns auch gelingen, einen Vergleich zu Stande zu bringen.“

„Ja,“ sagte Ellern, „mit andern Worten, es wird mir so viel als Nichts übrig bleiben, wenn nicht — — aber was hilft es, von dergleichen zu sprechen!“

Er reichte dem Advocaten die Hand und verabschiedete sich, und dieser sagte, langsam durch den Garten zurückgehend, zu sich selbst:

„Daß er die Urkunde von jenen Schuften sich stehlen ließ, ist mehr als leichtsinnig, daß er nicht schwören will, kann man anständig nennen, was hilft aber Anstand, solchen Subjecten gegenüber, wie Herr Markus? Was für Mucken er aber jetzt im Kopfe hat, kann ich nicht errathen. Geheime Naturkräfte, thierischer Magnetismus oder ein ähn-

liches Stück Halbzauberei? Er ließ schon einigemal sonderbare Worte fallen. Geht mich aber Nichts an. Im Geschäftszimmer eines Advocaten werden dergleichen Künste nicht betrieben.“ —

In denselben Tagen saß Hackenberg eines Abends bei Augurelli und befand sich offenbar in der gemüthlichsten Stimmung.

Als ihm, nach jenem sonderbaren Empfange auf der Straße, Augurelli in seinem Hause entgegen gekommen war, führte er ihn in seine Stube, und nachdem er den Brief des Amtmanns noch einmal aufmerksam durchgelesen hatte, sagte er:

„Daß ich das bin, was die dummen Menschen draußen einen Sonderling nennen, ist Ihnen, angenehmer Josias Hackenberg, bereits klar geworden. Ich aber bin von Männlein und Weiblein, von Freund und Feind, kurz von der ganzen Welt, mein ganzes Leben hindurch bestohlen, betrogen, malträtirt und gehudelt worden, so daß ich jetzt die umfassendsten Maßregeln ergreife, um mich möglichst sicher zu stellen.

„Großen, ja ungeheuren Schaden hat mir ein alter Kerl gethan, der wohl schon vor zweihundert Jahren gestorben ist, ich erzähle Ihnen das später einmal, jetzt bemerke ich Ihnen nur, daß alle Menschen ungeheure Spitzbuben sind. Sie nehme ich

aus, einzig aber nur aus Artigkeit. Ist Ihnen klar, was ich Ihnen vorzutragen die Ehre hatte?"

„Vollkommen," versetzte Hackenberg, sich höflich verbeugend, „dürfte ich Ihnen aber nicht die gehorsamste Bitte unterbreiten, auch mit meinem geehrten Gönner, dem Herrn Amtmanne, eine gefällige Ausnahme zu machen?"

„Warum denn das nicht?" erwiederte Augurelli, „den nehmen wir auch aus, und wenn Sie noch ein paar andere Subjekte haben, an welchen Ihnen besonders gelegen ist, in Gottes Namen auch die. Es kommt mir auf ein paar mehr oder weniger nicht so genau an. Nun aber weiter im Texte. Unsere Ausnahme da, der Buchenfeld, hat mir in früheren Zeiten in der That einige nicht unbedeutende Freundschaftsdienste erzeigt.

„Jetzt schreibt er mir, ich möge mich Ihnen, wo möglich, ein wenig gefällig erzeigen, ich aber bin gesonnen, Ihnen große, sehr große Gefälligkeiten zu erzeigen. Was sagen Sie dazu?"

Hackenberg war einigermaßen in Verlegenheit und erwiderte:

„Ich weiß in der That nicht recht, was ich — wie ich —"

„Natürlich," rief Augurelli, „weil Sie nicht gewohnt sind, die Dinge beim rechten Namen nennen

zu hören. Ich sage Ihnen also, daß Sie bei mir wohnen werden, sehr nobel, sehr fein, und vor Allem sehr ungenirt. Dann sind Sie, ohne alle Widerrede, mein täglicher Gast. Das Erste kostet mich nichts, und das Zweite macht mir so viel Vergnügen, daß die geringen Kosten hinreichend aufgewogen sind. Kann ich nicht höflich sein, und sind das nicht großartige Gefälligkeiten für Sie, hier in der fremden Stadt? Endlich werde ich mit Hell, Ihrem Advocaten, sprechen, damit Ihre Angelegenheit rasch und zweckmäßig abgewickelt wird."

Er setzte hinzu, daß er Hell auch für eine Art Ausnahme von seiner Regel halte, trotzdem, daß derselbe ein Advocate sei, und führte dann seinen Gast im Hause umher, welches in seiner Art wirklich prachtvoll eingerichtet war.

Fast alle Stuben waren mit zierlicher und schön geschnitzter Vertäfelung versehen, und ein Saal mit wirklich kunstreicher Schnitzarbeit, und eingelegt mit seltenen, prachtvollen Holzarten, machte Hackenberg staunen.

„Wie Schuppen fällt es jetzt von meinen Augen," sagte er, „freilich bin ich nicht im Mindesten ein Kenner, aber ich sehe dennoch, daß diese Dinge wunderbar schön sind, welche mir früher steif und häßlich vorkamen."

„Daß Ihnen diese Figuren gefallen,“ versetzte Augurelli, mag seinen Grund darin haben, weil unser großer Meister Albrecht Dürer die Zeichnung dazu entworfen, und sehr wahrscheinlich einer seiner Schüler sie ausgeführt hat. Der günstige Eindruck aber, den das Ganze auf Sie macht, rührt von der Einheit, von der Uebereinstimmung her, welche in Allem dem liegt. Alles gehört ein und derselben Zeit an, Wand, Decke und Diele, die Geräthschaften, diese Schränke mit Glasgefäßen und Töpferarbeiten. Alles ist ein Guß, wenn Sie wollen, ein einziges Stück. Und diese Einigkeit des Gedankens der Künstler und Handwerker leitet, imponirt ganz unwillkürlich selbst Menschen, welche alles Alte hassen, einfach deshalb, weil es nicht neu ist.“

„Mich wundert nur,“ sagte Hackenberg, „daß Sie, Herr Augurelli, Ihr ganzes großes Haus, wie es scheint, ganz allein bewohnen.“

Augurelli lachte:

„Es gehört gar nicht mir,“ sagte er, „sondern einem Menschen, der noch ein viel größerer Narr ist, als ich selbst. Der Mann besitzt noch ein anderes, fast noch schöneres Haus als dieses, und hat nicht Kind noch Kegel. Aber er schämt sich, eines von beiden zu vermiethen, was mit Familienhäusern ohnedem hier nicht Sitte ist, vollkommen leer

stehen kann es aber, ungebetener Gäste wegen, auch nicht, da habe ich ihm die große Gefälligkeit erzeigt und bin umsonst eingezogen. Das ganze Haus steht zu meiner Verfügung, und wir haben einen Vertrag abgeschlossen, vermöge dessen er nur einmal im Jahre berechtigt ist, sein Besitzthum anzusehen. Aber freilich hat er keine Ruhe, alle Vierteljahre wenigstens macht er mir eine scheinbare Anstandsvisite, und sitzt wie auf Kohlen, bis ich ihm den Vorschlag mache, «ein wenig im Hause herum zu gehen», was er dann mit leuchtenden Augen thut und sich jedesmal übermäßig glücklich fühlt, sein Haus in so trefflichem Stande getroffen zu haben."

Nach diesen und anderen Aufklärungen und Eröffnungen ward Hackenberg der alten Köchin Augurelli's, der einzigen Person, die mit ihm das Haus bewohnte, vorgestellt, und einige Stunden später war er, vom bretternen Meere aus, zu seinem Gastfreunde übergesiedelt, bei dem er sich in jeder Beziehung trefflich aufgehoben fand.

Wie wir oben erwähnten, saßen Beide eines Abends im behaglichen Zwiegespräche, und Hackenberg sagte:

„Wäre es mir, verehrter Herr Augurelli, denn vielleicht nicht vergönnt, Einiges aus Ihrem Leben

zu hören, was nach allen Andeutungen, welche Sie mir bereits gaben, außerordentlich bewegt und wechselvoll gewesen sein muß. Zum Beispiele wie es kommt, daß Sie alle Menschen für regelmäßige und große Spitzbuben halten, aber dafür wieder so ungeheuer viele Ausnahmen von dieser Regel machen, daß ich Sie eigentlich noch gar Niemanden als einen ordentlichen Spitzbuben bezeichnen hörte. Oder vielleicht erzählen Sie mir etwas von dem boshaften, alten Verstorbenen, der Ihnen schon so vielerlei Schabernack angethan hat. Oder von den prachtvollen Weihnachtsbescheerungen, welche Sie alle Jahre erhalten, und über welchen, wie es scheinen will, ein ganz besonders mystischer Schleier gebreitet ist, und ebenso wäre ich unmäßig gespannt, Näheres über die merkwürdige Rettung zu hören, welche Graf Ellern, den ich ebenfalls kenne, und Ihnen in Frankreich zu Theil wurde."

„Nein," sagte Augurelli kopfschüttelnd, „nein, das ist Ihnen nicht vergönnt. Wenigstens heute nicht. Bezüglich der Spitzbuben, so seien Sie froh, wenn wir hier und da auf löbliche Ausnahmen stoßen. Hinsichtlich des Todten, der Augurelli heißt, oder hieß, wie ich, so ist es möglich, daß seine Schädigungen gegen mich gewissermaßen auf einer Art von Einbildung beruht. In Betreff der Weihnachts-

bescheerungen so habe ich nicht Lust, mich jetzt schon in Rührung zu versetzen, und mein einziges Auge, da ich, wie Sie wissen, blind auf dem rechten hin, zu jetziger Schnupfenzeit durch Thränen noch mehr zu reizen, denn trotz ihrer Kostspieligkeit, rührt mich diese Weihnachtszeit doch stets ungemein. Die Geschichte mit Ellern und mir kann aber jetzt am allerwenigsten erzählt werden. Erst ist er in Ihrem Walde gerettet worden, es wird nicht lange anstehen, so reißt ihn eine unbekannte Bekannte auch hier aus einer schlimmen Geschichte, es ist also begreiflich, daß wir den guten Grafen nicht auf jeder Seite, oder, wenn es besser klingt, alle drei Tage einmal erretten oder unbeschädigt aus allerlei Fährlichkeiten herausziehen. Später also! Und vielleicht nicht einmal in allzu langer Zeit. Hingegen wäre es, wie ich glaube, höchst passend, wenn Sie, Josias Hackenberg, Ihre Geschichte erzählen wollten. Man weiß von Ihnen, daß Sie ein guter Kerl sind, und fast ungebührlich groß und breit, aber sonst Nichts. Schlagen Sie los, Josias!"

Hackenberg kratzte sich am Ohre.

„Verehrter Herr Augurelli, was für Zeug wird da zu Tage kommen! Man wird, was ich zu Markte bringen müßte, nicht einmal ein Capriccio nennen können, sondern einfach eine Blamage, wer

nicht selbst Aehnliches erlebt, oder erleben gesehen hat —"

„Kümmern Sie sich nicht um die Leute, welche Alles unwahrscheinlich finden, was ihnen in ihrem Ameisenhaufen nicht schon vorgekommen ist. Da hätte man viel zu thun. Erzählen Sie!"

„Nun gut," rief Hackenberg, „auf Ihre Gefahr hin, und ich nenne meine einfache Geschichte:

Die Erlebnisse eines Verkommenen.

„Ich habe eigentlich gar nichts gethan, nichts gemacht, und ebenso, fast so viel als nichts gelernt, und das ist eigentlich meine ganze Lebensgeschichte. Um mich aber nicht noch schlechter zu machen, als ich in der That bin, muß ich doch bemerken, daß ich auf der Schule wenigstens nicht unfleißig war. Welch' ein Trost ist mir das noch heute, meiner guten Eltern wegen, welche jenesmal die schönsten Hoffnungen auf mich setzten und diese auch mit sich unter die Erde nahmen, da sie spätere, unglückliche Zeiten nicht mehr erlebten.

„Nur zu wohl sind mir die Entbehrungen bekannt, welche sie sich auferlegten, um die Kosten für mein Studium bestreiten zu können, und im Voraus die Gelder zu sammeln, welche für meine Universitätsjahre nöthig waren, während ich mir vornahm, mit eisernem Fleiße zu arbeiten, um den

treuen Alten dereinst ihre Liebe vergelten zu können.

„Die lateinischen und griechischen Klassiker sind ausgezeichnete Leute, sie wimmeln von philologischen Schönheiten, und es ist wohl keinem Zweifel unterworfen, daß ein tüchtiges Stück Kultur der Alten dadurch auf uns verschleppt worden ist. Wenn es besser lautet, so will ich sagen: für uns erhalten wurde. Die Zeit aber, in welcher man uns mit diesen klassischen Schönheiten bekannt macht, scheint mir ein wenig allzu lange und allzu reichlich ausgemessen zu sein, und während ich in den ersten Jahren meinen Lehrern auf das Wort glaubte, daß die Schönheiten der griechischen und lateinischen Sprache das Wunderbarste sei, was jemals erfunden wurde, während ich in den folgenden Jahren viele dieser Schönheiten wirklich begriff, so kam in den letzten Jahren mir die Erklärung und Zergliederung derselben vor, als zerschlage man eine hübsche Marmorbildsäule mit einem Hammer, um an deren Bruchstücken und kleinen Fragmenten die Schönheit des Ganzen erst recht würdigen und verstehen zu können.

„Mit andern Worten, ich war in den letzten Jahren meiner Schülerzeit nicht mehr so fleißig als früher, und war überglücklich, als ich, mein

Absolutorium in der Tasche, die Universität bezog.

„Wer diese Zeit durchgemacht hat, und wäre es auch das langweiligste Subjekt von der Welt gewesen, kennt deren Glück, wer nicht, begreift keine Schilderung derselben und glaubt nicht an dasselbe, es ist also vollkommen überflüssig, ein Wort weiter hierüber zu sagen.

„Ebenso ist der studirenden Jugend im Präsens, im Perfectum und wohl auch jener im Futurum, den sogenannten Fröschen nämlich, wohl bekannt, daß im ersten Universitätsjahre die betreffenden Studia meist nicht allzu scharf betrieben werden, indem in diesem gedachten Jahre vorzugsweise lebhafte Anstrengungen stattfinden, den Schulstaub verflossener Jahre mit diversen Flüssigkeiten, unter welchen Bier den ersten Rang behauptet, hinwegzuschwemmen.

„Ich war keiner der Letzten, welcher sich diesen Bemühungen hingab.

„Was die studirenden Jünglinge betraf, in deren Kreis ich mich nun einführte, so setzten dieselben die schönsten Hoffnungen auf mich. Daß ich «ein ordentlicher Kerl» war, hatten sie bald weg, und daß ich in Folge dieser Eigenschaft und ferner meiner Größe, ein famoser Pauker werden würde,

lag auf der Hand, und versprach der Genossenschaft, zu welcher ich mich hielt, manchen Sieg über ihre Feinde.

„Es war auch in der That so. Ich wurde bald ein gewandter und gefürchteter Schläger, trank für Drei, und da ich dabei ein gutmüthiger Mensch war, so war ich bei den Unsern beliebt, und die Andern haßten mich wenigstens nicht.

„Nichts ist natürlicher, ja nothwendiger, als daß junge Leute die verschiedenen Tollheiten, welche in ihren Köpfen gähren, aus denselben zu entfernen suchen, alias: allerlei Unfug und Blödsinn vollführen, und aus den Berichten des heiligen Augustinus, über seine in Carthago zugebrachten Jugendjahre, geht augenfällig hervor, daß schon in jenen alten Zeiten die liebe Jugend um kein Haar besser oder schlechter war, als in den unsern. Die Art und Weise, Unsinn zu treiben, wechselt die Mode, der Mensch bleibt derselbe, und die moralischen Mäntelchen, welche man umhängt, wechseln Form und Schnitt, haben aber stets denselben Zweck, unmoralische Blößen zu bedecken.

„Aus diesen und andern Gründen ist es überflüssig, Ihnen das Studentenleben aus meiner Zeit nur einigermaßen genau zu schildern, und ich bemerke nur einfach, daß ich bereits am Ende des

ersten Jahres der flotteste Bursche von der Welt war. Ich blieb dasselbe im zweiten Jahre und vermag eidlich zu erhärten, daß ich während dieser Zeit auch nicht eine einzige halbe Stunde mit Studiren zubrachte. Am Ende meines vierten Semesters starben, rasch nach einander, meine beiden guten Eltern, und der heftige Kummer, den ich empfand, hätte fast eine günstige Einwirkung auf mich hervorgebracht.

„Ich beschloß im dritten Jahre mit eifrigem Studium zu beginnen, dann gab ich ein Semester zu, dann noch eins, und als ich, nach einigen schwachen Versuchen, zu finden glaubte, daß mir das Zeug zum Arbeiten vollständig abhanden gekommen war, ergab ich mich in mein Schicksal, welches mich rasch und rascher abwärts führte, und das zugleich auch in der Eigenschaft als flotter Studio.

Manche meiner Genossen hatten bereits nach dem ersten Studienjahre zu arbeiten begonnen, andere im zweiten, und am Ende des vierten Jahres war ich fast der Einzige, welcher nicht an seine Zukunft zu denken schien. Tolle Streiche mannichfacher Art verschaffen in jugendlichen Kreisen dem Ausübenden ein gewisses Ansehen, aber freilich nur für einige Zeit, und ich begann, nach weiteren Semestern zu bemerken, daß man nur wenig mehr auf

mich zu halten schien. Fast alle meine Commilitonen hatten bereits die Mütze mit dem Hute vertauscht, ein junges Geschlecht saß auf dem Commershause neben mir, dem alten bärtigen Studio, man machte eben so gute, oder vielleicht noch bessere Witze als ich, da die meinen veraltet waren, man schlug sich eben so gut als ich es gethan, und wenn ich jetzt begann, im Trinken Ungeheuerliches zu leisten, so schien es eher einen schlimmen als vortheilhaften Eindruck hervorzubringen.

„Die Wahrheit zu sagen, that ich es auch nicht deshalb, sondern um mich zu betäuben und — endlich fand ich, daß ich überflüssig geworden war.

„Ein weiterer Grund mag da wohl mitgewirkt haben. Mein Vermögen war sehr, ja fast gänzlich auf die Neige gegangen, und nicht Wenige mochten befürchten, daß das alte Möbel, welches aus fossiler Zeit in die ihrige hineinragte, ein gefährliches Subject bezüglich des Anpumpens werden würde.

„Was meine eigenen Zeitgenossen betraf, so wichen sie mir vorläufig noch nicht aus, unbedingt noch viel weniger aber suchten sie meinen Umgang, als aber, und es dauerte nicht lange, als die Zeit herankam, in welcher mein Rock fadenscheinig, und der Mantel eine Sage geworden war, die Zeit, in der ich, häufig fruchtlos, in der Westentasche nach

einem Gröschlein suchte, da begann mich alle Welt zu meiden, und ich war ein selbstgeständiger Lump geworden.

„Von was leben Lumpe? Lumpe, welche nicht arbeiten, nicht beten und nicht stehlen?

„Lieber Herr Augurelli, das ist eine verzweifelt schwer zu beantwortende Frage, und Niemand erkennt williger die Schwierigkeit ihrer Lösung an, als ich, weil es mir gewissermaßen selbst ein Räthsel ist, wie ich mich durchgeschlagen in jenen schmachvollen Tagen.

„Alles was mein, war längst vertrödelt, mein schäbiger Anzug war ein Unicum, und die Dachkammer, welche ich nicht deshalb bezog, weil die Miethe billig, sondern weil ich gehört hatte, daß der Vermiether nachsichtig, war ein scheußliches Loch.

„Die schöne Zeit des Borgens, des wirklichen Borgens, ist für Subjekte, welche nie sehr reich waren, kurz wie der Mai im Frühling, und sogar, wie dieser reizende Monat ebenfalls, nicht selten mit schlimmer Witterung und unangenehmen Stürmen durchsetzt. Unverhältnißmäßig länger borgt man Leuten, welche früher ein bedeutendes Vermögen besaßen, für uns aber beginnt nur zu bald die Zeit des Bettel-Borges, welcher seine eigene

Sprache hat, in welcher man zum Beispiel einen ehemaligen Bekannten mit den Worten anspricht:

«Lieber N. N., kannst Du mir nicht einen Gulden leihen?» Was aber in Wirklichkeit heißt:

«Sei so gut, und schenke mir vierundzwanzig Kreuzer.»

„In der That unterstützten mich mehrere meiner früheren Commilitonen auf solche Weise, und es ist möglich, daß ich davon lebte, gewiß weiß ich das aber eigentlich nicht anzugeben, da ich aber in jener Zeit, hatte ich ein paar Groschen, nichts weiter that, als erstere schleunigst zu vertrinken, so will ich einen Augenblick hiervon sprechen.

„Nachdem ich bemerkt hatte, und es war das unschwer zu bemerken, daß ich in der Gesellschaft von Studenten nicht nur überflüssig, sondern selbst unmöglich geworden war, suchte ich freilich anfänglich Philister auf, das heißt, ich kneipte mit ärmeren Handwerksleuten, aber auch das hielt nur kurze Zeit an. Zu deutlich guckte der Lump aus verschiedenen Löchlein meiner sämmtlichen Gewandung, das defekte Stiefelwerk erhob schwere Anklage gegen mich, und die wackeren Meister und Gesellen gaben mir mehr mit biderben, als mit höflichen Worten zu verstehen, daß ich mich meine Wege scheeren sollte.

„In derselben Zeit begann auch meine Bierperiode sich ihrem Ende zuzuneigen, was bedeuten will, daß die Kosten zur Bezahlung dieses gesunden und wohlschmeckenden Getränkes für mich unerschwinglich geworden waren. Wissen Sie, verehrter Gastfreund, zu was ich jetzt griff?"

„Branntwein!" sagte lakonisch Augurelli.

„Aufzuwarten, edler Gönner," versetzte Hackenberg, „aufzuwarten, und so sonderbar es klingen mag, ich kann dem guten Kerl, dem Schnaps, noch heute nicht gram sein, und seinem ganzen, weit und rühmlich verzweigten Geschlechte. Den edlen Helden und Stammvätern, dem Arak, Rum und Cognac, den feinen und gebildeten Liqueuren, deren Vater der absolute Alkohol ist, während die kostbarsten Früchte und wollüstig duftenden Blüthen die reizenden Mütter sind, endlich den wackeren Burschen, dem Zwetschen-, dem Frucht- und endlich dem biederen Kartoffel-Schnabes, entschuldigen Sie, aber wir nannten zu jener Zeit alles «Gebrannte» Schnabes, was allerdings nobler klingt, als die gewöhnliche Leseart «Schnaps», oder gar das kindische: «Schnäpschen».

„Der erwähnte Biedermann, der Kartoffel, war freilich der Hahn im Korbe, vorzugsweise der Billigkeit wegen, und es war bei uns verpönt, die

schlimme Nachrede, welche ihm aufgebürdet wird, mit Worten auszusprechen. Das heißt, wer das Wort «Fusel» aussprach, wurde an die Luft gesetzt.

„Ich sage «wir», und «bei uns»!

„Nun, es war eine Gesellschaft von meist älteren, doch auch bisweilen jüngeren Individuen, hier und da selbst von Damen wenig zweifelhaften Rufes, welche sich in einer bescheidenen Räumlichkeit ohnferne der Stadtmauer versammelten. Heute der, morgen der, doch waren auch wirkliche Stammgäste vertreten, und man fand da verwandte Seelen vom frühen Morgen an bis zur Nacht, wo barbarische Hände die Quelle verstopften.

Gesprochen wurde durchschnittlich nur wenig, denn was war überhaupt da zu sagen, doch gab es hier und da Meinungsverschiedenheiten, welche indessen von Seite des Wirthes durch Entfernung des Einen, oder der beiden Uneinigen geschlichtet wurden.

„Ruhe ist die erste Bürgerpflicht, vorzugsweise im Schnabeshause, und bisweilen erhielten wir von der Polizei einen ehrenvollen Besuch, theils um etwaige Defekte in dieser Ruhe zu verbessern, vorzugsweise indessen, um irgend einen schweigsamen Gast mit sich zu nehmen, welcher gebettelt, gestohlen, geraubt oder irgend sonst etwas begangen hatte,

was er vor seinem Gewissen ohne Zweifel verantworten konnte, was aber die rohe Gesetzgebung jener Zeit, in ihrer Unduldsamkeit, strafbar fand. Aber es wird und muß besser werden, und wenn, wie ich höre, demnächst der Wucher gänzlich, und der kleinere Diebstahl, auf Grund der letzten Volkszählung, bis zu der Summe von vierhundertachtunddreißig Gulden, sieben Kreuzer, drei und einen halben Heller freigegeben wird, so wird ohne Ueberstürzung und ganz aus freien Stücken in Bälde die Zeit herankommen, in welcher auch Mord und Todtschlag nicht mehr nach alten und verrotteten Begriffen beurtheilt werden wird, und eine alljährlich vorgenommene, weise Verbesserung unserer Gesetzgebung — —"

„Halt!" rief Augurelli mißbilligend, „wie kommen Sie da auf solche Dinge? und sind diese Ansichten in den Köpfen des Gesindels entstanden, mit welchen Sie jenesmal verkehrten?"

„Sie erzeigen uns zu viel Ehre," versetzte Hackenberg, „sie wurden aus andern Kreisen in die unseren übergetragen."

„Und von welcher Zeit sprechen Sie?" fragte Augurelli mit strengem Tone.

„Von der, in welcher wir leben, nämlich von 1803," sagte Hackenberg.

Augurelli nickte scheinbar zufriedengestellt, sagte aber:

„Einestheils sind Sie aber immer aus Ihrer Rolle gefallen, und es wäre deshalb gut, wenn Sie nicht mehr von Ihrer sogenannten weisen Gesetzgebung sprechen würden, auch welchen und wie viel Schnaps Sie zu sich nehmen, brauchen Sie nicht zu erzählen. Hingegen wäre ich begierig, zu erfahren, wie diese unregelmäßige Lebensweise auf Sie einwirkte, ob Ihre Gesundheit nicht erschüttert wurde, und endlich, wie Sie aus jener Höhle des Elends wieder frei kamen.“

„Ach,“ sagte Hackenberg, „so unregelmäßig lebte ich nicht. Außerordentlich mäßig hielt ich mich im Genusse von festen Speisen, und für einige Kreuzer Brod reichten mir auf eine ganze Woche. Die Aufnahme des Getränkes aber hielt gleichen Schritt mit dem Besitze von Ungetrunkenem, wie wir das Geld nannten, da dieses eigentlich nur den Zweck hat, vertrunken zu werden.

„Was aber die Gesundheit betrifft, so mag ihr Zustand als ein schwankender bezeichnet werden. Des Morgens war mir durchschnittlich ausnehmend erbärmlich zu Muthe, nicht daß ich mir Vorwürfe meiner Vergangenheit wegen machte, darüber war ich hinaus, aber ich hatte meist außerordentliche Angst

vor einem Etwas, welches ich mir indessen nie recht vorstellen oder verkörpern konnte, von dem ich aber fürchtete, daß es meine Zukunft noch schlimmer gestalten würde, als schon die Gegenwart war, und dabei zitterte ich stets so heftig, daß es vielfacher Uebung und mancherlei Kunstfertigkeit bedurfte, die ersten Gläschen, Sie wissen schon von was, ohne Verlust zum Munde zu führen, waren aber einmal ein paar hinunter, so verschwand dieses Zittern, die frühere Angst wich einem Zustande, der nicht unangenehm war, und ich erfreute mich an Plänen für die Zukunft, von welchen ich freilich wußte, daß sie unmöglich waren.

„Die bekannten kleinen Thiere, von welchen die Doktoren behaupten, daß sie dem Delirium tremens oder dem Tremor potatorum angehören, also Phantasiegebilde sind, sah ich nicht selten, und ich wollte, daß ich ein Naturforscher wäre, um sie wissenschaftlich zu beschreiben, und in's System einreihen zu können, denn noch heute glaube ich an ihre wirkliche Existenz.

„Es waren Mäuse, welche häufig wie Frösche hüpften, Frösche, welche so rasch wie Mäuse liefen, Spinnen in ungeheurer Menge, und eine große Anzahl anderer kleiner Thiere, welche indessen jeden Augenblick ihre Gestalt wechselten. Das Alles lief

in meinen häufig schlaflosen Nächten über mein ärmliches Lager, und verursachte mir große Furcht, ja bisweilen begleitete mich das ganze Gewimmel über die Straße, und bis in die bewußte Localität. Einfältige nüchterne Menschen bemerkten freilich diesen meinen krabbelnden Hofstaat nicht, und schritten ganz unbefangen über denselben hinweg, die Thiere selbst aber machten sich davon, sobald das Zittern seine Endschaft erreicht hatte. Da ich aber nie bettlägerig wurde, so hatte ich auch das wirkliche Delirium tremens nicht, und meine Thiere waren mithin ächte und wahrhaftige.

„Jetzt will ich Ihnen sagen, wie ich in eine andere Carrière kam.

„Häufig schon hatte ich im Hause an der Stadtmauer ein Frauenzimmer bemerkt, welches gewöhnlich zwischen Licht und Dunkel eintrat, aber nicht unter den übrigen Gästen Platz nahm, sondern mit der Wirthin am Schenktische plauderte, dort wohl auch eine kleine Herzstärkung zu sich nahm, meist aber dieselbe in einem Töpfchen mit sich nach Hause trug.

„Ich hatte bemerkt, daß sie fast stets die Anwesenden mit flüchtigen Blicken musterte, und dann bisweilen mit der Wirthin wenige Worte wechselte, und eines Tages fragte ich einen der Stammgäste, wer sie sei.

«Kennen Sie die nicht?» sagte der Mann, «das ist die Nothhelferin.»

«Was heißt das?»

«Nun, wir nennen sie so. Sie borgt hier und da einem armen Teufel einige Groschen, wenn ihn die Madam rekommandirt. Aber — —»

„Mein College gerieth hier in ein anhaltendes Schlucken, welches ihm das Weitersprechen unmöglich machte, und ich wußte meinerseits auch genug. An demselben Abende noch sprach ich mit der Madam, und bereits am folgenden Tage erhielt ich die Nachricht, daß die Demoiselle Bockhold, so hieß die Nothhelferin, nicht abgeneigt sei, mich zu sprechen, und da mir ihre Wohnung bezeichnet wurde, so machte ich mich unverzüglich auf den Weg, ihr meinen Besuch abzustatten.

„Die Bockhold war eine Person zwischen dreißig und fünfzig Jahren, schlank, das heißt außerordentlich mager, hochblond, das will bedeuten roth von Haaren, und im Antlitze mit einer reichlichen Anzahl natürlicher Schönheitspflästerchen gesegnet, das ist: stark sommerfleckig.

„Ihre Augen waren klein, und das, was man katzen- oder meergrün nennt, obgleich die Farbe des Meeres nur an den Küsten, oder in Meerespfützen, von einigen Meilen Länge und Breite, grün

ist, und grüne Katzen gar nicht gefunden werden, und was endlich ihren Mund betrifft, so ersetzte derselbe die Kleinheit der Augen, indem er groß, sehr groß war, die Lippen dafür aber, dünn und blaß denselben umsäumten, ja, wenn Gemüthsbewegungen das Herz der Jungfrau heftiger schlagen machten, bisweilen ganz zu verschwinden schienen.

„Die Wohnung der Bockhold vermag ich erst später kurz zu schildern, indem sie mich, als ich sie das erstemal besuchte, in einer Art von Vorzimmer empfing.

„Sie war höflich, ja sogar freundlich gegen mich und kam mir zuvor, indem sie sagte, sie habe von der Madam vernommen, daß ich mich in augenblicklicher Geldverlegenheit befände, und da man ihr meinen soliden Charakter und mäßigen Lebenswandel gerühmt habe, so sei sie nicht abgeneigt, mir mit einem kleinen Darlehn auszuhelfen.

„Da, mit Ausnahme der Geldverlegenheit, kein wahres Wort an Allem war, was die Bockhold sagte, so verbeugte ich mich schweigend, und sie fuhr jetzt fort, weitere, mich betreffende Phantasien zu entwickeln.

«Daß Sie Hoffnung haben, einen reichen Onkel zu beerben,» sagte sie, «freut mich für Sie, noch mehr aber hat es einen angenehmen Eindruck auf

mich gemacht, daß Sie, sobald Sie diese Erbschaft des, bereits mit einem Fuße im Grabe stehenden Oheims angetreten haben, beabsichtigen, ihre Studien mit Fleiß fortzusetzen, da pecuniäre Unglücksfälle Ihnen dies gegenwärtig nicht gestatten.»

„Ich verbeugte mich abermals, und muthmaßlich muß ich eine, ein wenig stark einfältige Miene gemacht haben, denn es kam mir vor, als unterdrücke die Bockhold ein leises Lächeln, als sie mir hierauf eröffnete, daß sie ein armes Mädchen sei, daß sich selbst kümmerlich fortbringen müsse, und mir daher vor der Hand nur mit einem kleinen Darlehn auszuhelfen im Stande sei.

„Sie zog hierauf aus ihrer Tasche einen Thaler, den ich mit einiger Hast und eifrig dankend in Empfang nahm, und mich hierauf flüchtigen Fußes zum Schnabes begab.

„Lange hatte ich keine so große Summe mehr besessen, und während mein Herz von Freude und Dankbarkeit überfloß, schuf ich auch andere Glückliche.

„Ich borgte oder schenkte dem Manne, welcher mir die Aufklärungen über die Nothhelferin gegeben hatte, fünfzehn Kreuzer, und die gleiche Summe schenkte ich einer Unglücklichen, welche vom Cultus des Venus zu dem des Bacchus übergegangen war.

Dann regalirte ich einige, noch mehr als ich selbst verkommene Subjekte, welche mich mit gläsernen Augen anstarrten, und endlich betrank ich mich dergestalt, daß ich noch heute nicht weiß, ob ich allein den Heimweg gefunden, oder von barmherzigen Seelen nach Hause gebracht wurde.

„Des andern Tages quälten mich «die kleinen Thiere» mehr als gewöhnlich, und schienen in dichten Wolken neben mir auf der Straße zu fliegen, die Madam in der Anstalt aber sagte mir flüsternd:

«Sie hat Ihnen einen Thaler gegeben, und der ist gestern darauf gegangen, das hat aber Nichts auf sich. Die Bockbold ist erschrecklich gut, und hält große Stücke auf Sie. Gehn Sie nur getrost heute wieder hin, und seien Sie ein wenig galant gegen sie.»

„Nun, ich ging sogleich, und obgleich ich glaube, daß ich nicht eben besonders galant war, so erhielt ich dennoch einen zweiten Thaler, welcher selbstverständlich das Schicksal des ersten hatte, und nachdem ich in etwa vierzehn Tagen zehn Thaler von der guten Nothhelferin erhalten hatte, wurde mir die Sache ganz geläufig und zur Gewohnheit, so daß ich täglich ging, um meinen Thaler, wie eine Art Pension, oder Stipendium, in Empfang zu nehmen.

„Eines schönen Tages aber schüttelte die Bockhold das Haupt.

«Es geht nicht mehr,» sagte sie, «ich habe unerwartete und, für mich wenigstens, bedeutende Verluste erlitten, und abgesehen davon, daß ich Ihnen keine weiteren Vorschüsse mehr machen kann, müssen wir zusammen überlegen, wie Sie mir auf die zweckmäßigste Weise Ihre Schuld zurückerstatten.»

„Daß ich tödlich erschrak, läßt sich denken, und das zwar fast noch mehr des Aufhörens meines Stipendiums halber, als wegen der Rückzahlung.

„Die Bockhold aber nahm eine nachdenkliche Miene an, und schien in tiefes Nachsinnen versunken. Von der Erbschaft des mit einem Fuße im Grabe stehenden Oheims war mit keiner Sylbe die Rede mehr, endlich aber sagte sie:

«Jetzt fällt mir Etwas ein! Ich werde Ihnen Beschäftigungen zuweisen, durch welche Sie in den Stand gesetzt sind, auf leichte und unterhaltende Art Ihre Schuld zu tilgen, und, wenn es Gottes Wille ist, wohl auch ein Stück Geld für sich verdienen können.»

„Das kam mir freilich unerwartet, und, zu meiner Schande muß ich gestehen, im ersten Augenblicke erschreckte mich das Wort: Beschäftigung, Arbeit! Das Bessere in mir siegte aber, und ich erklärte

mich bereit, mein Möglichstes zu thun, im Falle ich der mir zugedachten Arbeit nur einigermaßen gewachsen sei. Und dabei stieg in mir, dem verkommenen, geistig und körperlich gesunkenen Subjekte, eine dunkle Ahndung auf, daß ich mich vielleicht nun aus dem Sumpfe erretten könne, in welchen ich so tief versunken.

„Die Bockhold schien auf's Neue in Nachsinnen verloren und sah schweigend vor sich hin, dann aber rief sie plötzlich:

«Ich mag überlegen wie ich will, es geht auf keine andere Weise. Sie müssen zu mir ziehen, denn es ist nöthig, daß wir uns bezüglich Ihrer Arbeit häufig besprechen, was in einer fremden Wohnung nicht wohl stattfinden kann. Ich weise Ihnen, hier bei mir, eine heitere Stube an, gebe Ihnen gegen billigste Vergütigung die Kost, und — Alles wird gut werden.»

„Ja, es hatte keinen Anstand, die Bockhold war, trotz Ihrer Häßlichkeit, dennoch ein Engel, vom Himmel herabgestiegen in die Branntweinschenken, um Unglückliche zu retten und auf den Pfad der Tugend zurückzuführen, sollten sie selbst früher denselben nur wenig betreten haben. Dennoch aber ließ mich ein eigenthümliches Gefühl vor ihrem Vorschlage zurückschrecken. Aber was war, auch

abgesehen von der Rückkehr zur Tugend, für mich etwas Anderes zu thun, als ihren Vorschlag anzunehmen.

„Bedenkliche Anzeichen waren vorhanden, daß mein bisher so geduldiger Hausherr mich in der kürzesten Zeit in's Freie setzen würde, abgesehen von der Schuld der Bockhold, hatte ich keinen Pfennig in der Tasche, und nicht einmal mehr das Hungertuch, um daran zu nagen. Nichts, gar Nichts mehr!

«Nun?» sagte die Bockhold, indem sie mich mit ihren Meergrünen eigenthümlich anblickte.

«Wenn Sie mich, edle Demoiselle, aufnehmen wollen, bin ich ganz der Ihrige,» erwiderte ich.

«Schön,» sagte sie, «so gehen Sie jetzt sogleich und lassen Sie Ihre Effekten hierher bringen. Gute Vorsätze soll man keinen Augenblick aufschieben.»

„Meine Effekten! Und doch, ich hatte in der That wirklich noch Effekten, ein Stück wenigstens, ein altes Rasirmesser.

„Das zu holen ging ich in meine elende Bodenkammer und stieg ängstlich die schadhafte, dunkle Treppe wieder herab, weil ich befürchtete, daß mir Jedermann meine böswillige Absicht, «auszuziehen», ohne die Miethe zu bezahlen, ansehen würde. Indessen gelangte ich vollkommen unbeargwohnt aus

dem Hause, und sah und hörte auch nie wieder eine Sylbe von meinem Hausherrn, der sich wohl kaum die Mühe gab, mir nachzuforschen, und höchst wahrscheinlich mein Wiederkehren mehr fürchtete, als mein Ausbleiben.

„Die Bockhold fragte nicht nach meinen Zubehörlichkeiten und zeigte überhaupt niemals irgendwie Verwunderung über deren Ausbleiben, sondern sie nahm mich mit vergnügter Miene bei der Hand, und führte mich in die für mich bestimmte Stube. Bei dieser Gelegenheit erfuhr ich das Gewerbe meiner Gönnerin. Die Bockhold war eine Person, welche auf Pfänder lieh, und wir durchschritten etwa sechs bis acht Stuben, Kammern und Gewölbe, welche alle mit den verschiedensten Gegenständen angefüllt waren, und während man bei einigen derselben die früheren Besitzer unwillkürlich bedauerte, welche ihr Eigenthum wohl schwerlich mehr zu Gesicht bekamen, war es bei andern wieder schwer zu begreifen, wie die Bockhold auch nur wenige Pfennige auf dieselben leihen konnte. Ich glaube, daß dies eine Beobachtung ist, welche man in der Höhle eines jeden, auf Pfänder leihenden Wucherers machen kann.

„Daß die Wohnung der Bockhold sich in einem abgelegenen Stadttheile befand, ließ sich denken,

sowohl der Billigkeit halber, als auch wegen des Geschäftes selbst, und das einzige Fenster meiner Stube ging in einen kleinen Hof, oder einen Winkel, in welchem ich, mit Ausnahme von Ratten, niemals ein lebendes Wesen erblickte. Aber dennoch war die Lage dieser meiner neuen Wohnung, sowie ihre, ohne Zweifel aus verfallenen Pfändern bestehende Ausstattung, gegen meine frühere eine fürstliche zu nennen, und es kam ein Gefühl von Behaglichkeit über mich, welches ich lange nicht empfunden hatte."

Augurelli gähnte auffällig bei diesen Worten des Erzählers, und dieser sagte:

„Ich glaube, verehrter Herr, Sie sind schläfrig oder langweilen sich?"

„Eines von beiden ist zuverlässig der Fall," versetzte Augurelli, „und wir wollen daher Ihre weiteren Mittheilungen, ist es Ihnen genehm, auf morgen verschieben."

Und also thaten sie.

Fünftes Capitel.

Fortsetzung und Schluß der Erlebnisse eines Verkommenen.

„Es ist recht gut," fuhr Hackenberg am nächsten Abende fort, „daß ich gestern zu erzählen aufhörte. Denn auf diese Weise liegt in Wirklichkeit ein gewisser Zeitraum zwischen Anfang und Schluß, welchen der geneigte Zuhörer, Augurelli nämlich, nach Belieben selbst ausfüllen kann, so daß ich kurz über denselben hinweggehen darf.

„Die Bockhold sprach in den ersten Tagen kein Wort von der mir zugetheilten Arbeit, dagegen versah sie mich, auf schonende Weise, mit höchst nöthiger, frischer Wäsche, ich speiste ganz trefflich mit ihr, und trank, wie sie höchst liebenswürdig bemerkte, um nicht gänzlich aus der Uebung zu kommen, des Abends einen ausgezeichneten Punsch in Ihrer Gesellschaft, wobei ich verpfändeten und verfallenen Knaster aus einer auf gleiche Weise erworbenen Pfeife rauchte. Bei Tage zeigte sie mir

ihre Schätze, unter welchen, wohl verschlossen, sich auch silberne Geräthschaften, Schmuck und andere werthvolle Dinge befanden, so daß sie mir gegenüber durchaus kein Hehl daraus zu machen schien, daß sie in der That ein nicht unbedeutendes Vermögen besaß.

„Hingegen durfte ich nicht zugegen sein, wenn Leute kamen, welche ihre Hülfe in Anspruch nahmen, und ich sah dann, von meinem Fenster aus, den Arbeiten und Belustigungen der Ratten zu, was auch für mich eine erlaubte Erholung war, da die Bockhold meine Stiefel zum Ausbessern gegeben hatte, und ich deshalb nicht ausgehen konnte.

„Während ich aber täglich einige Stunden lang Studien über das Familienleben der Ratten machte, sah ich nicht, daß die Bockhold mit allem Eifer versuchte, ein Liebesnetz über mich zu werfen, und obgleich dieses Netz zu Zeiten aus höchst derben Fäden gesponnen war, so ward mir doch das Alles erst in spätern Zeiten klar, als ich Gelegenheit hatte, täglich in die vollständig geöffneten Herzen einer nicht unbedeutenden Anzahl von Damen zu blicken. Jenesmal aber gehörte ich zu jenen Unerfahrenen, welche, ohne allen Grund, zu sagen pflegen: «Die Weiber taugen all' nicht viel», dagegen aber, wieder ohne jeglichen Grund, jedes weibliche Geschöpf,

mit welchem sie in Berührung kommen, für einen Tugendspiegel halten.

„Bei der Bockhold war das vielleicht einigermaßen zu entschuldigen, da sie so ausnehmend häßlich war, daß ihre Tugend kaum zu bezweifeln, und es will mich sogar bedünken, als wären jene besagten, derben Liebesnetzes-Fäden vielleicht selbst aus solidem Zeuge gesponnen gewesen. Das heißt, ich glaube, daß die Bockholz beabsichtigte, mich in eine Bekanntschaft zu verwickeln, mit dem einfältigsten Ausgange, den viele Bekanntschaften haben, nämlich mit einer Heirath.

„Wie gesagt war ich aber zu jener Zeit ein Esel, der nichts merkte, und in Folge dessen änderte sich das Benehmen der Bockhold gänzlich, und in etwas unangenehmer Weise.

„Sie trat eines Morgens in meine Stube, und eröffnete mir, daß ich jetzt ernstlich daran denken müsse, mich nützlich zu beschäftigen, und breitete gleichzeitig mächtige Stöße von Papier vor mir aus.

„Ich sollte Abschriften besorgen, und ich staunte über die Menge und die Verschiedenheit der Manuscripte, welche man ihr zu diesem Zwecke anvertraut hatte.

„Da waren Reinschriften von Documenten für einen Advocaten, Familienpapiere, welche copirt

werden sollten, schauderhafte Verse eines beginnenden Dichters, ein paar nicht bessere Lustspiele, ja selbst ein ziemlich voluminöses Pack Liebesbriefe, welche schleunigst abgeschrieben werden sollten, da der betreffende Gegenstand, bei Lösung des Verhältnisses, ihre Rückgabe verlangt hatte.

«Fangen Sie gleich an,» sagte die Bockhold, indem sie ihre Lippen so zusammenkniff, daß sie fast gänzlich verschwanden. Sie legte hierauf das nöthige Schreibmaterial vor mich hin und trat zum Fenster, mir den Rücken kehrend, und offenbar wartend auf die erste Probe meiner Thätigkeit.

„Verblüfft und erschrocken begann ich dieselbe, und nach einiger Zeit wandte sich die Bockhold um, meine Arbeit zu prüfen.

„Stirnrunzelnd betrachtete sie dieselbe einige Zeit, und sagte dann:

«Ihre Hand zittert, und dieses Geschmiere kann ich auf keine Kanzlei geben. Schreiben Sie vorläufig die Liebesbriefe. Das Zittern aber kommt von dem verdammten Saufen her, und wir werden in dieser Beziehung abbrechen müssen.»

„Es wurde wirklich abgebrochen, schauderhaft abgebrochen! Der abendliche Punsch, den sie bis jetzt täglich mit mir genossen hatte, «damit ich nicht aus der Uebung käme», verwandelte sich in ein

Glas Bier, das heißt in ein Gemenge von Resten und abgestandenen Neigen, welche das abscheuliche Weib, muthmaßlich in irgend einer Schenke, um die Hälfte des Preises erstanden hatte, der Mittags-Schoppen Wein, in elendes Wasser, und was die schmackhafte Verköstigung betraf, welche ich früher in ihrer Gesellschaft eingenommen hatte, so fütterte sie mich jetzt allein auf meiner Stube ab, und das zwar auf jämmerliche Weise, vorzugsweise mit Kälberfüßen, Kaldaunen und weißen Rüben.

„Das Zittern wurde, bei diesen Nahrungsmitteln und Getränken, anfänglich stärker, so daß die Lustspiele, die nach den Liebesbriefen an die Reihe kamen, fast unleserlich ausfielen, dann aber ließ es allmälig nach und verschwand, in Folge von Hunger und Kummer, endlich gänzlich.

„Jetzt brachte mir die Bockhold stärkere Pensa, und hatte ich an manchen Tagen wirklich das fast Unmögliche geleistet, so durfte ich des Abends eine Pfeife rauchen. Dabei kam sie häufig auf mein Zimmer, um nachzusehen, ob ich arbeitete, und nicht etwa nach den Ratten sah, und ich gestehe, daß ich jedesmal erschrak, wenn ich ihr braunes Kleid erblickte.

„Dieses braune Kleid! Sie trug es, als sie

mich in jener Kneipe in ihr Garn lockte, sie trug es in den guten und in den schlimmen Tagen meiner Gefangenschaft, vom frühen Morgen bis spät in die Nacht, zu Hause, und wenn sie ausging, und ich glaube, daß sie in demselben schlief, in demselben geboren wurde, und mit demselben begraben werden wird, wenn es nicht schon geschehen ist.

«Beste Demoiselle,» sagte ich nach einiger Zeit, «ist nicht Hoffnung vorhanden, daß ich meine Schuld bald abverdient habe?»

«Sie sind mir jetzt, in runder Summe, zweiundvierzig Thaler schuldig,» sagte die Bockhold ruhig, und dann belegte sie mündlich ihre Rechnung mit ihren Ansätzen über Frühstück, Mittags- und Abendtisch, Spirituosen, Logis, Licht, Tabak und Wäsche, wobei etwas mehr herauskam, was ich mit schmerzlichem Lächeln, aber schweigend vernahm.

„Aber wissen Sie, lieber Herr Augurelli, was mir in jener Zeit, Tag und Nacht nicht aus dem Sinne kam, und mein höchster Wunsch war?"

„Der Bockhold den Schädel einschlagen," versetzte Augurelli.

Hackenberg verneinte durch Schütteln des Hauptes.

„Schnabes," sagte Augurelli.

„Auch nicht! Aber Stiefeln, Stiefeln, um einfach

davon laufen zu können. Aber die Bockhold hatte die meinigen zu sich genommen, um sie ausbessern zu lassen, und mir anfänglich ein paar gestickte Pantoffeln gegeben, welche sie aber später wieder mit andern vertauschte, nämlich mit alten ausgetretenen Schuhen, die mit Hülfe eines Messers, durch Abschneiden des hintern Theiles, in Pantoffeln verwandelt worden waren, und welche die Bockhold selbst mit dem abscheulichen Ausdrucke «Schlappen» bezeichnete. Es erschien mir unmöglich, mit dieser Fußbekleidung, welche mir noch überdies zu klein war, über die Straße gehen zu können, und so dachte ich Tag und Nacht an nichts Anderes, als an wirkliche Stiefeln. Sie liefen zwischen den Zeilen meiner Abschriften vor mir her, sie schwebten in der Luft vor mir, während ich Kälberfüße und weiße Rüben speiste, und in meinen Träumen quälten sie mich, wie den Durstigen der Gedanke an einen frischen Trunk.

„Und so lange ich bei der Bockhold war, hatte ich weder Schuhe noch Stiefeln zu Gesicht bekommen, selbst in den ersten Tagen nicht, als sie mir ihren ganzen Trödelkram sehen ließ, und ich bin überzeugt, daß die perfide Weibsperson schon vorher jegliche Fußbekleidung entfernte.

„Nun, ich war zuerst ihr Schuldner, und da ich

es verschmähte, ihr Liebhaber zu werden, wurde ich ihr Sklave.

«Für den Augenblick,» sagte eines Tages die Bockhold, «liegen keine Bestellungen für Abschriften vor, ich habe aber da etwas mitgebracht, eine Arbeit, welche Sie zuverlässig unterhalten wird.

„Sie kramte bei diesen Worten eine Menge kleiner Schachteln aus, welche mit pfenniggroßen, in der Mitte durchbohrten Kartenblättern angefüllt waren, während andere, klein geschnittene Wachsfäden enthielten.

«Nachtlichter stecken,» sagte ich entsetzt.

«Freilich,» erwiderte die Bockhold mit heuchlerischem Lächeln, «nicht wahr, das macht Ihnen Vergnügen, und ist Ihnen eine angenehme Abwechselung?»

«Aber beste Demoselle,» versetzte ich mit einem schwachen Versuche, entrüstet auszusehen, «das ist doch eine Arbeit, welche nur Kinder verrichten.»

«Desto besser werden Sie damit zurecht kommen,» sagte die Bockhold barsch, «und mein Guthaben beträgt jetzt fünfzig und etliche Thaler!»

„Ich steckte Nachtlichter. Ich nähte «Heft und Schlinge» auf, und endlich kolorirte ich Zinnfiguren, vulgo bleierne Soldaten, eine Beschäftigung, welcher sich gemeinhin nur noch nicht aufgeblühte Jung-

frauen unterziehen, und bei welcher mich die Bockhold ganz speciell kujonirte, indem ich ihr stets zu viel Farbe verbrauchte.

„Eines Morgens aber ging ich durch die Lappen, und das fast buchstäblich, indem ich bei meiner Flucht den Weg durch die Kammern einschlug, in welchen sie ihre verpfändeten weiblichen Kleidungsstücke verwahrte.

„Allzu scharf macht schartig, und da die Bockhold zuverlässig meine Sehnsucht nach Stiefeln, und den Grund desselben bemerkt hatte, so entfernte sie auch meinen, ohnedem ziemlich schäbigen Rock, und verabreichte mir einen alten, geflickten Schlafrock, als bequeme Haustracht, wie sie sagte, obgleich mir derselbe zu enge war, und namentlich die Aermel abscheulich kurz. Das hatte aber wenig auf sich.

„Mit einem schmuzigen und löcherigen Rock und alten ausgedehnten Pantoffeln kann man nicht über die Straße gehen, ohne für einen argen Strolch gehalten zu werden, und allgemein aufzufallen, oder vielleicht gar in die Hände der Polizei zu gerathen. Mit einem Schlafrocke aber wird man für einen armen, oder wenigstens sparsamen Handwerker angesehen werden, der einen Sprung über die Straße macht, um bei einem Nachbar eine

Frage zu stellen, oder eine Kleinigkeit einzukaufen. Diese Gedanken fielen wie ein zündender Funke in mein Gehirn, als mir die Bockhold meinen Rock abzulegen und den Schlafrock dafür anzuziehen befahl, und da man, ihrem eigenen Ausspruche nach, nicht lange mit der Ausführung guter Vorsätze zögern soll, so beschloß ich davon zu gehen, sobald sie das Haus verlassen haben würde, was an den betreffenden Wochentagen regelmäßig in den Vormittagsstunden stattfand.

„In der That hörte ich auch bald, daß sie die äußere Thüre ihrer Wohnung schloß, und sobald ich sie auch die Hausthüre zuklappen hörte, schritt ich an's Werk.

„Um ihr noch schließlich ein Vergnügen zu machen, stellte ich sämmtliche mir übergebene Bleisoldaten in Parade auf, die bereits bemalten in's erste, die andern in's zweite Glied, und nachdem ich mein treues Rasirmesser eingesteckt, machte ich mich auf den Weg.

„Ohne Zweifel wußte die Bockhold, daß ich zwar ein gutmüthiger und ein wenig einfältiger, dabei aber auch ein ehrlicher Mensch war, und der Zutritt zu einem Theile ihrer Pfänder, freilich blos aus Frauenkleidern und Meubeln bestehend, stand mir daher stets offen, und ich schritt jetzt durch diese

Vorrathskammern, deren letzte Thüre, wie ich wußte, auf den Gang führte.

„Freilich war diese Thüre von schwerem Eichenholze, und das derbe Schloß desselben fest verschlossen, aber ich fühlte etwas vom gereizten Löwen in mir, und nahm mir vor, auf alle und jede Gefahr hier durchzubrechen, und Jeden zu Boden zu schlagen, der mich daran zu hindern versuchen würde.

„Vielleicht mit Ausnahme der Bockhold, aber die war nicht um die Wege.

„Als ich aber die massiven eisernen Bänder, das schwere Schloß und überhaupt die ganze Festigkeit der verwünschten Thüre betrachtete, fiel mir plötzlich ein anderer Ausweg ein.

„Von der zweiten Pfänderkammer aus gelangte man in die kleine Küche der Bockhold, in diese begab ich mich jetzt, und dort beging ich den ersten und muthmaßlich letzten Diebstahl in meinem ganzen Leben, indem ich, schadenfroh und hungrig, mehrere kleine Pastetchen verschlang, welche die Bockhold für ihre Privatmahlzeit dort aufbewahrt hatte.

„Sie sehen, daß ich wirklich einigermaßen löwenartig gestimmt war.

„Dann öffnete ich das Fenster und blickte in

den kleinen Hof, und war rasch entschlossen, auf dessen Wege mein Heil zu versuchen, was nicht schwer auszuführen war, da die Bockhold den ganzen Flügel des weitläufigen Hauses allein bewohnte, und ich mithin ungestört war. Ich ließ mich also an der Fensterbrüstung hinab, erreichte mit meinen langen Beinen die Fenstergitter des Erdgeschosses, und gelangte dann, mit Hülfe des von der Dachrinne abwärts führenden Blechrohres, glücklich auf den festen Boden.

„Freilich fand ich jetzt, daß die, in den Hausgang führende Thüre wieder verschlossen war, und indem ich überlegend vor derselben stand, gedachte ich meiner Freunde, der Ratten, welche drüben, in dem durch eine Mauer von meinem Standpunkte getrennten Winkel, ungestört durch Rinnen und selbstgegrabene Löcher aus und ein passiren konnten.

„Grabe dir auch ein Loch, Josias!

„Und mit einigen kräftigen Fußtritten sprengte ich die etwas wetterschadhafte Thüre, vergrößerte mit Arm und Faust die Bresche, schlüpfte durch, und stand, da die Hausthüre von innen leicht und friedlich zu öffnen war, in einigen Minuten frank und frei auf der Straße, woselbst angelangt, ich die Hände in die Taschen meines Schlafrocks barg und, eine möglichst unbefangene Miene annehmend,

vor Allem trachtete, mich schleunigst einige Straßen weit von dem gastlichen Dache der Bockhold zu entfernen."

Hackenberg machte hier eine Pause, und da es den Anschein hatte, als wolle er nicht weiter sprechen, so sagte endlich Augurelli:

„Nun, und jetzt was weiter? Sie können doch nicht ewig in Ihrem schuftigen Schlafröckchen auf der Straße herum gelaufen sein! Wohin gingen Sie?"

Hackenberg rieb sich die Hände: „Ach, Verehrtester, Sie dürfen mir es aber nicht verübeln, ich lenkte meine Schritte in's Schnapshaus."

„Pfui Teufel!" rief Augurelli, „aber ich hoffe und wünsche, daß Sie nur eine kurze Zeit dort blieben."

„Auf Ehre," versetzte Hackenberg, „kaum eine Stunde, und ich besuchte auch meine alte Gelegenheit nicht, weil zuverlässig die Bockhold dort nach mir gesucht hätte, aber ich kannte, vom Vorübergehen und Hörensagen, eine andere, und in diese verfügte ich mich. Wohin aber hätte ich sonst gehen sollen, ohne Wohnung, ohne Freund, und welcher «Freund» hätte mich aufgenommen, wenn ich ihn, in meinen Aufzuge, das Vergnügen meines Besuches gegönnt hätte? Ebenso wäre auch jede andere, nur halbweg anständige Wirthschaft mir verschlossen gewesen. Es blieb mir, da ich vor

Allem unter Dach und Fach kommen mußte, mithin blos eine unanständige übrig.

„Ohne Zweifel ist es vollkommen unstatthaft, von den Empfindungen zu sprechen, welche mich überkamen, als ich jene mir zwar unbekannten, dennoch aber gewohnten Räumlichkeiten, nach verhältnißmäßig langer Zeit, zum ersten Male wieder betrat, aber das Böse siegte nicht, und der moralische Katzenjammer gewann die Oberhand. Zwar kann ich nicht läugnen, daß ich die ersten, lange entbehrten Gläser der höllischen Labe mit einer Art von Wuth hinabstürzte, aber sie stimmten mich nicht heiter, nicht sorgenlos.

„Was beginnen, wohin, ohne Heller und Pfennig, ohne den allergeringsten Besitz, und nebenher, vielleicht verzeihlich, ohne alles Selbstvertrauen? Man baute zu jener Zeit noch nicht an allen Ecken und Enden, Spekulationshäuser, Eisenbahnen. Handlanger, Erdarbeiter konnte ich also nicht werden. Man warb eben so wenig Soldaten an, wenigstens in jener Stadt nicht, die Spes ultima miles existirte also für mich ebenfalls nicht. Dann die Bockhold, welche jedenfalls schon in einigen Stunden nach mir suchen ging. Auch das genossene Getränke lag mir doppelt im Magen, wirklich und figürlich, erwärmend und erkältend.

„Mit was bezahlen? Zu gut nur kannte ich die Art und Weise, wie in ähnlichen Spelunken mit den Gästen verfahren wird. Man reicht Jedem das Verlangte, Keiner aber entkommt, ohne Zahlung geleistet zu haben. Der Fremde, der Verdächtige wird im Auge behalten, und zahlt, zwar nicht mit seinem Leben, unbedingt aber mit dem letzten Kleidungsstück, das er auf dem Leibe trägt.

„Was mich anlangte, so konnte mich Nichts von der voraus zu sehenden Schmach retten, als mein Rasirmesser, und das wieder auf doppelte Art, einmal, indem ich es in Versatz gab, oder, indem ich mir ganz einfach die Kehle damit abschnitt.

„Unwillkürlich fühlte ich mit dem Ellbogen nach meiner Brusttasche, ob mein letzter Schatz noch dort geborgen, und es muß ein eigenthümlicher Ausdruck in meinen Zügen gelegen haben, denn, trotz meiner wenig tröstlichen Gedanken, bemerkte ich dennoch, daß das musternde Auge des Wirths mich einige Augenblicke lang fixirte.

„In diesem Moment wurde die Thüre geöffnet, und es trat eine neue und in diesen Regionen kaum je gesehene Erscheinung ein.

„Ein Herr, etwa in der ersten Hälfte der Dreißiger Jahre, elegant schwarz gekleidet, mit

weißer Halsbinde, silbener Brille und mit einem Hute nach der neuesten Mode.

„Und die Stille ward stiller, das heißt, auch die wenigen und kurzen Gespräche, welche, zumal in den Morgenstunden, an ähnlichen Orten stattfinden, verstummten gänzlich.

„Wer war der Fremde, und was führte ihn in unsere Gesellschaft? Ein Geistlicher, der gekommen war, ein oder das andere verlorene Schaf zu retten? Kaum! Man sucht sich die verlorenen Schafe, welche vereinzelt irren, greift aber höchst selten blindlings in eine ganz verlorene oder räudige Schafheerde, auch war die Frisur des Fremden zu flott, zu weltlich, und ähnlich die Art und Weise seines Eintretens.

„Noch weniger war zu vermuthen, daß der Fremde ein Kundschafter der Polizei war. Einmal weiß jedes Kind, wie ein verkleideter Polizeidiener aussieht, und so kleideten sie sich nicht. Dann schickt man in Branntweinschenken keine Kundschafter, sondern man holt sich nur von dort irgend ein Subjekt, von welchem man bereits seiner Sache sicher ist. Sollte aber ein Kundschafter in besonderen Fällen zweckdienlich erscheinen, so ist von einem großen Theile der Gäste, für wenige Groschen, der nöthige Aufschluß zu erhalten.

„Da der Fremde also kein Diener Gottes, oder der Polizei war, so war er ein Räthsel, ein Phänomen.

„Er hatte sich mittlerweile ein Glas «vom Besten» geben lassen, und ließ seine Augen musternd umherschweifen. Daß er Etwas suchte, lag außer allem Zweifel, aber Was? Wen?

„Mich! Das Herz schlug mir in diesem Augenblicke so heftig, daß ich sein Pochen hörte, denn der Fremde, dessen Augen schon mehrmals länger auf mir, als auf den Anderen gehaftet hatten, fixirte mich jetzt auffallend, dann nahm er sein Glas, stand auf, und setzte sich neben mich.

„Sicher, mein Gewissen war reiner als meine Wäsche, aber dennoch hätte ich in diesem Augenblicke die Hälfte meines Lebens, des Einzigen was ich besaß, darum gegeben, hundert Meilen weit von dem verwünschten Fremden zu sein, und tausend verworrene und unsinnige Gedanken durchkreuzten mit Blitzesschnelle mein Gehirn.

«Verzeihen Sie,» sagte er jetzt, indem er seine Brille rückte und mich starr ansah, «verzeihen Sie, sind Sie nicht der wilde Hackelberg?»

„Allmächtiger Gott, welche Erinnerungen! Allerdings veränderte man in meiner flottesten Periode, nach Studentenart, also meinen Namen. Das war

aber lange her, und längst war der Hackenberg wieder da, mit vielen, vielen Hacken.

„Ich gab mit gepreßter Stimme zur Antwort, daß man mich früher so genannt habe.

„Er nickte zufrieden und sagte:

«Ich war fast sicher, mich nicht getäuscht zu haben, denn ich kannte Sie noch von unsern Studentenjahren her, obgleich ich einige Jahre älter als Sie bin, das heißt drei Jahre vor Ihnen auf die Universität kam.»

„Da ich Nichts erwiderte, fuhr er nach einigen Augenblicken fort:

«Und Sie sind, ich vernahm darüber unklare Gerüchte, Sie sind seit einiger Zeit unbeschäftigt?»

«Leider,» entgegnete ich, «weil — —»

«Geht mich Nichts an. Aber Sie besuchen häufig diese Localität?»

«Nein, diese nicht.»

«Aber andere ähnliche?»

„Der Kerl hatte den Teufel im Leibe und ich hätte ihm vielleicht sagen sollen, daß ihn dies Nichts kümmere, ich erwiderte indessen:

«Ich kann es nicht läugnen, hier und da, denn sehen Sie — —»

„Er ließ mich nicht enden, sondern rieb sich vergnügt die Hände:

«Famos, ausgezeichnet, vortrefflich. Bitte Ihren Puls.»

„Ich reichte ihm mechanisch den Arm, und er zählte, nach der Decke blickend, aufmerksam die Pulsschläge.

«Ihre Zunge!»

„Ich willfahrte ihm auch hier, und er schien abermals höchst befriedigt, da aber Niemand in der Schenke weder ihn noch mich kannte, so begann unser Gespräch allgemeine und auffällig werdende Aufmerksamkeit zu erregen, er gab mir daher einen Wink, ihm zu folgen, trat an den Schenktisch, und indem er ein Geldstück auf denselben legte, fragte er, ob nicht eine Nebenstube vorhanden sei, in welcher er ungestört einige Worte mit mir sprechen könne. Man führte uns nun in ein kleines, nebenan befindliches Gemach, mit rothen Kattunvorhängen an den Fenstern, und muthmaßlich bestimmt, hier und da Honoratioren oder feinere Gäste aufzunehmen.

„Als wir allein waren, sagte er:

«Ich bin der Doctor Quassius und beabsichtige Sie zu engagiren.»

„Ich staunte ihn einige Augenblicke sprachlos und vollständig verblüfft an, was ihm sehr wohl zu behagen schien, und dann sagte ich:

«Als was denn?»

«Als Simpel,» versetzte der Doctor, ohne eine Miene zu verziehen.

„Das war mir doch zu stark!

«Mein Herr,» rief ich, «was fällt Ihnen ein, und was berechtigt Sie, auf solche Art Ihren Scherz mit mir zu treiben?»

«Ruhig, Mann,» erwiderte er, «ruhig, und hören Sie mich an. Ich will Sie keineswegs als ordinären Leute- oder Lebenssimpel anwerben, sondern als medizinischen. Verstehen Sie mich wohl, als medizinischen Simpel, als Idioten, als Blödsinnigen, wie gefällt Ihnen das?»

«Das gefällt mir auch nicht,» sagte ich, «und ich weiß überhaupt nicht, was Sie eigentlich beabsichtigen.»

«Also,» versetzte der Doctor, «also hören Sie mich einige Augenblicke mit Aufmerksamkeit an, und es wird Ihnen Alles vollständig klar werden.

«Sie wissen, auf welche barbarische Weise man, noch vor wenigen Jahren, die armen Teufel behandelte, welche das Unglück hatten, ihren Verstand zu verlieren, und Sie wissen ferner, daß von Frankreich aus der erste Anstoß ausgegangen ist, das Loos dieser Bedaurungswürdigen zu verbessern. Im Falle Sie aber das Alles nicht wissen sollten,

hat es wenig auf sich, genug, es ist so. Ich, ein junger Anfänger, habe nun eine Irrenanstalt gegründet, in welcher Geisteskranke auf die allervortrefflichste und humanste Weise behandelt und hergestellt werden. Ist Ihnen das begreiflich?»

«Vollkommen Herr Doctor,» erwiderte ich.

«Eigentlich,» fuhr er fort, «sollten Sie nicht so schnell begreifen, ich muß aber vorläufig da ein Auge zudrücken, ja ich ersuche Sie sogar, sich noch einige Augenblicke anzustrengen. Also! Unsere Regierung, stets darauf bedacht, wissenschaftliche Institute mit der größten Liberalität zu unterstützen, hat auch mir einen ziemlich bedeutenden, jährlichen Beitrag zugesichert, wenn ich im Stande bin, einen bestimmten, bereits vorhandenen Präsensstand von Patienten nachzuweisen, und es würde mir nicht an demselben fehlen, wenn mir nicht eine gewisse Anzahl von Kranken für jede Form des Wahnsinnes vorgeschrieben wäre.

«Sehen Sie, Mann Gottes, da liegt der Hase im Pfeffer.

«Das Herz lacht mir, wenn ich an meine prächtigen allgemeinen Narren, an die an Fatuitas leidenden denke.

«Tobsüchtige besitze ich eine herrliche Auswahl, ich schwärme für Mania, und hoffe, durch zweckmäßige

Behandlung anderer Formen, die Zahl dieser meiner Lieblinge zu vermehren.

«Die Scheu oder Willenlosigkeit, und ebenso die Melancholie, sind, wenn nicht überflüssig, doch eben hinreichend vertreten.

«Von eigentlichem Wahnsinn, von Exstasis, mit seinen reizenden, wundervollen Nebenformen, besitze ich ein Sortiment, welches sich gewaschen hat.

«Aber beim eigentlichen Simpelthume, bei Stupiditas, dem Blödsinn, hapert's, und da hat der liebe Gott Sie mir zugeführt.»

«Ich denke nicht daran, Ihnen einen Simpel abzugeben,» sagte ich widerhaarig, «suchen Sie sich einen andern.»

«Finde keinen, lieber Freund,» rief er Doctor Quassius, «und wäre auf Sie, obgleich Sie ein charmanter Mann sind, nicht also hartnäckig versessen, wenn unser Obermedizinalrath nicht wäre. Wie ich die Tobsucht verehre, ist er in den Blödsinn verliebt, und er verlangt deshalb eine unverhältnißmäßig große Anzahl von Idioten für meine Anstalt. Glauben Sie nicht, daß ich den Artikel nicht auf dem Lager habe, ich habe herrliche Bursche, Sie werden sie sehen. Glauben Sie auch nicht, daß ich mir keine Mühe gegeben habe, den letzten, mir noch fehlenden aufzutreiben. Aber es ist wie

verhext, unter den Hunderten von Narren, welche draußen uneingefangen herum laufen, nicht ein einziger brauchbarer Blödsinniger, und ich bin wahrhaftig auf die Idee gekommen, daß der Obermedizinalrath sie alle hat aufkaufen lassen, um irgendwo, im Geheimen, sein Vergnügen an ihnen zu haben. Und morgen ist der letzte Tag, der Tag, an welchem ich die Liste einreichen muß, und die Unterstützung entgeht mir, wenn sie nicht vollzählig. Und wie herrlich würde Sie completirt durch Sie, durch ein Exemplar, das studirt hat!»

„Ich dachte ein wenig nach. Freilich that ich, wie die Sachen standen, dem Doctor eine große Gefälligkeit, und das Fortbestehen seiner Anstalt hing vielleicht von meinem Entschlusse ab. Ferner aber, nahm ich sein «Engagement» nicht an, was sollte aus mir werden, wohin? schon in der nächsten halben Stunde?

«Würde ich auch einwilligen,» sagte ich endlich, «auf eine kurze Zeit — — bei Ihnen einzutreten, so begingen wir Beide eigentlich ein Falsum, und dann, als Simpel, als Blödsinniger! Es ist doch allzu stark, und ich gestehe, das genirt mich vorzugsweise.»

„Quassius neigte sich mit dem Oberkörper gegen mich, und sagte leise sprechend:

«Was das Falsum betrifft, so läßt sich's durchfechten, denn, unter uns, alter Freund, es rappelt wirklich bei Ihnen, und in allen Branntweinschenken, welche ich seit einigen Tagen suchend durchzog, sind Sie weitaus der Wackerste, den ich traf. Sehen Sie: Arbeitsscheu, Trunksucht, muthmaßlich auch andere Ausschweifungen, und schließlich Ihre gänzliche Verkommenheit — — still, Mann, ereifern Sie sich nicht, ich spreche als Arzt — also alle diese Dinge müssen nothwendig endlich den Zustand herbei führen, den ich suche, und so glücklich war, bei Ihnen zu finden. Genirt es Sie aber, für längere Zeit in dieser Eigenschaft bei mir zu funktioniren, so verspreche ich Ihnen den ersten, anderen Posten, der frei wird. Wie gefällt Ihnen eine Stelle unter den Tobsüchtigen, welche gewissermaßen die alte Garde in meiner Anstalt vorstellen, und meine speciellen Lieblinge sind? Sie riesiger Mann würden sich als rasend und in der Zwangsjacke göttlich ausnehmen.»

«Ich bitte Sie, machen Sie mich nicht jetzt schon rasend,» rief ich.

«Kommt Zeit, kommt Rath,» sagte der Doktor, «und das vielleicht bald, und ehe wir's vermuthen. der Obermedizinalrath ist alt und wird ohne Zweifel bald pensionirt, da aber jeder Nachfolger stets

eine andere Narrheit begünstigt, als sein Vorgänger, selbstverständlich spreche ich hier nur von Medizinalräthen, so wird die Simpelei bald in's Abnehmen kommen und 'einer andern Liebhaberei Platz machen. Sie können da eintreten, wenn es Ihnen Freude macht. Fort mit dem Blödsinne! Ich sehe selbst, daß, für die Dauer, das keine Stelle für Sie ist.

«Jetzt aber, alter Hackenberg, lassen Sie sich noch Etwas sagen.

«Ich, der Doctor Quassius, habe keine Quassia, die mir das Leben verbittert, wissen Sie, was ich damit meine?»

«Der Herr Doctor haben keine liebe Frau,» versetzte ich.

«Richtig, die habe ich glücklicher Weise nicht,» sagte er, «und alle meine Liebe und Zärtlichkeit wende ich deshalb auf meine theueren Zöglinge, Ihre zukünftigen Collegen. Es geht fidel bei uns zu, Alter, und meist schlage ich die psychische Kurmethode ein, wir machen Musik, wir spielen Pfänderspiele und führen mimische Darstellungen auf, wir deklamiren und sprechen an meinem Geburtstage Festprologe, die wir selbst gedichtet haben, und nicht selten kneipe ich des Abends mit meinen Bevorzugten ein heiteres Stündchen!»

„Er bot mir die Hand:

«Schlagen Sie ein!»

„Ich reichte ihm meine Rechte, und war aufgedungen, in der Eigenschaft als Blödsinniger, für die Irrenanstalt des Herrn Doctor Quassius.

„Mein neuer Prinzipal betrachtete mich jetzt nachdenklich und sagte dann:

«Sie sind im Hauskleide, und es geht nicht wohl an, daß Sie mich in diesem Aufzuge in meinen Gasthof begleiten. Wo sind Ihre Effecten?»

«Omnia porto mecum!»*) sagte ich mit ruhiger Würde.

«Donnerwetter,» rief der Doctor offenbar überrascht, «Sie sind wie sie gehen und stehen? Aber wo wohnen Sie?»

«Ich wohne gar nicht,» sagte ich ebenfalls vollkommen ruhig, «ich bin vor einer Stunde erst — — ausgezogen.»

„Seit langer Zeit hatte ich zum ersten Male wieder Jemand imponirt, denn Quassias sah mich verwundert an, und sagte endlich:

«Das ist stark! Es hat aber Nichts auf sich,»

---

*) „Ich trage all' das Meinige bei mir." Ausspruch eines alten Philosophen.

setzte er nach einigen Augenblicken hinzu. «Warten Sie hier auf mich, ich komme in spätestens einer halben Stunde mit meinem Wagen, Sie abzuholen.»

„Dann ging er. Seine etwaigen Befürchtungen, daß ich fahnenflüchtig werden würde, schienen gehoben zu sein durch die genaue Angabe meiner Habseligkeiten und die Beschreibung meiner Wohnung, doch hielt er es nicht für überflüssig, ein moralisches Band um mich zu schlingen, denn alsbald erschien die Wirthin und setzte eine ziemlich große Flasche Liqueur vor mich hin, wobei sie mich mit scheuen Blicken betrachtete und sich schleunigst wieder entfernte.

„Es war klar, daß der Doctor mich als einen Wahnsinnigen bezeichnet hatte, den er in seine Obhut genommen, und ich bemerkte auch bald darauf, daß der rothe Vorhang am Fensterchen in der Thüre ein wenig bei Seite geschoben wurde, und versteckte und neugierige Blicke mich musterten. Die anderen Verkommenen, draußen im Gastzimmer, betrachteten sich das eingefangene Wunderthier.

„Aber das Alles kümmerte mich wenig, ich trank, und hing meinen Gedanken nach. Schadenfroh gedachte ich zuerst der Bockhold, und dann begann mein neuer Wirkungskreis sich mir mehr und mehr

in rosigem Lichte zu zeigen, und die verschiedenen «Posten», welche mir Quassius in Aussicht gestellt, erschienen mir als wirkliche Anstellungen. Ich nahm mir vor, meine Schuldigkeit mit Fleiß und Eifer zu erfüllen, und in jeder mir zugetheilten Branche das Möglichste zu leisten. Nach einiger Zeit indessen nahm ich mir Nichts mehr vor, sondern trank blos, und endlich, glaube ich, that ich auch das nicht mehr.

„Als ich wieder zu mir kam, dunkelte es bereits, ich fühlte, daß ich mich in einem ziemlich rasch fahrenden Wagen befand, und allmälig erinnerte ich mich auch an das Vorgegangene, und schloß mit Recht, daß ich mich im Wagen des Doctors und auf dem Wege nach der Irrenanstalt befände, ich that indessen nicht dergleichen, da ich mich schämte, sondern stellte mich fortwährend schlafend, und blinzelte nur verstohlen nach dem Doctor, der richtig neben mir saß, und sich bisweilen aus dem Wagen bog, muthmaßlich, um nach dem ziemlich holprigen Wege zu sehen.

„Wir hielten endlich vor einem ziemlich großen Gebäude, dessen Thor geöffnet wurde, und sich hinter uns wieder schloß, und jetzt erschien ein großer und starker Mann, mit einer Laterne, am Wagen, der den Schlag öffnend sagte:

«Haben Sie Einen, Herr Doctor?»

«Gott sei Dank, ja, Zöpel, dahier sitzt er.»

«Aecht?» sagte Zöpel.

«So ziemlich. Aber er ist toll und voll angetrunken. Führe Er ihn auf Nummer acht, stelle Er Brod und Wasser in die Stube, und lasse Er ihn dann ausschlafen.»

«Da ist mir ein großer Stein vom Herzen gefällen,» versetzte Zöpel, und dann geschah es nach des Herren Wort! —

„Nachdem ich vierzehn Tage in der Anstalt zugebracht, war es mir zu Zeiten durchaus unklar, ob ich nicht wirklich verrückt sei, und wenn ich mich zufällig in dem kleinen Spiegel betrachtete, der im gemeinschaftlichen Speisezimmer aufgehängt war, wurde meine Vermuthung fast zur Gewißheit.

„Die graue Jacke, die grauen Beinkleider und die weiße Zipfelmütze, die Tracht der ärmern Patienten des Doctors, thaten Wunder.

„Zu anderen Zeiten wollte es mir wieder scheinen, als seien meine Collegen, so wie ich selbst, vernünftiger als viele andere Leute, und wenigstens nicht mehr oder weniger verrückt, als unser geschätzter Vorstand, der Doctor Quassius.

„Aber während dieser Betrachtungen war mir, und wie ich denke, den halbweg denkfähigen andern

Patienten, vollständig klar, daß Zöpel, der Aufseher, der Vernünftigste, oder wenigstens der mit dem praktischsten Verstande Begabte unter uns Allen war.

„Im Uebrigen hatte Quassius die Wahrheit gesprochen, wir wurden nicht schlecht behandelt, und, so weit es das Vermögen der Anstalt, das heißt jenes des Doctors, erlaubte, gut gehalten. Auch die Pfänderspiele, die mimischen Darstellungen und deklamatorischen Uebungen fanden statt, freilich bisweilen verzweifelt confus, womit uns aber der Doctor auf häufig grauenhafte Weise plagte, das war die göttliche Kunst der Musik.

„Offenbar hatte der Doctor zwei fixe Ideen, einmal die, seine Anstalt durch alle denkbaren Mittel, welche ihm zu Gebot standen, zu vergrößern, und dann die der Musik.

„Gottes unerforschlicher Rathschluß hat mir selbst allen und jeden Sinn für die edle Tonkunst versagt, ich habe weder Takt noch Gehör, und kaum Gedächtniß für irgend eine Melodie, aber ich habe allen Grund anzunehmen, daß es dem guten Doctor Quassius ebenso erging, und gerade diesem Umstande verdankten wahrscheinlich unsere musikalischen Unterhaltungen ihren Ursprung.

„Ich habe soeben gesagt, daß der Doctor so wenig musikalischen Sinn als ich besessen habe,

nachträglich aber muß ich bemerken, daß er in dieser Beziehung noch tiefer stand als ich, indem er die gräulichen Mißtöne, welche seine Verrückten hervorbrachten, nicht zu hören schien, während sie selbst mich nicht selten peinigten.

«Wenn», sagte der Doctor, «wie ich häufig sagen hörte, Musik die verständigsten Menschen verrückt machen kann, so liegt es auf der Hand, daß sie Verrückte verständig machen muß.»

„In Folge dieses Schlusses wurde Jeder, der jemals irgend ein Instrument gehandhabt hatte, mit sanfter Gewalt veranlaßt, dasselbe auch in der Anstalt zu kultiviren. In den Morgenstunden übte man sich privatim auf allen möglichen Instrumenten, und Sie können sich denken, wie und mit welchem Erfolge. Aber Sie können sich nicht denken, wie die gemeinschaftlichen Uebungen, die Concerte ausfielen, welche dreimal in der Woche, in den Nachmittags- und Abendstunden, abgehalten wurden. Was die Sänger unter uns betraf, so will ich nur berichten, daß ich dieselben selten oder niemals eigentliche Volkslieder singen hörte, sondern blos höchst künstliche Vorträge, mit eben so hochpoetischem Texte, von welchem der Doctor behauptete, daß sie ungeheuer bildend auf die Vortragenden einwirkten, auch wenn sie dieselben nicht verstünden.

«Was für ein Instrument spielen Sie?» fragte mich Quassius eines Tages.

„Ich setzte ihn von dem vollständigen Mangel alles und jeden musikalischen Talents in Kenntniß, mit welchem ich heimgesucht war, aber er sagte lachend:

«Das hat Nichts auf sich, ich habe auch nicht die Spur verstanden, und dennoch dirigire ich jetzt unser Orchester. Man muß nur anfangen, dergleichen Dinge machen sich von selbst. Probiren Sie's einmal mit der Violine!»

«Um Gotteswillen,» rief ich, «das ist ja das schwierigste Instrument, und soll, wie ich Kenner sagen hörte, das entsetzlichste sein, wenn es schlecht gespielt wird.»

«Maultrommel,» sagte Quassius, «das ist nicht so schwer, und Sie können morgen gleich im Concerte mitspielen. Es wird merkwürdig vortheilhaft auf Ihre Gemüthsstimmung einwirken.»

«Aber, lieber Herr Doctor,» sagte ich schüchtern, «ich bin ja gar nicht gemüthskrank, erinnern Sie sich nur gefälligst.»

«Was nicht ist, kann noch werden,» erwiderte der Doctor, «Sie können über Nacht überschnappen, und wie sieht es nachher aus, ohne alle Vorkenntnisse in der Musik? Maultrommel!»

„Er stampfte mit dem Fuße, ich spielte schon am folgenden Tage Maultrommel im Concerte, und wurde für den nächsten Abend, zur Belohnung meiner Willfährigkeit, auf des Doctors Stube eingeladen, woselbst er, wie er mir schon früher mittheilte, bisweilen einige Bevorzugte zu bewirthen pflegte.

„Ich komme bei dieser Gelegenheit auf einen andern Umstand zu sprechen, nämlich auf den ungeheuerlichen Kastengeist und auf das aristokratische Gebahren, welches in unserer Anstalt herrschte.

„Sämmtliche Wahnsinnige waren in drei Klassen getheilt, in pekuniäre Klassen nämlich, je nach der Größe des Kostgeldes, welches sie zu zahlen im Stande waren. Die erste Klasse zahlte verhältnißmäßig viel, die zweite mäßig, die dritte wenig, oder gar Nichts, sowie zum Beispiele ich. Daß Verköstigung und mancherlei andere Bequemlichkeiten diesen Preisen entsprechend waren, ist natürlich, obgleich der Doctor auch uns so gut wie möglich hielt, und uns in Allem, was nicht mit Kosten verknüpft war, gleichstellte.

„Ganz anders war es aber unter uns selbst, die drei Klassen schieden sich, wo es sein konnte, strenge, und hielten, mit seltenen Ausnahmen, fest an dem Vorrechte des höheren Kostgeldes, so daß es eine Art Herablassung war, wenn ein der ersten Abthei-

lung angehöriges Individuum mit einem aus der zweiten, und dieses, seiner Seits wieder, mit einem Subjecte der dritten sprach.

„Augenfällig trat dies in den Stunden hervor, in welchen wir, bei günstiger Witterung, im Garten versammelt waren, auf gemeinschaftlichen Spaziergängen, und endlich selbst während der Concerte, so daß selbst die Kunst ihre Jünger nicht zu einen vermochte.

„Der Grad der Narrheit wurde ebenso keineswegs berücksichtigt, die Idioten der ersten Klasse dünkten sich stets besser, als die Melancholischen oder Tobsüchtigen der dritten, und sie begriffen diese ihre frühere Stellung, wenn ihnen auch sonst jede Fassungskraft mangelte.

„Hieraus erhellt, daß der Hochmuth hoch über jeder andern Narrheit steht, sei er jetzt bedingt durch was er wolle.

„Eine der, wie gesagt, seltenen Ausnahmen von dieser Regel fand mit mir und Einem der zweiten Klasse statt, welchen ich hier und da des Abends auf des Doctors Stube traf, wohin ich jetzt ziemlich häufig eingeladen wurde.

„Der Mann hieß Kiebitz, war fast unter Mittelgröße, und hatte dunkles Haar und ebensolche, nicht ausdruckslose Augen. Seine frühere Stellung

im Leben wurde mir übrigens nie vollständig klar, indem er höchst wechselnde Aufschlüsse über dieselbe ertheilte, wovon ich aber erst später den Grund erfuhr.

„Als ich ihn eines Abends beim Doctor nach seinem Namen fragte, antwortete er:

«General von Kiebitz, und ich spreche nur deshalb so herablassend mit Ihnen, weil ich alle Standesunterschiede gründlich verachte, wir alten Eisenfresser sind über dergleichen hinweg!»

„Am andern Tage aber suchte er mich im Garten auf, und sprach von seinem immensen Vermögen und von der Macht des Geldes. Das Seinige hatte er als Kaufmann durch riesige Speculation in überseeischen Ländern erworben, und er theilte mir im Vertrauen mit, daß er ein Mitglied der ersten Klasse sei, und dort das zehnfache Kostgeld zahle.

«Aber warum speisen Sie denn nicht am Tisch der ersten Klasse, und wohnen nicht in einer der besseren, für diese bestimmten Stuben?» fragte ich ihn.

„Er besann sich einige Augenblicke und sagte dann:

«Weil der Doctor ein armer Teufel und junger Anfänger ist, den ich so, auf schonende Weise, unterstütze.»

„Zwar klappte die Eisenfresserei und die Macht des Geldes nicht ganz besonders gut, die Möglich-

keit war aber immerhin vorhanden. Vielleicht stand er im Dienst einer Handelschaft treibenden Nation, und es war nicht unwahrscheinlich, daß er sich in irgend einer Colonie ein bedeutendes Vermögen erworben. Einige Tage später ging mir indessen einigermaßen ein Licht auf.

„Er bemerkte mich in der Ferne im Garten, ging sogleich mit leichtem und raschem Schritte auf mich zu und sagte im chevaleresken Tone:

«Oh, mein lieber Baron Hackenberg, das ist famos, daß Sie Wort halten und mich besuchen!»

„Er befand sich diesmal auf seinem Landgute und führte mich hierauf im Garten umher, in welchem fast durchgängig bescheidene Gemüse gebaut wurden, und erklärte mir die Herrlichkeiten seines Parkes. Wasserfälle und mächtige Fontainen, düstere Nadelholzgruppen und Beete mit blühenden, wollüstig duftenden Blumen. Hierauf machten wir die Runde durch Warm- und Kalt-Häuser und durch die Orangerie, und das Alles auf- und niedergehend auf einem und demselben Wege, zwischen Kohlköpfen, gelben Rüben und Rettigen. Endlich gelangten wir zu Ananas-Beeten, und indem er die Trefflichkeit dieser seiner selbst gezogenen Früchte pries, setzte er hinzu:

«Sie werden sie aber selbst versuchen, denn es

ist selbstverständlich, daß Sie bei mir speisen. Meine Tafel ist nicht die schlechteste!»

„Nicht lange nachher wurde aber die Eßglocke geläutet, und der reiche Gutsbesitzer verfügte sich ruhig, und ohne alle Umstände, zum Kosttische für die zweite Klasse, während ich mich ebenso zu der etwas frugaleren Nummer drei begab.

„Glaubte der Mann, was er mir erzählte? Es ist das schwer zu entscheiden und noch schwerer zu definiren, vielleicht aber kann man sagen, daß solche Zustände verglichen werden können mit dem Spiele der Kinder, mit Träumen, in welchen man selber weiß, daß man träumt, und sich dennoch mit denselben abquält, und endlich mit vielerlei Standes- und Professions-Lügen, an welche der betreffende Lügner endlich äußerlich selbst glaubt, während er im Innern vom Gegentheile überzeugt ist. Exempla sunt odiosa.

„Ich weiß indessen selbst nicht recht, wie es kam, daß ich bald der tägliche Gesellschafter dieses Kiebitz wurde, ja bisweilen selbst einfältig genug war, seine Schwindeleien theilweise zu glauben. Vielleicht that ich das unbewußt aus langer Weile, während er seinerseits sich an mich anschloß, weil ihn Niemand sonst so geduldig anhörte als ich, der ich doch nur ein falscher und eingeschmuggelter Narr war, und

die übrigen ächten und wahrhaftigen Narren in hohem Grade unduldsam waren, eben wie ihre Gesinnungsverwandten draußen in der Welt.

„Was, bei dieser Gelegenheit gesagt, meine Stellung bei Quassius betraf, so trug ich mich freilich mit mancherlei schweren Sorgen. Sollte ich mein Leben lang, als Imitation eines Blödsinnigen, beim Doctor bleiben? Der Gedanke war gräßlich. Aber was Draußen beginnen? Die Aussicht, die sich mir darbot, war nicht viel tröstlicher. Dann verfolgte mich wachend, und mehr noch in meinen nächtlichen Träumen, das Gespenst der Bockhold, und ich hielt zu Zeiten nichts für wahrscheinlicher, als daß Sie eines Tages plötzlich erscheinen würde, mich, als ihr Eigenthum, vom Doctor zurück zu fordern.

„Ich fragte schüchtern, und mit verblümten Redensarten, den Doctor über meine muthmaßliche Zukunft. Er rückte seine Brille und sah mich prüfend an:

«Wollen Sie fort,» sagte er, «durchbrennen? Quod non amice, da wird Nichts gereicht. Jeden Tag erwarte ich eine Commission der hohen Regierung, und da muß mein Stand vollzählig sein. Benehmen Sie sich gut, wenn die Herren visitiren, Sie wissen schon wie ich meine, und ich will dann sehen, was ich für Sie thun kann. Vorläufig dür-

fen Sie jetzt rauchen so viel Sie wollen, was, der Feuergefahr wegen, keinem Ihrer engeren Collegen gestattet ist. Was wollen Sie mehr?»

«Können Sie mich denn nicht vielleicht zum Schreiben verwenden, oder sonst wie?» sagte ich.

«Meine Schreibereien besorge ich selbst,» versetzte der Doctor. «Aber was heißt: ««Sonst wie?»» Wollen Sie vielleicht Zöpel's Stelle? Lassen Sie dem ja nichts merken. Der Kerl hat den Teufel im Leibe!»

„Da ich aber selbst nicht genau wußte, oder mir nicht klar war, ob ich aus der Anstalt wollte oder nicht, so schwieg ich, blieb nach wie vor, und verkehrte eben so täglich mit Kiebitz.

«Können Sie poussiren, Sie kleine Maus?» sagte dieser plötzlich eines Tages zu mir.

«Kleine Maus?» rief ich in hohem Grade verwundert, denn ich war wohl einen Kopf größer als er, «wie kommen Sie dazu, mich kleine Maus zu nennen?»

«Knirps!» sagte er, «oder Maus, das bleibt sich gleich, und ich habe das Recht, Sie also zu nennen, da ich fast noch einmal so groß bin als Sie.»

„Später erfuhr ich, daß die Ueberschätzung eigenen Werthes, bei der Krankheitsform meines Freundes Kiebitz, sich auch auf das Körperliche ausdehnt, er

ließ mich aber jenesmal nicht zu Worte kommen, sondern fuhr fort:

«Sagen Sie mir also, kleiner Mann, ob Sie poussiren, oder Cour machen können?»

„Ich sagte ihm, der Wahrheit gemäß, daß ich mich eigentlich nie viel mit Frauen beschäftigt habe, denn Leute, welche vorzugsweise den Becher lieben, sind in Liebeshändeln meist ungeschickt, oder finden die Zeit nicht zu denselben.

„Noch jetzt sehe ich aber Kiebitz vor mir, wie er prahlend, und allerlei sonderbare Gesichter ziehend, vor mir auf und nieder ging.

«Sie sehen in mir,» sagte er, «den ersten Liebhaber und den unbestrittenen Liebling sämmtlicher Frauen der ganzen kultivirten und unkultivirten Welt, den Schrecken aller Ehemänner, den Dorn im Auge aller Väter, nicht der Mütter, denn diese waren ebenfalls sämmtlich wie toll in mich verliebt.

«Kaiserinnen und Königinnen schwärmten für mich, Herzoginnen nahmen Gift, Edelfrauen sprangen in's Wasser, alles aus Liebe für mich, und zog ich durch ein Dorf, so flogen mir so viele Herzen von Bäuerinnen zu, daß sie häufig die Sonne verfinsterten.

«Der Grund hiervon ist in meiner außerordentlichen Schönheit zu suchen, und in meiner enormen

Liebenswürdigkeit. Kennen Sie einen gewissen Don Juan, der auch viel in diesem Artikel machte? Heute Morgen kam es mir vor, als ob ich dieser Spanier selbst sei, das war aber nur eine vorübergehende närrische Idee. Der Kerl ist, gegen mich, ein Lumpenhund, ein jämmerlicher Stümper.»

„Er erklärte mir hierauf, daß er beabsichtige, diesen Zweig seiner früheren Thätigkeit hier in der Anstalt wieder aufzunehmen, und forderte mich auf, an seinen Bestrebungen Theil zu nehmen.

«Alle Welt weiß,» sagte er, «daß ich der einzige Vernünftige hier in der Anstalt bin, welche bekanntlich ein Irrenhaus ist. Sie dagegen befinden sich als Simpel hier, der Sie ohne Zweifel auch wirklich sind. Ich kenne das Alles, und weiß auch den Ausspruch des Doctors, daß, wenn Musik sogenannte Vernünftige zu Narren machen kann, sie Narren vernünftig machen wird. Das wende ich auf Sie an, der das Unglück gehabt hat, sein Bischen Verstand zu verlieren, denn da schon Tausende aus Liebe ihren Verstand einbüßten, so ist es klar, daß Narren ihn wieder durch Liebe erhalten können. Ganz à la Quassius. Poussiren Sie also, Sie armer Idiot, poussiren Sie unter meinem erhabenen Schutze und in meiner Gesellschaft, und Sie werden Wunderdinge erleben.»

«Aber wem wollen wir die Cour machen,» sagte ich, «in wen wollen wir uns verlieben?»

«Wir verlieben uns in die ganze weibliche Abtheilung,» versetzte Kiebitz, «das heißt, ich. Mein Herz ist groß und weit, und faßt das Dutzend Weibsleute da drüben mit Bequemlichkeit. So einfache Begriffe Sie aber auch haben, so ist es Ihnen doch gewiß nicht entgangen, daß Alle bereits sterblich in mich verschossen sind.»

„Ganz vollständig ohne Grund war die Sache nicht. Natürlich waren männliche und weibliche Kranke streng geschieden. Der Garten für das zarte Geschlecht war von dem unsern durch eine Bretterwand getrennt, und wir bekamen die Frauen niemals zu Gesicht, wenn sie nicht, wie das meist wöchentlich einmal geschah, als Zuhörerinnen bei den Concerten sein durften, oder als Sängerinnen, und hier und da auch am Flügel selbst mitwirkten. Aber auch da waren sie getrennt von uns, so daß an eine Annäherung oder an ein Gespräch nicht zu denken war.

„Dafür aber flogen die Blicke, und wenn ich die Wahrheit sagen soll, waren es die Damen, welche uns anstarrten, unverdrossen und von Anfang bis zu Ende, während nur selten Einer der männlichen Abtheilung sich um das zarte Geschlecht zu kümmern schien.

„Der Mann, als Narr, hat durchschnittlich andere Sachen im Kopfe, als «leises Flehen, süßes Wimmern», während die Frau, welche in ihrem Gehirn nicht allein ist, meist den kleinen Cupido in demselben beherbergt. Auch Kiebitz hatte, so viel ich bisher bemerkte, sich kaum viel um die Frauen bekümmert, und war sehr wahrscheinlich erst heute Morgen auf seine neue Tollheit verfallen, die Aufmerksamkeit aber, welche sie uns bisher geschenkt hatten, war ihm aber dennoch nicht entgangen, und er entwickelte mir jetzt, wie alle diese sehnsüchtigen Blicke auf ihn allein gerichtet gewesen seien.

«Ich beabsichtige,» fuhr er fort, «für das Erste der ganzen Gesellschaft da drüben hinter der Bretterwand Gehör zu schenken, wobei ich Ihnen jedoch verspreche, daß später Eine oder die Andere für Sie abfallen soll, Ihrer Herstellung halber, und jetzt sogleich will ich die Damen davon in Kenntniß setzen, welch' ein Glück ihnen bevorsteht.»

„Wir befanden uns vielleicht dreißig oder sechs und dreißig Schritte von dem bewußten Bretterverschlage entfernt, und er begann jetzt auf denselben zuzuschreiten, indem er bald die Hand auf das Herz legte, bald mit sehnsüchtiger Geberde seine Arme ausstreckte, und endlich zu singen begann.

«Um Gottes willen,» rief ich, «hören Sie auf!

Sie machen ja Alles rebellisch mit dem Spektakel. Wenn Sie Zöpel hört!»

«Was kümmert mich der rohe Mensch,» sagte Kiebitz, allein er schwieg dennoch augenblicklich und schritt, indem er die Hände in seine Rocktasche barg, nachdenklich auf und nieder.

«Meine Neigung hat sie nun bemerkt,» sagte er nach einiger Zeit, «denn das Auge der Liebe sieht scharf, und ich werde mich jetzt in nähere Verbindung mit ihr setzen. O, Tuisca!»

«Tuisca heißt sie?» erwiderte ich verwundert, «das ist ja ein sehr selten vorkommender Name.»

«Ihre Geliebten, wenn Sie nämlich irgendwo welche hätten auftreiben können,» versetzte Kiebitz wegwerfend, «würden Bärbel oder Urschel geheißen haben, die meinige nennt sich Tuisca! Unvergleichliche, wunderbare, göttliche Tuisca!»

«Wie sieht sie denn aus?»

«Es ist eine hehre, junonische Gestalt, erhaben, schlank und dennoch von reizender Körperfülle, ihr goldnes Haar wallt nieder auf blendend weiße Schultern, ja es fällt über den goldnen Gürtel herab, der ihr himmelblaues Gewand umschließt. Heute trägt sie einen Schmuck von rothen, funkelnden Rubinen, ein Sinnbild der Entstehung unserer Neigung, morgen einen von Smaragden, deren

Grün die Hoffnung unserer Liebe andeutet, übermorgen blitzende Juwelen, ihr eigen Bild, überübermorgen weinende Perlen, zum Zeichen, daß ihr Herz weich und gefühlvoll. Ihr eines Auge ist dunkel und feurig blitzend, das andere blau und seelenvoll — —»

«Pfui Teufel,» sagte ich, «so zweierlei Augen hat ja Zöpel's großer Fanghund!»

„Ich glaube nicht, daß er meine Aeußerung hörte, oder verstand, denn er blieb jetzt eine Zeit hindurch nachdenklich stehen und sagte endlich:

«Ich werde ihr vor Allem die Gefühle, welche mein Herz bestürmen, schriftlich überreichen.»

„Man sieht, daß er vom Fache eines Liebes-Löwen auf den Standpunkt eines sentimental Verliebten gekommen war, ich sagte indessen:

«Wie wollen Sie ihr den Brief in die Hände spielen?»

«Wie einfältig!» versetzte er. «Haben Sie jemals gehört, daß man einen Brief schreibt, und ihn eigenhändig übergiebt? Sie überbringen ihn.»

«Ich danke schön! und selbst wenn ich wollte, wie sollte ich es anfangen?»

„Und jetzt trug der Verrückte über den sogenannten Vernünftigen den Sieg davon. Kiebitz gab mir Anleitung, wie ich, ohne Aufsehen zu er-

regen, an der Bretterwand vorübergehen könne, denn man sah eine öftere Annäherung an unsere Seite nicht gerne, und ich war gutmüthig oder einfältig genug, sein Liebesbote zu werden.

«Gehen Sie,» hatte er gesagt, «mit dem schleppenden Gange, den alle Simpel haben, einigemal um den ganzen Garten, nähern Sie sich der Bretterwand stets mehr, und wenn Sie nahe genug sind, lassen Sie den Brief sehen und stecken ihn durch die erste beste Spalte. Tuisca's Rosenfinger werden ihn alsbald erhaschen.»

„Zu meiner Verwunderung war es wirklich so. Ich trug nicht diesen ersten Brief allein, sondern noch eine Menge andere, und richtig stand Tuisca jedesmal an der Spalte, an welcher ich den Brief einschob, und zog ihn rasch an sich, ja einigemal, jedoch selten, erhielt ich auf demselben Wege Antwort.

„Von den Episteln, welche Kiebitz schrieb, und welche er mich häufig lesen ließ, kann ich nur so viel sagen, daß sie äußerst unsinnig und meist höchst unzusammenhängend waren, also ganz das Gegentheil von der Schlauheit, mit welcher er mich dieselben überbringen lehrte. Die Antworten Tuisca's aber, obgleich ebenfalls ziemlich unklar, gaben Zeugniß von der verschiedenen Gemüthsstimmung der

unsichtbaren Huldin, sowohl in Styl als Schrift, denn trotz der Verworrenheit, mit welcher sie geschrieben waren, konnte man doch einmal heftige, ja fast zügellose Neigung nicht verkennen, während andere von Eifersucht sprudelten, welche sich in höchst ungewählten Ausdrücken Luft zu machen suchte, und auf außerordentlich sonderbare Verhältnisse hindeuteten, in welchen Kiebitz früher mit Tuisca gestanden haben mußte.

„Einigermaßen wurde ich irre an den beiden Liebesleuten. Einmal wunderte es mich, daß Kiebitz, dessen Marotten früher kaum länger als zwei Tage andauerten, jetzt schon über eine Woche bei ein und derselben blieb, und dann hatte ich meine Bedenken Tuisca's wegen.

„Der Beschreibung, welche Kiebitz von ihr gemacht, schenkte ich natürlich keinen Glauben, dagegen mußte ich mich für überzeugt halten, daß sich Beide schon vorher, ehe sie in die Anstalt gebracht wurden, gekannt haben mußten. Daß zwei Menschen sich so ungeheuer in einander verlieben, daß sie Beide in das Tollhaus gebracht werden müssen, erschien mir, trotz meiner Unkenntniß in Vergleichen, doch nicht recht statthaft.

„Es lag also möglicherweise eine Intrigue vor, eines jener Verbrechen, von denen man sagt, daß

sie in sogenannten guten Familien nicht selten verübt werden und deren Wurzel: religiöse Unduldsamkeit, Standesvorurtheil, polizeiwidriger*) alter Familienhaß, oder endlich gar irgend eine schnöde Erb- oder Geldangelegenheit ist.

„Jetzt fielen mir auch die früheren Erzählungen des Kiebitz wieder ein, seine militärische Laufbahn, sein in Indien, oder wo, erworbenes Vermögen, seine Stellung als reicher Gutsherr. Das waren Erinnerungen, die sich dem armen, Gott weiß durch welche Schandthat um seinen Verstand gebrachten Kiebitz zu Zeiten aufdrängten, die er aber wieder vergaß, während die treue Liebe zu Tuisca in dem Herzen des Unglücklichen feste Wurzel geschlagen hatte.

„Ich versuchte durch schonende Fragen an Kiebitz vielleicht einen Theil des verbrecherischen Geheimnisses zu erfahren und sein Erinnerungsvermögen zu wecken, ich kann aber nicht sagen, daß es mir gelungen wäre, einigermaßen klare Antworten zu erhalten, und ich beschloß, einige Zeilen an Tuisca zu richten, an die Aermste selbst, für welche ich eine Freundschaft zu empfinden begann, welche fast an eine stille Neigung streifte.

---

*) Vide: Romeo und Julie.

„Ich fühlte, daß ich berufen war, den Schleier einer Schandthat zu lüften, welcher zwei edle Herzen vielleicht für immer in das Unglück gestürzt hatte, aber dieser Schleier fiel plötzlich, und ohne mein Zuthun.

„Ich wurde nämlich eines Morgens, zu ganz ungewöhnlicher Zeit, zum Doctor gerufen, welcher, wie ich sogleich bemerkte, höchlich entrüstet war, und mich heftig anfahrend, rief:

«Wenn Sie noch ein einziges Mal solche Eseleien machen, so jage ich Sie auf der Stelle zum Teufel, und wenn ich gleich nicht einen einzigen Idioten in der Anstalt hätte!»

„Ich war äußerst erschrocken und sagte, daß ich nicht wisse — —

«Nicht wissen,» rief Quassius, «nicht wissen, Sie wissen nicht, daß Sie den mit Größenwahn behafteten Kiebitz womöglich noch verrückter gemacht haben, als er schon war, daß Sie ihn in seinen Tollheiten bestärkten, anstatt, als wenigstens Halbvernünftiger, ihn davon abzubringen, und Sie wissen nicht, daß Sie, sogar mehrmal des Tages, den weiblichen Kranken Briefe zusteckten?»

«Mich dauerte der arme Kiebitz,» sagte ich, und setzte zögernd hinzu, «und das arme Ding, die Tuisca.»

„Der Doktor tippte heftig mit dem Zeigefinger wider seine Stirn und rief:

«Tuisca! Tuisca! machen Sie mich nicht rasend! In meiner ganzen Anstalt, und ich glaube auch hundert Meilen im Umkreise, existirt keine Weibsperson, welche diesen Namen führt. Hinter der Bretterwand, in der weiblichen Abtheilung, steht aber während der Gartenzeit stets fast der ganze Theil der weiblichen Kranken, und gafft herüber nach den Männern. Ihr einfältiges Brieftragen war Wasser auf die Mühle der verdammten Närrinnen, jede schnappte nach ihren unglücklichen Episteln, einige, welche Schreibmaterial erwischen konnten, beantworteten sie sogar, Zöpel hat den Unsinn bei Kiebitz gefunden, gestern aber kamen sie, da jede zugriff, in Hader und haben sich mit Nägeln, Zähnen und Fäusten arg zugerichtet, es war eine förmliche Schlacht und ein arger Unfug, den die Aufseherin nur mit höchster Mühe beschwichtigen konnte. Wie würde ich aber dastehen, wenn jetzt ein Anverwandter einer dieser Zerkratzten käme, sie zu besuchen? Welche Berichte würden diese abstatten, denn alle Närrinnen, die eingesperrten und die frei herumlaufenden, thun groß mit wahren und falschen Liebeleien. Eine schöne Anstalt, würde man sagen, in welcher solcher Unfug vorkommen kann, eine herrliche Aufsicht!»

„Er ging, noch ferner scheltend, auf und nieder, und ich stand zerknirscht. Allerdings hatte ich, nach Verrichtung meines Liebesboten-Amtes, Lärmen hinter der Bretterwand gehört, da aber in Irrenhäusern dergleichen bisweilen wohl vorkommt, nicht weiter darauf geachtet, jetzt aber stand ich da, nicht mehr: «unter Larven die einzige fühlende Brust», sondern unter einer nicht unbedeutenden Anzahl von Narren, als der größte Esel.

«Was ist jetzt los?» sagte nach einiger Zeit der Doctor, indem er vor mir stehen blieb und mich fixirte. Er war offenbar in etwas wieder besänftigt, aber ich wußte dennoch nicht, was ich antworten sollte.

«Gehn Sie jetzt,» sagte er endlich, «und machen Sie keine solchen Streiche mehr! Kiebitz sitzt bei Viertelskost in der dunklen Strafstube. Auf die Ritzen in der Bretterwand lasse ich heute noch Leisten nageln, für Sie aber will ich suchen, auswärts eine halbweg anständige Stellung zu erkunden.»

„Ich ging, und das zwar in einer Stimmung, die ich nicht wieder erleben möchte, denn so schwer die Vergangenheit auf mir lastete, so drückte mich dennoch die Gegenwart noch schwerer. Ich war nicht einmal als Blödsinniger mehr zu gebrauchen, und man wollte mir «auswärts eine halbweg anständige Stellung suchen!»

„Die paar Wochen, welche ich noch in der Anstalt zubrachte, waren fast noch schlimmer, als die Zeit bei der Bockhold. Aber ich wurde endlich erlöst. Mein edler Gönner, der Herr Amtmann Buchenfeld, besichtigte, durchreisend, die Anstalt und nahm mich, auf Empfehlung des Doctors hin, als Schreiber mit sich.“

Die Stimme Hackenbergs wurde hier unsicher und verrieth einige Rührung, und Augurelli sagte:

„Sie sind ein guter Kerl, und verfielen während Ihrer Erzählung einige Male in eine Sprechweise, welche von Ihrer gewöhnlichen Art, sich auszudrücken, vortheilhaft absticht. Aber ich möchte noch zwei Dinge erfahren. Konnte der Doctor Quassius, bei einer etwa vorkommenden Visitation, auch ohne Sie mit Ehren bestehen, und ferner: wurden Sie, bezüglich der Trunksucht, nicht rückfällig?“

„Wir erhielten,“ versetzte Hackenberg, „zum größten Glücke, acht Tage, ehe der Herr Amtmann uns die Ehre schenkte, einige Exemplare aus einer Gypsgegend, in welcher sich bekanntlich Kretinen trefflich fortpflanzen. Es waren abscheuliche Subjecte mit furchtbar dicken Hälsen, und einem Gesichtsausdrucke, den ich nie vergessen werde. Quassius war außer sich vor Vergnügen, da seine Sehnsucht nach ächten Gyps-Idioten endlich gestillt war, und

ich theilte seine Freude, obgleich die beiden Kretinen mich eigentlich überflüssig machten und mir das Brod wegnahmen. Bezüglich des Trinkens aber verdanke ich vorzugsweise meine vollständige Heilung meinem Herrn Amtmanne.

„Als wir zusammen die Anstalt verlassen hatten, und uns bereits fast auf der Höhe des Berges befanden, ohnweit dessen sie liegt, blieb er stehen, blickte hinab und forderte mich auf, ein Gleiches zu thun, und sagte:

«Unlust zur Arbeit hat Sie zum ««schäumenden Pokale»» geführt, und wenn es umgekehrt ist, und, prosaisch gesprochen, das Bierglas Sie vom Studiren abgehalten hat, so bleibt sich das fast gleich. Vom Schoppen und Seidel gelangten Sie zum Schnapsglase, vom Schnapsglase zur Bockhold und in's Elend, vom Elende dorthin, in's Irrenhaus! Das Alles liegt jetzt hinter Ihnen, aber sehen Sie noch einmal hinunter, und wenn der Teufel Sie locken will, so gedenken Sie dieses Anblickes, dieser Stunde.»

„Nebenher gesagt, lieber Herr Augurelli, ist es noch nicht lange her, als ich, eben im Begriffe, dem Teufel in den Rachen zu laufen, plötzlich den Ort vor mir sah, in welchem Kiebitz und Tuisca ihre traurige Liebesgeschichte abspielten, und ich kann

Ihnen nicht beschreiben, wie schnell es mich da herum gerissen und zu schleunigster Entfernung bewogen hat.

„Als wir aber die Höhe des Berges erstiegen hatten, und jetzt im rollenden Wagen des Herrn Amtmanns dahin fuhren, sagte dieser:

«Lassen Sie den Kopf nicht hängen, mein lieber Hackenberg. Wie gesagt, das Schlimme liegt hinter Ihnen, und, wie ich hoffe, vor Ihnen eine heitere Zukunft. Wie ein kleines Kind kann und will ich Sie aber nicht hüten. Höre oder sehe ich aber Anzeichen eines Rückfalles, so werde ich Ihnen eine geheimnißvolle Warnung geben, welches Ihnen Ihr dreiblättriges Kleeblatt: den Branntwein, die Bockhold und das Irrenhaus in's Gedächtniß zurückrufen soll. Niemand aber, merken Sie wohl, Niemand, auch in meinem Hause nicht, soll und darf dieses Zeichen erfahren, damit ich Sie, ohne Scheu, durch dasselbe warnen kann, sollte es nöthig werden.»

„Er machte das Zeichen und — in der Folge hatte er nur selten Ursache, es anzuwenden.

„Und hier ist meine Geschichte zu Ende."

„Bene," sagte Augurelli, „das heißt: Gut, daß wir zum Ende gekommen sind. Gehen wir jetzt zu Bette."

Sechstes Capitel.

Eine Fledermaus, eine Urkunde und nützliche und angenehme Gespräche zweier Geschäftsleute.

Hackenberg hatte sich in der That die Ermahnungen des Amtmann Buchenfeld ernstlich zu Herzen genommen. Der „schäumende Pokal" wurde in der alten Reichsstadt, in welcher wir uns gegenwärtig befinden, zu jener Zeit von ganz absonderlicher Güte verabreicht, die Gäste, in deren Gesellschaft der Schreiber von Ernheim seine abendliche Labe zu sich nahm, waren die gemüthlichsten und heitersten Menschen von der Welt, dennoch aber blieb er stets in den Schranken der Mäßigkeit, obgleich Niemand irgendwie eine Controle über ihn ausübte, und, was schwerer wiegt als jener erste Grund, obgleich er fast täglich mehr trank, als zu Hause in Ernheim.

Freilich heißt es: „Laß Dich vom Teufel nur bei einem Haare fassen, und Du bist auf ewig sein!"

Allein eben dieses Haar, welches der böse Feind

muthmaßlich fest in seinen Klauen hielt, war theilweise die Schuld, daß er seine gehoffte Beute nicht gänzlich beim Schopfe zu fassen bekam.

Mit andern Worten: Hackenberg, der wußte, daß ihn Niemand beaufsichtigte, deshalb aber dennoch niemals bis an die Grenze allzu starker Anheiterung trank, wenngleich mehr als gewöhnlich, begann zu fühlen, daß er jetzt im Stande war, der Versuchung gründlich zu widerstehen.

Nur zu gut war ihm die Zeit noch erinnerlich, in welcher ein Glas mehr als gewöhnlich, eine erkleckliche Anzahl weiterer in seinem Gefolge hatte. Das war jetzt nicht mehr der Fall, und indem er sich seiner Mäßigkeit erfreute, begann er in Solidität zu machen, um sich gewissermaßen eine moralische Sammlung von Gläsern anzulegen, welche er an diesem oder jenem Tage nicht trank, obgleich sie ihn nicht an die Grenze der Unmäßigkeit geführt haben würden.

„Du bist jetzt in Wirklichkeit ein solider Kerl geworden," sagte er zu sich selbst, „und der Alte in Ernheim soll sein Schreiben uneröffnet zurück erhalten."

Er schrieb das auch mehrmals an Buchenfeld, wenngleich, der Frauen halber, in höchst verblümten Ausdrücken, und sprach zugleich die Hoffnung aus,

daß er bald nach Beginn des neuen Jahres in's Amthaus werde zurückkehren können, da seiner Erbangelegenheit keine ungewöhnlichen Schwierigkeiten entgegenstanden, und der unvermeidliche Wust von dergleichen bedeutend gekürzt wurde durch seine persönliche Anwesenheit in der Stadt.

Vergnügt, da er eben heute wieder seine Gläsersammlung vermehrt, schritt er eines Abends heimwärts, nach Augurelli's Hause zu, aber trotz seiner ehrlich erworbenen Heiterkeit, stieß er doch bisweilen einen Fluch aus, der sich auf den strömenden Regen bezog, und auf den bodenlosen Schmutz der Straße. Frühe für die Jahreszeit, es war in den ersten Tagen des Christmondes, war bereits strenge Kälte eingetreten. Der Schnee lag fußhoch, der Fluß ging nieder, und sein Wasser war hell und klar, aber das Treibeis, welches sich auf seinen Wogen drängte, begann bereits an vielen Stellen sich häuslich niederzulassen, und glitzerte im Lichte des Mondes, während die noch offenen Stellen rauchten, und mit einer wallenden Nebelschicht bedeckt waren. Wohl noch strenger hatte sich draußen, in Feld, Wald und in den Bergen, der Frost eingestellt, das besagten die Klagen und rothen Nasen der Milchweiber, welche des Morgens von den Dörfern kamen, und mancherlei Vogelvolk, das

sonst die Stadt verschmähend, es jetzt wohlfeil gab, und herbei flog, um bei den Tauben, den Thurmdohlen und den Sperlingen auf den Straßen, ein ärmliches Schmarotzerthum zu betreiben.

Kluge und des Wetters kundige Leute sagten, in Folge dieser Erscheinungen, daß der Winter hart und strenge, wie seit Jahren nicht, werden würde, und daß der jetzt schon gefallene Schnee zuverlässig sechs, wohl auch acht Wochen liegen bleiben werde.

Als aber Hackenberg, nach Beendigung seiner Mäßigkeitsübungen, die Straße betrat, fand er, daß die Berichte mehrerer Gäste, welche von unerhörtem Thauwetter gesprochen, nur allzu richtig.

Ein fast warmer Regen schoß in Strömen nieder, und während die Straßen bereits fast bodenlos geworden waren, stürzte lawinenartig und in mächtigen Massen der Schnee von den steilen Dächern, um unten in Gesellschaft zu schmelzen, da das oben, in der Dacheinsamkeit, zu langweilig und umständlich. Die Wetterfahnen aber auf den hohen Häusern, und auf den schlanken Thürmen der Kirchen, sangen ein kreischendes Lied von den wechselvollen Launen der Windsbraut, die brausend über die Stadt flog.

Mehr prosaische Betrachtungen stellte Hackenberg an:

„Der Teufel hat den Wind dahier in der Stadt,“ sagte er brummend, „stets bläst er Einem in's Gesicht, man mag eine Richtung einhalten, welche man will, und der Regen ist einfältig genug, es ihm nachzumachen.“

In diesem Augenblicke bemerkte er, daß eine Fledermaus ihn umkreiste.

Eine Fledermaus in einem dunklen Röckchen, und mit einem großen, ebenfalls schwarzen Umschlagtuche, welches sie des Regens halber, oder aus andern Gründen, dicht über den Kopf gezogen hatte.

Der lange Josias erschrak außerordentlich, er war kein Freund von dergleichen Abenteuern, aus Moralität, aus Schüchternheit und noch aus verschiedenen andern Gründen, und er beschleunigte daher seine Schritte, um möglichst rasch aus der gefährlichen Nähe zu kommen, aber bereits flatterte die Fledermaus an seiner Seite und sagte:

„Laufen Sie nicht so, Herr Hackenberg, ich habe Ihnen etwas Wichtiges zu sagen.“

„Kennen Sie mich denn?“ erwiderte Hackenberg erschrocken.

„Wüßte ich denn sonst Ihren Namen? Sie wohnen beim Herrn Augurelli, und sind hierher gekommen, eine große Erbschaft zu erheben. Sie sind auf dem Amte in Ernheim.“

„Schon anpumpen, und noch keinen Kreuzer von der Erbschaft in der Tasche," dachte Hackenberg, laut sagte er indessen:

„Es ist nicht so arg, und die Auszahlung steht noch in weitem Felde."

„Das geht mich Nichts an," erwiderte die Fledermaus, „aber Sie müssen mir eine Gefälligkeit erzeigen."

„Nä," sagte Hackenberg, „da wird Nichts gereicht, meinen Sie, ich laufe bei diesem Hundewetter auf den Straßen umher, um unbekannten Persönlichkeiten Gefälligkeiten zu erzeigen?"

„Einen Liebesdienst!"

„Pfui Teufel! noch weniger!"

„Herr Hackenberg," sagte jetzt die Verhüllte, welche wir nicht länger Fledermaus nennen wollen, „Herr Hackenberg, ich will weder Geld von Ihnen, noch das was Sie etwa denken mögen. Aber ich bin fremd hier, und kenne Niemand, dem ich trauen möchte. Aber ich weiß aus sicherer Quelle, daß Sie ein ehrlicher Mann sind, und es ist durchaus nöthig, daß ich einige Worte mit Ihnen spreche. Folgen Sie mir!"

„Folgen auch noch," sagte Hackenberg fast weinerlich, „beste Demoiselle, „wenn's nicht anders sein

kann, so sprechen Sie gefälligst hier auf der Straße, aber geschwind, und lassen Sie mich nachher laufen."

„Mann! Sie sind fast zwei Köpfe größer als ich, fürchten Sie sich vor mir?"

„Nein," sagte Hackenberg, „ich fürchte mich weder vor Ihnen, noch im Nothfalle vor einem halben Dutzend Männern, aber — ich weiß nicht was Sie wollen, und noch weniger, warum und wohin ich mit Ihnen gehen soll."

„Um mir," erwiderte die Verhüllte, „und Jemand, den Sie kennen, eine große, eine unendliche Gefälligkeit zu erzeigen, das ist der Grund, warum Sie mit mir gehen sollen. Der Ort, wohin wir gehen, ist ganz in der Nähe, in einer einzigen Minute wissen Sie dann, um was ich Sie bitte, und was vollständig gefahrlos und ohne alle Mühe für Sie ist."

Ihre Stimme war gepreßt, fast zitternd, und es kam Hackenberg vor, als spräche sie die Wahrheit. Eine Liebes-Falle legte sie ihm wenigstens sicher nicht, das sah er, trotz seiner geringen Erfahrung, an ihrem ganzen Wesen, und welche andere war zu befürchten? Und wenn, er konnte sich auf seine Schultern und Fäuste verlassen!

„Gehen Sie voran, ich folge Ihnen," sagte er entschlossen.

„Gott wird es Ihnen lohnen," rief die Frau

erfreut, und jetzt lief sie flüchtig vor ihm her, so daß er rasch ausschreiten mußte, um gleichen Schritt mit ihr zu halten, und nachdem sie wenige Straßen gekreuzt hatten, blieb sie vor einer großen, dunklen Masse stehen, welche aller Wahrscheinlichkeit nach ein Haus war, von dem aber, höchstens mit Ausnahme der äußersten Umrisse, weiter Nichts zu erkennen war.

Es war „die alte Geschichte, die aber heute noch neu bleibt“, welche indessen weniger die Herzen entzwei bricht, sondern höchstens Arme und Beine. Das will sagen: Es stand Mondschein im Kalender, weshalb man zu jener Zeit das Oel sparte, wie heute das Gas, trotzdem, daß der Mond, hinter den dichten Regenwolken, in Urlaub gegangen war, und auf Erden eine undurchdringliche Finsterniß herrschte, die kaum die nächsten Gegenstände mit Mühe erkennen ließ.

Hackenbergs Führerin schloß jetzt geräuschlos eine Thüre, schob ihn ebenso hinein und sagte dann leise flüsternd:

„Bleiben Sie stille und ruhig hier stehen, ich bin im Augenblicke wieder bei Ihnen.“

Er hörte sie kaum forthuschen, es kam ihm indessen vor, als vernehme er das leise Knarren einer Treppe. Dann war Alles stille bis auf ein

plötzlich entstehendes und rasch wieder verstummendes Katzengeschrei, muthmaßlich in den oberen Räumen des Hauses, in denen einige Kater ihre Meinungsverschiedenheiten austauschten.

Ohne seine Stelle zu verlassen, fühlte er jetzt, leise tappend, um sich und spürte eine kalte, feuchte Steinwand, aber er hatte nicht lange Zeit, Betrachtungen anzustellen, denn er vernahm jetzt auf dem gepflasterten Boden ein leises Knirschen, und gleich darauf die Stimme der Frau, welche wie vorher flüsternd sagte:

„Da sind Sie ja, ich danke Ihnen, und jetzt hören Sie. Sie kennen den Grafen Ellern, und wissen, daß er sich hier befindet."

„Ich kenne ihn," versetzte nach einigem Bedenken, ebenfalls möglichst leise, Hackenberg, „aber ich weiß Nichts davon, daß er hier ist."

„Doch," sagte die Frau, „doch, Sie müssen es wissen, denn ich sah Sie öfters zu derselben Zeit bei Hell, dem Advokaten, aus- und eingehen, während der Graf ebenfalls dort war."

Die Wahrheit zu gestehen, wußte Hackenberg um die Anwesenheit des Grafen, aber er mied ihn aus einem eigenthümlichen Grunde. Als der Graf an jenem Morgen in Ernheim in den Wagen stieg, um seine Reise fortzusetzen, hatte er versprochen,

den braven Leuten, welche ihn aus jener Fährlichkeit errettet, aus der Stadt ein kleines Andenken an jene Stunde des Kampfes zu senden, aber das war bis jetzt noch nicht geschehen, denn Buchenfeld, der erst jüngst einige Zeilen an Hackenberg schrieb, hätte zuverlässig dessen Erwähnung gethan. Hätte aber Ellern nicht eine Art Mahnung darin sehen können, wenn sich Hackenberg ihm als einen „alten Bekannten aus Ernheim“ vorgestellt hätte? Und dann verkehrte er auch nicht besonders gern mit vornehmen Leuten. Indessen sagte er jetzt doch:

„Ja, es ist möglich, daß ich ihn von der Ferne aus gesehen habe.“

„Gut,“ sagte die Frau, „jedenfalls aber weiß ich bestimmt, daß Sie ihn von Ernheim aus kennen, hier aber habe ich ein Schreiben, ein höchst wichtiges Schreiben, welches sicher und zuverlässig so bald wie möglich in Ellern's Hände gelangen muß. Das sollen Sie ihm geben.“

„Aber warum ich, und warum Sie nicht selbst?“

Die Frau zögerte einige Augenblicke und sagte dann, trotz ihres leisen Flüsterns, mit stärker erregter Stimme:

„Weil er mich nicht sehen darf, weil Niemand, der mit Ellern in Berührung steht, mich sehen soll,

und auch Sie nicht. Ich kenne Ihre abendlichen Gänge, und da das, was der Brief enthält, schon gestern in meinen Händen war, so stand ich auf der Lauer, um, wie heute, mit Ihnen zu sprechen, aber ich scheute das helle Mondlicht. Da sendete Gott heute Dunkelheit und ich habe es gewagt."

„Hm," versetzte Hackenberg, „das ist so eine Sache! Der Teufel weiß, was in dem Briefe steht, und in welche Patsche ich komme."

„Ich schwöre Ihnen, daß der Inhalt den Grafen glücklich machen wird, und er wird Ihnen, dem Ueberbringer, ewig dankbar sein," sagte die Frau.

„Ich bin gar nicht auf ewige Dankbarkeit versessen, und zufrieden, wenn es nur keine Ungelegenheiten giebt, aber geben Sie in Gottesnamen den vermaledeiten Brief her, ich will ihn dem Grafen bringen."

„Gott segne Sie," versetzte die Frau mit bewegter Stimme, „Gott segne Sie, hier ist das Schreiben, verwahren Sie es wie Ihren Augapfel, sagen Sie Niemand, Niemand, wer es auch sei, eine Sylbe davon, ehe es in des Grafen Händen, und geben Sie es ihm morgen, wenn er sich beim Doctor Hell befindet."

„Wenn Sie sonst Nichts mehr auf dem Herzen

haben," sagte Hackenberg, halb ärgerlich, halb ironisch, „so gehe ich jetzt, das verwünschte Flüstern und Wispern macht mich ordentlich krank."

Die Frau faßte nach seiner Hand:

„Schwören Sie mir beim Andenken an Ihre Mutter, daß Sie Alles thun wollen, um was ich Sie bat!"

„O, meine Mutter!" sagte Hackenberg ziemlich laut, „meine gute, liebe Mutter, wie kommen Sie nur auf die? Aber ich verspreche es Ihnen bei ihrem Andenken."

Die Unbekannte, und jetzt zugleich auch Unsichtbare, wußte dennoch seinen Mund zu finden, nicht aber, um ihn zu küssen, sondern um denselben mit ihrer kleinen Hand zuzuhalten:

„Um Gotteswillen, nicht so laut! und jetzt gehen Sie mit Gott. Ich traue Ihnen."

„Halt," sagte Hackenberg, „noch Eines. Was soll ich sagen, wenn, wie es ohne Zweifel geschehen wird, der Graf mich fragt, wer mir das Schreiben gegeben?"

Nach augenblicklichem Besinnen sagte die Frau, während sie geräuschlos die Hausthüre öffnete:

„Erzählen Sie ganz einfach und wahrheitsgetreu, wie Sie es erhalten haben. Aber wissen Sie, wo Sie sind? Finden Sie Ihren Heimweg?"

„Ich werde wohl eine Zeit hindurch suchen müssen," versetzte Hackenberg.

Sie schob ihn aus der Thüre, und schlüpfte hinter ihm drein, mit auf die Straße:

„Ich führe Sie, bis Sie nicht mehr fehlen können."

Wirklich lief sie eine Strecke vor ihm her, und endlich auf ein Haus zeigend, dessen Fenster hell erleuchtet war, sagte sie:

„Von dort an finden Sie sich leicht nach Hause. Ich habe Ihr Wort, und danke Ihnen im Voraus. Auf Wiedersehen."

Sie war im Dunkeln verschwunden, und als Hackenberg, unter stets noch in Strömen niederstürzendem Regen, dem Hause näher gekommen war, fand er sich vor der Schenke, welche er vorhin verlassen hatte.

„Es unterliegt keinem Anstande," sagte er halb ärgerlich, halb lachend zu sich selbst, „daß Diejenigen, welche häufig mit Weibspersonen verkehren, Recht haben, wenn sie sagen, daß alle sammt und sonders den Teufel im Leibe haben. Da führt sie mich, damit ich ihre Spelunke sicher nicht finde, im Falle ich sie morgen suchen wollte, wieder daher an die alte Kneipe, und zuverlässig auf allerlei Umwegen. Darum fragte Sie: «Wissen Sie, wo

Sie sind?» Nun, den Heimweg finde ich von hier aus freilich am leichtesten."

Einige Augenblicke lang wollte es ihm indessen scheinen, als solle er nochmals eintreten, um, „auf den Schrecken", noch ein Glas zu nehmen. Aber er überwand die Versuchung.

„Was denken die Philister da drinnen, wenn du, naß wie ein Pudel, da plötzlich wieder erscheinst, was glauben sie, wo du herum gelaufen, und welche Wege du gewandelt! Marsch, nach Hause, Josias!"

Zu Hause betrachtete er das geheimnißvolle Schreiben, einfach überschrieben:

„An den Grafen Joseph Franz von Ellern." Es war, nach Art der Frauen, an allen Rändern und Fugen höchst überflüssig verklebt und verschlossen, im Uebrigen indessen nicht sehr voluminös. Er schloß es sorgfältig ein, und stellte Betrachtungen an.

„Wieder einmal eine Briefträgerstelle angenommen, so à la Kiebitz und Tuisca. Und neben diesem, drinnen im Kasten, liegt noch der verdächtige Brief des Amtmanns. Nun, der mag verschlossen bleiben. Große Höflichkeiten stehen kaum in demselben. Bei dem da, an den Grafen, ist aber immer noch das Beste, daß ich wenigstens keine

Antwort zu sagen brauche, da mir die Bude der schwarz verhüllten Mamsell durchaus unbekannt."

Er träumte die ganze Nacht hindurch von der dunklen Jungfrau, welche sich ihm endlich als die Bockhold zu erkennen gab, die ihm Herz und Hand anbot, für den Fall einer Weigerung aber, eine ungeheure Rechnung für Geld und Pretiosen, Verköstigung, Getränke, Tabak und Kleidung präsentirte, welche durch die zu erwartende Erbschaft nicht zur Hälfte gedeckt werden konnte.

Erwacht schüttelte er bedenklich das Haupt. War es wirklich die Bockhold, oder war sie es nicht? Ihre Stimme war es freilich eigentlich nicht, aber vielleicht sprach sie deshalb meist flüsternd, um dieselbe besser verstellen zu können, die war mit allen Wassern gewaschen. Am Ende lag die Rechnung in dem Briefe, und er wurde nach Uebergabe desselben sogleich festgehalten, oder wenigstens die Erbschaft mit Beschlag belegt. Warum war aber nachher das Schreiben an den Grafen, und nicht gleich an den Advokaten selbst gerichtet? Wer kommt aber auf alle Winkelzüge der abscheulichen Bockhold? Eine dunkle Ahndung ließ Hackenberg vermuthen und fürchten, daß seine Feindin in unheimlicher, aber naher Beziehung zu dem Uriasbriefe stände, und die Sache beginnt uns selbst bedenklich zu

werden, da man weiß, wie häufig Ahndungen eintreffen, und besonders das in Erzählungen.

Zur Zeit aber, in welcher der Graf gewöhnlich seinen Rechtsbeistand zu besuchen pflegte, machte sich der lange Schreiber von Ernheim dennoch auf, sein gegebenes Wort zu erfüllen.

Als Ellern sich schon früher auf dem gleichen Wege befand, war eine heitere Stimmung über ihn gekommen. Wie fast auf alle Sanguiniker, übte auch auf ihn das Wetter einen ganz besonderen Einfluß, und so schritt er wohlgemuth durch die, allerdings fast bodenlosen Straßen, und vorüber an den triefenden Dächern, aufwärts blickend zum Himmel, an welchem zwischen den ziehenden, einzelnen Wolken wieder hell und lustig das Blaue glänzte, während die Sonne ihre Strahlen abwärts sendete, fast so freundlich wie im Frühlinge.

Bei jeglichem Thauwetter sind Frühlingsgedanken wohl verzeihlich. Bei jeglichem, auch beim Herzensthaue der Augen.

So steuerte der Graf auf die Wohnung Hell's zu, nicht achtend des Schlimmen zu seinen Füßen, sondern nur das Liebliche beachtend, und die fast rosige Färbung bewundernd, die über der Stadt lag, den feinen Duft, der von den hohen Dächern der Kirchen aufstieg, ihre eigenthümliche Beleuch-

tung, und den funkelnden Goldglanz des einen der Thürme, der fünfzig Jahre später zum Phönix geworden, und heute das Lob seiner wackeren neuen Erbauer über die Stadt hinweg blitzen und glänzen läßt, wie jener zu Ellern's Zeiten das seiner alten Meister.

Beim Advokaten Hell wurde seine gehobene Stimmung in etwas ernüchtert. Er rief eintretend demselben in heiterem Tone zu:

„Guten Morgen, Doctor! Was sagen Sie zu dem famosen Wetter? Ganz wie im Frühjahr!"

Der also Angesprochene rückte seinen grünen Augenschirm ein wenig, und blickte flüchtig gegen die Scheiben seiner geschlossenen Fenster.

„Ja, ein wahres Hundewetter! Gestern Morgen noch kalt, Abend Thauwetter, und Unflath ohne Gleichen, und jetzt hellt sich's wieder auf, und wird ohne Zweifel bis Abend wieder frieren. Lumpen-Klima! Aber haben Sie keine Nachrichten von Markus?"

Ellern's Gesicht verlängerte sich.

„Keine Zeile, weder von Goldinger, noch von Markus selbst."

„Ich auch nicht," versetzte Hell, „von keinem der Beiden, von welchen, obgleich der eine mein

College, mir doch Einer so lieb wie der Andere. Und ich habe gewichtig an Goldinger geschrieben!"

Er betonte das Wort: gewichtig, aber Ellern schien keine besondere Rücksicht davon zu nehmen, und blickte sauer darein.

„Schwören Sie!" sagte jetzt der Rechtsanwalt mit Beziehung.

„Nimmermehr! Nun und nimmermehr! Sie wissen den Grund"

Hell zog die Schultern, und der Graf fuhr nach kurzem Bedenken fort:

„Und ich lasse es mir nicht ausreden, jener Angriff auf mich, dort im Walde, rührte auch von dem Hallunken, dem Markus, her."

„Ich bin überzeugt, daß das nicht der Fall war," sagte Hell. „Was in aller Welt sollte er für einen Zweck davon gehabt haben, oder welchen Vortheil, Sie dort anfallen zu lassen?"

„Man wollte mich fangen, «lebendig» in seine Gewalt bekommen. Erinnern Sie sich nicht? Dann hieß es «stromabwärts», also auf den Wohnort des Markus zu. Weiß Gott, welche Geständnisse man da noch von mir erpressen wollte. Solche Leute sind zu Allem und Jedem fähig."

„Zu Vielerlei, ich gebe es zu," sagte der Advokat, zu dem nicht. Wenn die Geschichte dort

im Walde wirklich einen ähnlichen Ausgang haben sollte, wie es allerdings den Anschein hat, so ist sie allzu romantisch oder zu faustrechtlich, und ist hundert anderen Leuten eher zuzutrauen, als einem «Geschäftsmanne». Mit Degen und Pistolen hat der Nichts zu thun, und eben so wenig mit verkappten Gesellen, die ihm später mit Ausplaudern drohen, und als lebenslängliche Blutegel an ihm hängen. Das Papier ist die Waffe des Geschäftsmannes, Wechsel, Schuldscheine, vielleicht hier und da, in Gottes Namen, ein falsches Eidchen, wenn das gleich selten, das sind die Waffen, mit welchen man kämpft, unter dem Schutze des Gesetzes, das man in den meisten solchen Fällen nicht einmal zu drehen und zu wenden braucht. Und dieses Schwert hat Markus in seinen Händen, Ihren Schuldschein, ein schweres, gewichtiges Schwert, mit dem er Sie vielleicht arg schädigen wird."

Es pochte an der Thüre und Hackenberg trat ein.

„Darf ich bitten: in einer halben Stunde, lieber Hackenberg?" sagte Hell, „ich habe soeben eine höchst wichtige Besprechung mit dem Herrn Grafen, welche keine Unterbrechung leidet."

„Mein Geschäft ist sogleich beendet," erwiderte Hackenberg, „ich habe hier ein Schreiben an den

Herrn Grafen, welches ich versprochen habe, ihm in Ihrer Gegenwart einzuhändigen.“

Er zog den Brief aus der Tasche und reichte ihn Ellern, indem er bei sich dachte: „Muthmaßlich wird in der nächsten Sekunde ein artiger Skandal beginnen, und Du, Josias, wirst die Suppe auslöffeln dürfen!“

Der Graf hatte indessen das Schreiben betrachtet, und rieb sich, indem er Hackenberg anblickte, die Stirn.

„Kennen wir uns nicht? Haben wir uns, und nicht vor sehr langer Zeit, schon irgendwo gesehen?“

Hackenberg gab die nöthigen Aufklärungen, und als der Graf die Vermuthung aussprach, daß er der Schreiber von Ernheim sei, erzählte er getreulich, auf welche Weise er es erhalten habe.

Während Ellern jetzt erst Verschluß und Aufschrift genauer prüfte, trat Hell hinzu, und sagte lächelnd:

„Ein Liebesbrief ist es nicht, das giebt das Format, welches in unser Fach einschlägt. Ganzer Bogen, doppelt zusammengeschlagen, das ist das Richtige.“

„Die Handschrift ist eine weibliche,“ bemerkte

Ellern, „und so viel ich beurtheilen kann, eine unverstellte, aber mir vollkommen unbekannte.“

„Bettelbrief,“ sagte der Rechtsanwalt, „mit Zeugnissen vom Pfarrer, vom Gassenhauptmann*) und dergleichen.“

Mittlerweile hatte Ellern geöffnet, einen kleinen Zettel und ein größeres, noch einmal eingeschlagenes Papier herausgenommen.

Er warf einen Blick in das letzte, that einen Aufschrei, und ward kreidebleich, gleich darauf aber glühendroth.

„Jetzt geht's los!“ sagte Hackenberg mit Resignation zu sich selbst.

Schweigend blickte der Advokat auf seinen Clienten, und dieser rief jetzt, in hohem Grade erregt:

„Der Schuldschein, mein verlorener, mir gestohlener Schuldschein!“

„Aecht?“ fragte dringend der Rechtsanwalt, „ächt? das ist die Hauptsache! Da könnten verzweifelte Teufeleien mit unterlaufen!“

„Aecht wie Gold, das er wirklich werth ist,“ sagte der Graf, indem er ihn Hell reichte. „Es ist meine Schrift und ist mein Siegel. Und

*) „Gassenhauptmann“, der fossile Distrikts-Vorsteher.

Sie, mein Herr," sagte er zu Hackenberg gewendet, „scheinen mein guter Genius zu sein, in Ihrem Hause fand ich Hülfe und Aufnahme, bei einer schlimmen Geschichte, was Sie mir aber heute brachten, rettet mich aus einer Bedrängniß, welche meine ganze Existenz gefährdete."

Hackenberg rieb sich, in hohem Grade erfreut, die Hände:

„Gott sei gepriesen, ich fürchtete abermals, irgend einen einfältigen Streich begangen zu haben. Jetzt ist Alles gut."

Hell gab jetzt den Schuldschein an Ellern zurück und sagte:

„Woher? Von welcher Seite glauben Sie, daß Ihnen dieser Schuldschein zugesendet worden ist? Haben Sie keine Ahndung, keine Vermuthung?"

„Nein," erwiderte der Graf, „und ich mag mich besinnen, wie ich will, ich habe keine entfernte Idee. Jene rettende Hand im Walde, bei Ihnen, Herr Hackenberg, die freilich glaubte ich zu erkennen, zu errathen wenigstens, obgleich sich mir wieder mancherlei Zweifel aufdrängten. Wer aber hier mein Schutzgeist, ich vermag es nicht zu errathen!"

„Immer zu romantisch, zu schwärmerisch," sagte lächelnd der Rechtsanwalt, dann aber setzte er triumphirend hinzu: „Ich will es Ihnen sagen: Ich,

oder wenn Sie wollen, das was Sie einen Advokatenkniff nennen. Ich sagte Ihnen vorhin, daß ich «gewichtig» an Goldinger, den Rechtsbeistand Ihres Markus geschrieben habe. Nun, ich schrieb ihm, daß wir, das heißt Sie, Herr Graf, zum Schwure bereit seien, und plötzlich in den Stand gesetzt wären, Dinge an den Tag zu bringen, welche sowohl ihm, Goldinger, als auch seinem Clienten, mancherlei Unbequemlichkeiten bereiten könnten. Die Antwort halten Sie in Händen, und pfiffiger Weise haben sie keine andere gegeben, und lassen jetzt die Sache fallen."

„Aber ich hätte nicht geschworen," sagte Ellern.

„Das hat nicht das Geringste auf sich," versetzte Hell, „man kann und darf schon vor den brennenden Kerzen und dem Kruzifixe sich eines Anderen besinnen. Kaum hat auch der Eid das Meiste gethan. Die anderen Dinge, welche ich in Aussicht stellte, haben durchgeschlagen. Da mag Allerlei faul sein im Staate Dänemark. Aber lesen Sie den kleinen Wisch, den Sie immer noch in der Hand halten. Der bringt uns vielleicht auf sichere Spur."

Er war allerdings vernachlässigt worden, der kleine Zettel, da das inhaltschwere, große Document alle Aufmerksamkeit auf sich gelenkt hatte, und

Ellern betrachtete ihn jetzt genauer. Unstreitig war es dieselbe weibliche Hand, welche auch die Aufschrift geschrieben hatte. Die wenigen Zeilen aber, welche der Graf jetzt laut las, lauteten folgendermaßen:

„Der Graf Ellern wird dringend und flehentlich ersucht, ein Zeichen zu geben, daß er den vermißten Schuldschein erhalten hat. Möge er zu diesem Zwecke im Garten des Herrn Advokaten Hell, in der Mitte der Taxushecke, Posto fassen, und genau nach der Richtung des rechten Thurmes der Hauptkirche hin grüßen und mit dem Taschentuche winken. Dem Absender wird das genügen und ihn glücklich machen.“

„Der elende Hund,“ rief Ellern gereizt, „ich soll ihn grüßen, und noch überdies mit dem Taschentuche winken. Ja, es ist von Markus! schon in dem Worte «flehentlich» erkennt man den Schurken, der jetzt geschmeidig und kriechend ist. Ich thue es nicht!“

Hell lachte:

„Doch, ich rathe selbst jetzt «dringend», das zu thun. Sie dürfen ihm im Nothfalle noch eine Kußhand zuwerfen, solche anonyme Episteln erhält man nicht alle Tage.“

„Und wie frech er befiehlt,“ sagte Ellern, „ge-

nau nach der Richtung des rechten Thurms der Hauptkirche hin! er hat das noch dazu unterstrichen!"

„Versteht sich," sagte Hell, „er sitzt dort drüben, mit einem Tubus, an irgend einem Fenster und lugt herüber, um durch die Luft seine Quittung in Empfang zu nehmen. Sehen Sie, es könnte mich eigentlich irre machen. Für einen Geschäftsmann ist dergleichen ein wenig zu phantastisch und abenteuerlich. Aber nichts desto weniger ist die Sendung doch von unserem Freunde Markus, und ich wiederhole meinen Rath, ihm Ihr Compliment zu machen."

„Auch ich bitte unterthänigst, das gewünschte Zeichen zu geben," fiel Hackenberg ein, „damit man erfährt, daß ich meinen Auftrag ausgerichtet."

„Ist es die Bockhold" oder der mir unbekannte Markus, oder der Teufel, oder seine Großmutter," dachte er bei sich, „so hat Niemand die Molesten als ich, wenn das unbekannte Subjekt Zweifel hegt. Er soll sich getrost an die Taxushecke stellen, das giebt seinem Charakter kein Loch."

„Und Sie haben keine Ahndung," sagte der Graf zu Hackenberg, „wo das Haus liegt, in welchem man Ihnen das Päckchen zustellte?"

„Nicht die Spur," erwiderte dieser, „wie ich später wohl merkte, führte mich die unbekannte

Demoiselle durch eine Menge von Gassen und Gäßchen, bis ich meine Ladung hatte, und dann ebenso wieder zurück, und perfider Weise an den Ort, von welchem ich ausgegangen war. Drüben muß das Haus liegen, aber wo —" Er zog die Schulter.

„Ich will es thun," sagte der Graf entschlossen, „obgleich ich überzeugt bin, daß an dem Fenster, von welchem aus man uns beobachtet, nicht Ihre Mamsell sitzt, sondern Markus, oder sein Bundesgenosse Goldinger. Gehen wir!"

Sie gingen und suchten die Mitte der Taxushecke, und jetzt zog Ellern den Hut, machte, nach der bezeichneten Richtung hin, eine artige Verbeugung, und winkte dann mit seinem Taschentuche.

Auch Hackenberg verbeugte sich und schwenkte seinen Hut, während Hell die Fenster der Nachbarhäuser sorgfältig musterte, aber er konnte auch nicht das mindeste Verdächtige entdecken.

Weit drüben aber, in dem Hause und in der Stube, welche wir bereits kennen, saß wirklich hinter dem von Renate geliehenen Fernrohre, die häßliche Jungfer Mattenheimerin und blickte, mit ihren unverschämten, schwarzen Augen, starr durch das Glas, nach der Taxushecke.

Und dann sprang sie plötzlich auf, weinend und lachend und wie ein Kind sich geberdend.

„Der lange Mensch hat Wort gehalten, und er, er ist gerettet, und ich werde seine Spur verfolgen, hungernd, aber nicht verhungernd, darbend, aber schwelgend im Glücke, seine Schützerin gewesen zu sein, eine Gefallene, und dennoch sein guter Engel, eine Häßliche, aber eine Dankbare. — Und wie prächtig er den Hut zog und grüßte! Mich grüßte, mir zuwinkte. Das habe ich schlau gemacht. Wenn er es wüßte!"

Und dann machte sie sich mit Eifer an eine ähnliche Arbeit, wie deren früher die Bockhold Hackenberg aufgebürdet. Aber sie war froh, solche in der Stadt, in welcher sie nur kurze Zeit sich aufhielt, erhalten zu haben, und suchte jetzt die Stunde einzubringen, welche sie am Tubus verloren, und das Miethgeld für denselben an die Wucherin.

Sehen wir jetzt ein wenig, in wiefern der Doctor Hell Recht gehabt, bezüglich der Person, welche den vermißten Schuldschein in die Hände seines rechtmäßigen Besitzers zurück gegeben.

Die Stadt, in welcher Markus hauste, war eine schöne und große Stadt. Sie blickte stolz nieder auf die röthlich gelben Wogen des Flusses, der ihr Waaren zuführte aus allen Theilen der Welt, und sie weiter führte, abermals in alle Theile der Welt.

Noch stolzer aber als die Stadt auf die rollenden Wogen des Flusses, sahen die Männer, welche sie bewohnten, auf das Geld, das ebenfalls heran gerollt kam aus aller Herrn Länder, aber nicht weiter zog wie das schnöde Wasser, sondern sich hübsch häufte und mehrte in Kisten und Kasten. Denn flog auch ein Theil der goldenen Vögel, nach Taubenart, aus dem schützenden Schlage, so kehrten sie bald wieder dorthin zurück, andere, angelockte Vögelein mit sich bringend, abermals auf zärtliche Taubenmanier, wie das Jeder wohl weiß und kennt, der duftenden Anis auf seinen Taubenschlag gestreut, und die Fremdlinge wacker geschneppt hat.

Kommen wir aber auf das Geschäft, auf das Solide.

In früheren Zeiten hatten die Häuser reicher Juden nur selten ein glänzendes, prunkvolles Aeußere. Die meisten derselben hatten ein düsteres, wenig gepflegtes, und häufig selbst unreinliches Ansehen. Auch die Stuben, in welchen man das Geschäft betrieb, und überhaupt solche, welche von den Gojim betreten wurden, waren ähnlich beschaffen. In den Räumen aber, welche die Familie allein bewohnte, traf man dafür eine solide Pracht, und ein Hausgeräthe, welches den Reichthum der Be-

sitzer hinreichend verkündete, während in den Truhen reiches Geschmeide geborgen lag, und zugleich die kostbaren Gold- und Silbergefäße, welche an Festtagen, selbst ex officio, die Freude und der Stolz des israelitischen Familienvaters waren.

Es ist kein schlechter Geschmack, sich, allein mit den Seinen, des erworbenen Reichthums freuen, und wer seinen Wein aus einem kunstreich geformten goldenen Becher nur mit Vergnügen schlürft, wenn ihm einige Dutzend Menschen zusehen, ist dessen nicht werth.

Dieses Zurückziehen in seine innersten Gemächer, und der Ausdruck paßt zufällig da ganz ungemein, war aber nicht allein die Folge des guten Geschmackes, sondern auch die der Furcht, ein wenig ermordet und beraubt zu werden, was zu jenen Zeiten eine ausnehmend beliebte Maßregel war, welche ihren Grund theils darin hatte, weil in der That die Juden, in Handel und Wandel, aller Welt die Haut über die Ohren zogen, theils aus etwas allzu stark aufgetragener Religiösität, endlich aber vorzugsweise deshalb, weil man in jenen Zeiten ungemein gern sich fremden Eigenthums bemächtigte, wenn es ungestraft geschehen konnte.

Aus glaubwürdigen Quellen wird berichtet, daß heut zu Tage das nicht mehr der Fall sein

soll, und Markus mußte schon, zu Anfange unsers Jahrhunderts, diese gute Meinung von seinen Mitmenschen gehabt haben, denn er war einer der Ersten, welcher ganz ungescheut seinen Reichthum zur Schau trug und unverhohlen mit seinem Besitze prunkte.

Dem zu Folge bestand seine eigene Wohnung aus einer Reihe kostbar eingerichteter Gemächer, fein, modern, wenn gleich freilich, im Sinne der Mode jener Zeit, in hohem Grade geschmacklos, und die der Madame Markus waren noch kostbarer, noch feiner, noch moderner und deshalb eben auch noch geschmackloser.

In den abgelegenen Stuben aber, in welchen früher, verborgen und geheimnißvoll, Plutus seine Gaben entfaltete, lag jetzt alter Plunder und werthloses Gerumpel.

Wir müssen, um zu erfahren, was wir wissen wollen, uns in zwei verschiedenen Zeiten zu Markus verfügen, und das zwar, das erste Mal, einige Wochen früher, ehe der Anfall auf den Grafen im Walde stattfand.

Wir finden ihn um diese Zeit, zusammen mit Goldinger, seinem Rechtsbeistande, in einem Zimmer, auf dessen Wänden die alten Römer und Griechen, grau in grau gemalt, auf antik rothem Grunde, fast alle jene Tugenden entfalteten, welche durch

schriftliche Ueberlieferungen bis zu uns gedrungen sind, und welche unsere studirende Jugend, im Schweiße ihres Angesichts, und vermengt mit einer erklecklichen Anzahl von Schnitzern, tagtäglich seit Jahrhunderten bemüht ist, aus den zwei klassischen Sprachen in die unsere überzutragen.

Wir übergehen die Vaterlandsliebe, den mütterlichen Stolz, die Tapferkeit, und die, wenigstens in einigen Fällen, bis zum Exceß gesteigerte und mit tödtlichem Ausgange behaftete Keuschheit der Römer und Römerinnen, und belauschen das Gespräch, welches Goldinger und Markus miteinander führten, während sie auf zwei Stühlen römischer Senatoren Platz genommen hatten.

„Wie sind Sie aber überhaupt dazu gekommen, diesem Grafen Ellern eine so bedeutende Summe vorzustrecken?" sagte Goldinger. „Er bezieht einen Jahresgehalt von seinem älteren Bruder, mit dem er freilich ganz angenehm zu leben im Stande ist, nie aber seine Schuld an Sie abtragen kann."

„Was thue ich mit Jahresgehalt?" versetzte Markus, schnell sprechend, indessen nur mit wenigen Anklängen des, jemal noch fast ganz allgemein verbreiteten Dialektes seiner Nation, „auf Jahresgehalt gebe ich, gegen Wechsel, die Summe von einem Jahr, und keinen Heller mehr."

„Nun, Sie haben aber dem Grafen sechszigtausend Gulden geliehen," sagte Goldinger.

„Ein und sechszigtausend fünfhundert," rief Markus, „natürlich in Gold und Pretiosen."

„Wir kennen das, weiter!"

„Nun, sagte Markus, „glauben Sie, der Markus giebt auf Apanage Ein und sechszigtausend fünfhundert? So dumm ist er nicht, aber er giebt's auf Erbschaft, auf zuverlässige Erbschaft. Und sobald ich über den Wechsel auf ein Jahr hinaus war, habe ich die Augen aufgemacht, um zu sehen, und die Ohren, um zu hören, und ich habe gesehen und gehört, besser wie der Graf selbst, wie schwer die Erbschaft war, und wenn sie zeitig wird. Das Asthma ist eine prächtige Krankheit, eine schöne Erfindung für alte Onkels, und sie hat zugetroffen auf ein paar Monate."

„Gut," versetzte Goldinger, „warum Sie borgten, begreife ich, wozu brauchte aber der Graf so vieles Geld, in verhältnißmäßig kurzer Zeit? Denn ich setze voraus, daß er doch wenigstens die Hälfte erhalten hat."

„Zu was braucht man Geld?" sagte Markus, „Einer braucht's für das, der Andere für jenes, und die Cavaliere, nehmen Sie mir's nicht übel, brauchen's zu lauter Dummheiten. Und der Graf,

verstehen Sie mich, ist ein ganzer Cavalier, und hat Cavaliersmoden für ein halbes Dutzend Andere. Ein schöne, eine wahre Cavaliersmode hat er aber, die wohl zwanzig Andere nicht haben. Leider Gottes nicht, und ich erzähl' sie Ihnen später. Kommen wir aber auf unsere erste Rede. Zu was braucht der Graf das viele Geld? Antwort: Zu gute Freund', zu schöne Frauenzimmer, zu der Wohlthätigkeit, das heißt für alte schwache Greis', für jammervolle Wittwen und hungrige Waisen, zum Pharo und zu der geheimen Naturkraft. Wissen Sie, was das für eine Sache ist? Ich glaub' Sie wissen's nicht, ich weiß es auch nicht, und ich glaube, dem guten Grafen geht es ebenso. Aber wir wissen, zu was er das Geld brauchte.

„Nun, 's ist eine Merkwürdigkeit, ein kurioser Zufall, aber allemal ging ihm sein Geld hier aus, und es kommt mer vor, als hätt' er viele Strapazen ausgestanden, und große Reisen gemacht, nur damit ihm hier das Malheur mit dem Ausgehen passiren sollte. Warum? Weil Einer hier wohnt, den man Markus heißt. Als er aber einmal wieder kam, habe ich gezuckt mit der Schulter, und hab' ihm die Eröffnung gemacht, daß ich kein Geld hätte, die Männer auch nicht, die ihm bis-

weilen ausgeholfen, durch mich, und daß er mir schuldig wäre: Ein und sechszigtausend fünfhundert Gulden.

„Da ist er weiß geworden, wie ein Taschentuch aus Leinwand', und hat gesagt: „Das ist nicht möglich!“ Und als ich ihm die Möglichkeit gezeigt, schwarz auf weiß, in einem Dutzend Scheinchen, mit gräflichem Siegel und Unterschrift, hat er Schweißtropfen vergossen, obgleich die Wärme nicht besonders groß gewesen ist.

„Was brauchen wir lange zu reden? Wir haben uns gegenseitig getröstet mit der Erbschaft vom Onkel, er, daß er zahlen, und ich, daß ich warten wollte, und dann schrieb er einen großen Schein, und nahm die kleinen zu sich.“

Markus schwieg hier, und Goldinger sagte:

„Das erklärt aber Alles nicht den eigenthümlichen Fall, der hier vorzuliegen scheint. Hängt der vielleicht mit der besonderen Tugend des Grafen zusammen, deren Sie vorhin erwähnten?“

„Nun,“ sagte Markus, „man sagt, daß unsere Leute bisweilen, wenn sie unverhofft sehr viel Gold in die Hand bekommen, oder ebenso unverhofft sehr viel hergeben müssen, zittern mit den Fingern. Ich habe nie gezittert, ich gebe Ihnen mein Ehrenwort, als aber der Graf kam, mit der

Erbschaft vom Onkel', und das Gold hinlegte auf den Tisch, hat er gezittert mit der ganzen Figur, was wahr ist muß man sagen, und ich hab' es ihm angesehen, aus Vergnügen, daß er los geworden ist seine Schuld und sein Gold, und nicht aus Lamento. Das ist die reine Tugend, die schöne Mode, die viele Cavaliere nicht haben, und auch andere Leute nicht."

„Demnach," erwiderte Goldinger ruhig und ohne Betonung, „hätte der Graf gezahlt und seine Schuld an Sie getilgt."

„Es kommt mir manchmal so vor," sagte Markus in derselben Weise.

„Aber dennoch," versetzte Goldinger, „wollen Sie die ganze Summe noch einmal in Anspruch nehmen."

„Weil mir's viel öfter vorkommt, als hätte er nicht gezahlt," sagte Markus.

„Gründe! Beweise dafür!"

„Hören Sie mir zu. Wenn ich einen Schuldschein in der Hand habe von Jemand, einen ächten und gültigen Schuldschein, mit Siegel und Unterschrift, und die Zahlung ist nicht quittirt auf demselben von meiner Hand, ist mir der Mann das Geld im Scheine schuldig oder nicht?"

„Es hat den Anschein, als wäre er es Ihnen schuldig," versetzte Goldinger.

„Anschein!" rief Markus heftig, „wie heißt Anschein, was thu' ich mit Anschein, wer hat Anschein! Kein Mensch redet von Anschein! Aber ich rede von Schuldschein, und den habe ich!"

„Gut," sagte Goldinger, „aber als Ihr Anwalt, und wenn ich überhaupt in der Sache etwas thun soll, so muß ich wissen, auf welche Weise dieser Schein wieder in Ihre Hand gekommen, nachdem der Graf, wie es mir ebenfalls «vorkommt», gezahlt hat."

„Lassen wir die Vorkommniß weg, und die Zahlung," versetzte Markus, „und reden wir vom letzten Geschäft, was der Graf mit mir gemacht hat. Sehen Sie, und ich sage die Wahrheit, in dem rothen Buche da steht meine Privat-Buchführung. In's Hauptbuch drüben im Comptoir kann jeder Gerichtsmann seine Nase stecken, und jeder Lehrling hat sie schon drin stecken. Das hilft mir nicht, und keinem verschämten Borger.

„Aber das rothe Buch da ist mein Privatvergnügen, und beim letzten Geschäft habe ich nochmals einzeln dem Grafen seine Conto saldo von früher gezeigt, und er hat sie angesehen, und hat wie ein Zeichen zwischen die einzelnen Blätter den

Hauptschuldschein gelegt, einmal dahin, einmal dorthin, und den Tag darauf sah ich noch einmal in's rothe Buch, um zu streichen die einzelnen Conto, und was lag drinnen? Mein Schuldschein! Ich bin erschrocken am Anfange, ich weiß selbst nicht warum, aber ich hab' mich resolvirt, und gestrichen habe ich die Conto saldo auch nicht."

„Er hat ihn vergessen," sagte Goldinger mit fast ärgerlichem Tone, „und das ist ein grenzenloser, ein unverzeihlicher Leichtsinn!"

„Ich hab' ihm verziehen den Leichtsinn," versetzte Markus, „machen Sie's auch so und sagen Sie mir hernach, was wir machen können."

Goldinger sann einige Augenblicke nach und sagte dann:

„Können Sie schwören?"

„Warum werde ich nicht schwören können? Sie wissen doch, daß ich ein aufgeklärter Mann bin, aber ich will nicht schwören von wegen unsere Leut'. Was brauch' ich mehr zu sagen?"

„Hm! es ist so eine Sache mit dem Eide," sagte Goldinger nach einigen Augenblicken Stille, „wer es versteht, schiebt ihn, nach Belieben, stets der Parthei zu, die er am meisten chikanirt."

„Was hilft mich das Schieben," sagte Markus hastig, „thun Sie mir die Freundschaft und schieben

Sie gar nicht, nicht 'rüber, nicht 'nüber. Es wäre mir keine Gefälligkeit, wenn der Graf schwört, was werden wir da für tolle Schwür' hören."

Goldinger winkte mit der Hand ab:

„Geduld, das wird sich Alles finden. Aber sagen Sie, hatten Sie Zeugen bei dem letzten Geschäfte?"

„Laßt man die Leut' zusehen, als man seine schmutzige Wäsch' wascht?" gab Markus zur Antwort.

„Gut, aber es ist möglich, daß der Graf mit irgend Jemand von dem letzten Geschäfte sprach, welches er mit Ihnen abschließen wollte, und daß er zum Beispiel zu einem oder mehreren Freunden sagte: «Ich gehe jetzt zu Markus, um — nun um meine Schuldangelegenheit mit ihm zu ordnen»."

Markus schüttelte lächelnd den Kopf:

„Ich garantir', daß er das nicht gethan hat! Ich kenn' meine Leut'. Die Edelleut' schämen sich nicht, als sie borgen, sie machen kein Geheimniß daraus, als sie Schulden haben, aber sie sagen nicht woher und wohin. S'ist akurat wie mit die Frauenzimmer. Die Liebhaberei ist ein gesuchter Artikel, aber wer und wo der Liebhaber ist, werden Sie nur selten hören."

„Ich werde die Sache einleiten," sagte Gol-

dinger jetzt, wie es schien, entschlossen, „und schon morgen oder übermorgen werde ich Ihnen einige Vorlagen machen können. Die nöthigen Schritte müssen nicht zu langsam gethan werden, aber ich glaube, die Sache steht nicht ganz schlecht, nur ist einige Vorsicht nöthig."

„Thun Sie mir die Gefälligkeit," erwiderte Markus, „und speisen Sie morgen mit mir zu Tisch. Frische Austern, Gansleberpastete, Indian mit Trüffel und andere Schönheiten!"

Zusagend verbeugte sich Goldinger und sagte dann:

„Bitte, mich gehorsamst der gnädigen Frau zu empfehlen!"

„Machen Se mer kei' Schmus!" erwiderte Markus schmunzelnd, und dann schieden sie.

Auf der Straße aber schienen dem Rechtsanwalte allerlei Bedenken aufzusteigen, und während er langsam seinen Weg verfolgte, sagte er zu sich selbst:

„Es ist nicht möglich. Der Markus lügt, lügt abscheulich. Die Gansleberpastete und den Indian, das will ich mir noch gefallen lassen, aber frische Austern, jetzt, in dieser Jahreszeit! Nun, wir werden ja sehen, und er ist sonst in dergleichen reell, und schwindelt nicht." — —

Einige Zeit später, und nachdem wirklich nach dem Rathe Goldingers mannichfache Schritte, nicht zu langsam und dennoch mit Vorsicht, gethan worden waren, saßen sich die beiden Männer wieder gegenüber.

„Es ist unbegreiflich," sagte Goldinger, „vollkommen unbegreiflich, und ich glaube stets, daß Sie im Irrthume sind, und die Urkunde sich doch noch unter Ihren Papieren befindet."

„Mir fängt es an begreiflich zu werden," erwiderte Markus mit verbissenem Aerger.

„Suchen Sie doch noch einmal," sagte Goldinger, „sie findet sich vielleicht doch noch vor. Auch bei großer Ordnung im Geschäfte liegt bisweilen irgend Etwas nicht gleich zur Hand, und es ist mir selbst schon so ergangen."

„Mir nicht!" versetzte Markus störrisch.

„Wer kam in die Stube? Wo hatten Sie die Urkunde verwahrt?"

„Ich habe sie liegen gelassen in dem verfluchten rothen Buche, wie mir angerathen hat ein gewisser Doctor Goldinger, als letzte Thür für falschen Eid, und das rothe Buch ist liegen geblieben in meinem Sekretär, gut verschlossen zu jeder Zeit. Solche Scheine legt man nicht in die Kasse, wo mein Procuraträger den zweiten Schlüssel hat. Und in

die Stube ist gekommen die Madam Markus, die Stubenmagd und wir Zwei."

„Und doch," sagte der Rechtsanwalt, „und doch ist Etwas vorgegangen. Vor etwa vierzehn Tagen schreibt mir plötzlich Hell, der Vertreter des Grafen, daß dieser bereit sei, seine Zahlung zu beschwören. Abgesehen davon, daß er ganz eigenthümliche Redensarten mit einfließen ließ, war mir diese plötzliche Bereitwilligkeit höchst auffällig, da er bisher den Eid seines Clienten ersichtlich vermied. Heute sendet er mir die gerichtlich beglaubigte Abschrift der Urkunde, welche sich in seinen Händen befindet. Ich glaube nicht, daß wir noch Etwas machen können, und halte die Sache für beendet. Da aber das Schriftstück sich wirklich in unseren Händen befand und nun eben so zuverlässig denen in des Grafen ist, so muß Jemand dasselbe — — gestohlen und an unsern Gegner verkauft haben."

Markus' Augen blitzten, aber er sagte dennoch ruhig:

„Meine Frau, glauben Sie, daß meine Frau die Diebin war?"

„Bei Gott, nein, das kam mir nie in den Sinn."

„Und gerade so wenig kommt's mir in den Sinn, daß es die Stubenmagd war. Es war frei-

lich eine Goie, denn mei' Frau hat eine wahre dumme Passion auf Goie's, die aber war eine große Gans, drei Tage hinter einander hat sie vor den Augen von meiner Madam Porzellan auf die Erde geworfen, ein Stück schöner als das andere, eins theurer als das andere. Aber sie hat noch Grobheiten geredet an meine Frau, als die ihr ihre Meinung gesagt wegen der Ungeschicklichkeit, so daß die Madam Markus sie aus dem Haus gejagt, Knall und Fall, und mit Schimpf und Schand, obwohl sie ein Muster war von Abscheulichkeit, was meine Frau gerne hat an die Stubenmädchen, was weiß ich warum. Aber der Schlüssel zum Sekretär, der nicht aus meiner Tasche kommt, woher hätte sie den gehabt? Und wenn! Im Sekretär steht meine kleine Privatkasse, glauben Sie, daß die dumme Goie genommen hätte das Papier, und liegen gelassen das Geld? Und kein Kreuzer hat gefehlt an dem Gelde!"

„Es ist freilich nicht wahrscheinlich," versetzte Goldinger, „indessen — —"

Markus ließ ihn nicht ausreden, sondern sagte, langsamer als er gewöhnlich zu sprechen pflegte:

„Meine Frau hat nicht gestohlen das Dokument, die Magd hat's auch nicht gestohlen. Im Zimmer waren blos Sie und ich, und nur wir

Zwei haben gewußt, wo gelegen das Dokument, und wie schwer als es wiegt. Glauben Sie, daß ich es gestohlen hab' und verkauft an den Grafen?"

„Was soll das heißen?" fragte Goldinger, indem er Markus mit weitgeöffneten Augen ansah.

Markus lächelte grimmig, und sah den Advokaten mit blitzenden Augen an:

„Das soll heißen, daß Sie es gestohlen haben, und verkauft an den Grafen."

Vielleicht war Goldinger bisher nur sehr selten, oder nie, irgend einer Gaunerei beschuldigt worden, bei welcher er sich vollkommen schuldlos wußte. Der Fall war ihm also neu, und überraschte ihn dergestalt, daß er einige Augenblicke lang seinen Clienten sprachlos anstarrte, und dann mit unsicherer Stimme sagte:

„Es ist nicht möglich, daß Sie das wirklich glauben!"

„Dieb, elender, infamer Dieb!" rief jetzt Markus sprudelnd, und setzte, rasch aufspringend, einen kräftigen, hebräischen Fluch hinzu. Er war offenbar auf dem Punkte, sich von seiner Leidenschaft vollkommen hinreißen zu lassen.

Aber auch Goldinger war aufgesprungen, und stand jetzt seinem Feinde todtenbleich und heftig zitternd gegenüber. Der Grimm und die gewaltige

Aufregung ließ ihn blos die Worte: „Lügnerischer Hund!“ hervorbringen, aber er hob die geballte Faust gegen Markus.

Dieser aber schien seine Fassung jetzt wieder errungen zu haben. Er blieb stehen und rührte keinen Finger, sondern sagte:

„Soll ich meine Leute rufen, um hinauszuwerfen den Urkundendieb?“

Einige Augenblicke lang maßen sich die Beiden noch mit Blicken des tödtlichsten Hasses, dann wandte sich Goldinger, nahm seinen Hut und sagte im Fortgehen:

„Das soll Ihnen theuer zu stehen kommen!“

„Marsch hinaus!“ rief Markus gellend.

Er ging, Flüche und Scheltworte ausstoßend, welche nicht von besonderer Toleranz Zeugenschaft gaben, da wir aber vermuthen, daß auch Markus sich nicht viel besser benommen, so lassen wir die Sache auf sich beruhen.

Und dieses ist muthmaßlich der Schluß der Geschichte von der verlorenen oder gestohlenen Urkunde, ganz zuverlässig aber der des ersten Bandes.

Leipzig,
Druck von A. Edelmann.